Illustrirte Zeitung.

No. 835.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 2. Juli 1859. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXIII. Band.

Inhaltsverzeichniss.

Metternich. — Wochenschau. Hofnachrichten. Auswanderungsangelegenheiten. Nachrichten vom Kriegsschauplatze. — Illustrirte Kriegsberichte: Der Krieg in Oberitalien. 1. Vom Beginn des Feldzuges bis nach dem Gefecht von Montebello und Garibaldi's Uebergang über den Tessin. Der Kampf um Magenta. General Adolph Niel. Eroberung einer gezogenen französischen Kanone durch die Kaiserjäger. Die Heerführer der österreichischen Armee in Italien. Kriegschronik. Kriegsnotizen. Das lombardische Festungsviereck. Verona. Die Armeen des Deutschen Bundes: I. Oesterreich. — Kulturgeschichtliche Nachrichten: Kirche und Schule. Gesundheitspflege. Gerichtswesen. Naturkunde. Alterthumskunde. Militär- und Marinewesen. Verkehrswesen. Handel und Gewerbe. Bankwesen. Landwirthschaft. Baukunst und Bildhauerei. Malerei. Musik. Theater. — Statistische Notizen. — Literatur. — Die Weltfahrt der Novara. — Lichtenstein's Denkmal in Berlin. — Nees v. Esenbeck's Grabmal in Breslau. — Polytechnische Mittheilungen. — Mannigfaltigkeiten. — Friederike Goßmann. — Bal Tellina oder das Belklin. — Schach. — Briefwechsel. — Wochenkalender. — Astronomischer Kalender. — Witterungsbeobachtungen. — Himmelserscheinungen.

Bilderverzeichniß.

Porträts: Fürst Metternich. — Marschall Niel. — Friederike Goßmann.

Geschichtsbilder: Schlacht bei Magenta. — Eroberung einer gezogenen französischen Kanone durch die Kaiserjäger.

Militärbilder. Die Armeen des Deutschen Bundes: I. Oesterreich. Erstes Tableau.

Länder- und Völkerkunde: Verona. — Hauptplatz mit der Kathedrale von Manila. — Der verzauberte See auf Manila. Spanische Mestize. Tagalischer Mestize. Reine Tagalin. Chinesisch-tagalische Mestize und Vollblutchinesin. — Tirano. — Morbegno. — Ober-Italien aus der Vogelschau. (Extrabeilage.)

Denkmäler: Nees von Esenbeck's Grabmal in Breslau. Lichtenstein's Büste im Zoologischen Garten zu Berlin.

Metternich *).

Wenige Tage, nachdem der Neffe desselben Mannes, dessen heftigster Gegner er gewesen, seinen Einzug in Mailand hielt, schied am 11. Juni Fürst Metternich aus dem Leben, am Ende einer 86jährigen Laufbahn, während welcher er eine lange Zeit auf die Geschicke Europas einen weitreichenden Einfluß ausgeübt hatte. — Ueber die historische Bedeutung Metternich's im Allgemeinen besteht keine große Meinungsverschiedenheit; im Einzelnen ist noch Vieles aufzuklären. Es ist hier nicht der Ort, eine eingehende Charakteristik des Fürsten und eine Kritik seines Wirkens als Staatsmann zu geben; wir beschränken uns darauf, einige Aeußerungen Metternich's über sich selbst und sein System anzuführen, wobei wir den Mittheilungen folgen, welche Varnhagen v. Ense im achten Bande seiner „Denkwürdigkeiten" gegeben hat.

Varnhagen's Besuch bei dem Fürsten fällt in den Sommer des Jahres 1834, zu welcher Zeit sich Metternich mit dem Kaiser in Baden bei Wien aufhielt. Nach einem sehr freundlichen Empfang und nachdem sich der Fürst sehr theilnehmend über den Varnhagen betroffenen Verlust seiner Rahel geäußert hatte, lenkte er bald das Gespräch auf seine eigne Geschäftsführung, „und ohne allen Anlaß, aus eigner Lust und Willen, zu meiner fortgesetzten Ueberraschung und Verwunderung, setzte er mir seine Verfahrungsart auseinander, legte er die Ansichten und Maximen dar, die ihn bisher geleitet hätten und ferner leiten würden." — „Ich habe", sagte er mit Nachdruck, „in Geschäften keinen Haß und keine Vorliebe, sehe auf die Sache und demnächst auf die Brauchbarkeit der Menschen, die ich dabei zu verwenden habe, wer redlich eingreift und das Werk fördert, ist mir willkommen, sei er mir persönlich bis dahin auch noch so sehr entgegen gewesen oder in allgemeinen Ansichten von mir verschieden. Nie hab' ich Jemandem als Person verfolgt, nur immer die Wirksamkeit, die ich bestreiten oder unterdrücken mußte. Die Grundsätze, welche ich mir von Anfang meiner Laufbahn gewählt, haben sich mir in allen Lebens- und Geschäftserfahrungen erprobt, und ich kann sagen, daß seit 25 Jahren, die ich an der Spitze des Kabinets stehe, mich nie etwas gereut hat." Nach einigen Zwischenworten fuhr er fort: „Wo Alles wankt und wechselt, ist vor Allem nöthig, daß irgend Etwas beharre, wo das Suchende sich anschließen, daß Verirrte seine Zuflucht finden könne. Dies Beharrende bin ich gewesen, hier hat alles Bedürftige seine Anlehnung gehabt, hier hat das früher Feindlichste friedlich sich vereinigt. Es hat Zeiten gegeben, wo Rußland, andere, wo Frankreich mich hätte stürzen mögen, doch bald wandten sich die Dinge so, daß jene einsehen mußten, ich sei für sie der rechte Mann. Wie von den Staatsmächten gilt dies auch von den Parteien. Durch mein Feststehen und ruhiges Beharren, durch meine stete Gleichmüthigkeit habe ich Vertrauen erworben, Freunde und Feinde bezeigen es mir in höch-



Clemens Wenzel Lothar, Fürst v. Metternich-Winneburg, Herzog von Portella, † 11. Juni. Nach einer Photographie v. J. 1857.

*) Eine ausführliche Biographie des Fürsten haben wir im 1. Bande unserer Zeitung, S. 65, gegeben.

stem Grade; die bedeutendsten Männer aller Parteien — hören Sie wohl, ich sage aller — haben sich mir genähert, mehr oder minder mit mir angeknüpft, ihre geheimsten Pläne mir eröffnet, — und keiner hat sich schlecht dabei befunden, jedem habe ich das ihm Nöthige gesagt, keinen je dem andern verrathen; im Gegentheil! wie der katholische Beichtvater habe ich in mißlichen Kollisionsfällen stets lieber mich geopfert und oft schwer dafür gelitten, daß ich das mir bewiesene Vertrauen geehrt und fremdes Geheimniß wohl bewahrt habe. Sie wissen es aber auch Alle, Freund und Feind, und geben mir immerfort neues Zeugniß davon." — —

„Ich habe ein Prinzip und nach diesem handele ich unwandelbar. Ein Prinzip aber ist keine Doktrin, beide sind im Gegentheil sehr verschieden; jenes ist in der moralischen Welt, was in der physischen ein Felsen, fest, unbezwinglich, überall sich gleich; eine Doktrin ist immer willkürlich und in ihrer Folgerichtigkeit gewaltsam, für den Staatsmann ein schlechtes Werkzeug. Im Prinzip darf der Staatsmann nie wanken, er muß dasselbe unerschütterlich festhalten, dagegen in der Anwendung darf er sich tausend Modifikationen gestatten, ja er muß sie von selbst aufsuchen und wählen, wenn er seine Sache und sich nicht freventlich in die Luft sprengen will; der Staatsmann darf keine Stange Eisen sein, er muß eine Stahlfeder sein, die sich unter jedem Drucke biegt, ihm aber auch widerstrebt, und gleich wieder, sowie er aufhört, die frühere Gestalt annimmt." Dabei verwahrte er sich stärkstens, kein Mann des sogenannten juste milieu zu sein, noch sein zu können. „Wer kein Prinzip hat", sagte er, „der muß auf das Aeußerste geben, nicht eine Mitte behaupten wollen, die in Wahrheit keine ist, sondern nur eine scheinbare, ein elendes Zusammenhalten widerstrebender Enden; und so thue ich, ich gehe den Sachen bis auf den tiefsten Schlupfwinkel nach, dem Guten, es zu fördern, dem Schlechten, es zu vernichten; aber ich weiß, daß die Art sich nach Welt und Umständen zu richten hat, und mein Prinzip selber hat dieses Maß in sich und verwirft allen Fanatismus." — —

„Ich stehe im Grunde sehr allein; Gleichgesinnte habe ich gewiß viele, aber Gleichdenkende schon weniger, und Gleichhandelnde sehr wenige. Ich bin für die Erhaltung des gesetzmäßig Bestehenden; wer das auch will, der ist mit mir, wer der Unordnung und Zerrüttung Vorschub thut, der ist wider mich und ich wider ihn. — Die Erhaltung des Bestehenden, davon geh' ich unter jeder Bedingung aus. Irrthümer und Mißverständnisse schleichen sich überall ein, um solcher willen muß man nicht gleich Menschen oder Sachen verwerfen, selten ist das Wahre oder Unwahre, das Rechte und Unrechte ganz rein gesondert, meist beides im Gemisch vorhanden, da ist denn die Aufgabe, das Gute möglichst auszuscheiden, hervorzuziehen und zu gebrauchen, das Schlechte hingegen zu beseitigen, zu entkräften. Nichts wäre thörichter, als unbedingte Uebereinstimmung zu verlangen. Ich kann mit Leuten arbeiten und fertig werden, die mehr auf der Gegenseite stehen als auf meiner, wenn ich nur ihrer Rechtlichkeit versichert bin."

„Ich bin der Mann der Wahrheit", sprach er mit erhöhter Stimme weiter, „und brauche das Tageslicht nicht zu scheuen, ich kann jedem Rede stehen, und von all' meinem Thun Rechenschaft ablegen, es gibt keine Verbandlung und Erörterung, auf die ich nicht freien Muthes eingehen dürfte. Für mich ist es der größte Nachtheil, daß meine Arbeiten im engen Kreise der Kabinete geheim bleiben, ich würde bei der Oeffentlichkeit nur gewinnen; auch die Rednerbühne scheue ich in persönlichem Betreff gar nicht, ich darf sie für mich sogar wünschen, — wenn ich sie gleichwol hasse, so ist das aus Gründen, die in der Sache liegen. Vieles, was die Leute mir fern glauben, steht mir nahe, und Vieles, was sie in meiner Bahn vorhanden meinen, liegt außerhalb derselben. Ich bewundere die Institutionen der Jesuiten, wie viele Protestanten auch thun, aber den Jesuitismus hasse ich wie die Pest, der hat keinen größern Feind als mich; in der Religion bin ich ein gläubiger Katholik, doch den Pietismus verabscheue ich; ebenso geht es mir mit dem Liberalismus, ich bin ihm ein unversöhnlicher Feind, aber im besten Sinne liberal zu sein, darf ich mich wol rühmen."

Wir müssen uns hier mit diesen Auszügen begnügen, obwol wir noch manche freimüthige Aeußerung des Fürsten über sich selbst und sein System anführen könnten, welche man indessen lieber am oben angeführten Orte nachlesen möge. Weiteres Material zur Beurtheilung Metternich's findet sich in: 1) Kaiser Franz und Metternich. Ein nachgelassenes Fragment. Leipzig, 1848. Das Buch ist von Hormayer mit großer Sachkenntniß und ebenso großer Bosheit geschrieben; leider in der Form so ungenießbar, wie alle Werke dieses geistvollen, aber launenhaften Verfassers. 2) Zeitgenössische Geschichten von Adolf Schmidt. Berlin, 1859. Das Buch umfaßt die Periode von 1830 bis 1848; für diese Zeit erspart er uns das mühsame Durchstöbern einzelner Broschüren, in denen sich Dies und Jenes von Metternich findet. Die Darstellung ist sehr klar und in der Hauptsache richtig. Die Hauptquellen des Verfassers sind die Berichte des eidgenössischen Geschäftsträgers in Wien.

Metternich, geb. 1773 zu Koblenz, trat 1795 in die diplomatische Laufbahn ein, indem er zugleich Kaunitz' Enkelin heirathete; seine Erfolge begannen in Berlin 1804, in Paris 1806. 1809 erhielt er die auswärtigen Angelegenheiten, seit dem Wiener Kongreß bis zu den Unruhen von 1848 hat er Oesterreich fast unumschränkt geleitet, obgleich er nach seiner Vertreibung zu Guizot, den er in England traf, sagte: „Europa habe ich zuweilen beherrscht, Oesterreich — nie! — 1854 hatte er die stille Genugthuung, daß sein Antagonismus gegen Rußland das Stichwort Europas wurde; seitdem hat ihn die öffentliche Meinung viel günstiger beurtheilt. Ob er im Uebrigen mit dem Verhalten seiner Nachfolger immer zufrieden war, mag dahingestellt bleiben; persönlich stand er bis auf die letzte Zeit in hohem Ansehen beim Kaiser.

Wochenschau.

Hofnachrichten.

— Die Abreise der Kaiserin-Witwe von Rußland aus Petersburg soll, neuern Nachrichten gemäß, erst am 28. Juni erfolgen, sodaß ihre Ankunft in Potsdam in den ersten Tagen des Juli entgegen gesehen wird. Der dortige Aufenthalt dürfte nur von kurzer Dauer sein und die Weiterreise nach Bad Ems bald angetreten werden.

— Großfürst Konstantin von Rußland und seine Gemahlin haben eine Woche lang in dem Lustschlosse am Bosporus, welches dem verstorbenen Mesched Pascha gehört hatte, verweilt, von da aus mehrmals Konstantinopel, namentlich die Sophienkirche, besucht und sich am 14. Juni nach Nikolajew eingeschifft. Die erste Ausnahme von dem türkischen Hofceremoniel machte der Sultan, indem er seine hohen Gäste bei ihrem Eintreffen zwei Stunden lang in einem dem Landungsplatze nahegelegenen Kiosk erwartete, sie freundlich begrüßte, dem Großfürsten und dessen Gemahlin die Hand reichte und ihnen das Lustschloß Ykali zum Aufenthalt anbot, das mit der äußersten Verschwendung ausgestattet worden war. So waren z. B. statt der Terpiche die kostbarsten türkischen Shawls ausgebreitet worden. Eben so üppig soll das Festmahl gewesen sein, womit der Sultan in seinem Palaste die russischen Gäste bewirthete.

— Der Infant Don Sebastian hat am 1. Juni in Neapel die Urkunde unterzeichnet, wodurch er die Rechte der Königin Isabelle von Spanien anerkennt und den Eid auf die Verfassung abgelegt hat.

Deutsche Bundesversammlung.

Nachdem in der Sitzung vom 20. Juni der österreichische neuernannte Präsidialgesandte, Baron v. Kübeck, den Vorsitz übernommen, stellte Preußen in der folgenden Sitzung am 28. den Antrag, zwei Bundesarmeekorps, das 7. und das 8., eine Aufstellung am Rhein nehmen zu lassen. Der Antrag wurde der Militärkommission zur weitern Beschlußfassung überwiesen.

Kammerverhandlungen.

Die hannoverschen Landstände sind für den 19. Juli zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen worden, dem Vernehmen nach, um weiteren Maßregeln der Regierung gegenüber den bestehenden Verhältnissen ihre Zustimmung zu geben.

Deutschland.

Eine Erklärung der Preußischen Zeitung. — Das halbamtliche Organ der preußischen Regierung hat von Neuem einige Aufklärungen über die angeordnete Mobilisirung eines großen Theils ihrer Armee gegeben. Sie betont mit Nachdruck, daß Preußen frei von jeder Verpflichtung sei und den Verpflichtungen gehorche, welche der innersten Natur seines Staatsinteresses entspringen. Da aber England und Rußland in großem Maßstabe rüsten und die sardinisch-französische Armee sich nahe an den Grenzen Deutschlands befindet, der Konflikt in Italien täglich größere Dimensionen annehme, so erfordere es die Sorge für die Sicherheit Deutschlands, der sich Preußen unterzogen, ebenfalls eine schlagfertige Stellung einzunehmen. Die Regierung Preußens könne sich außerhalb der nationalen Richtung nicht bewegen; denn Deutschlands Interessen seien Preußens Interessen. Die deutschen Bevölkerungen seien von dem Wunsche erfüllt, die einem so großen und begabten Volke zukommende Geltung in Europa zu gewinnen, und Preußen sei bereit, das Gewicht Deutschlands in die Wagschale der Entscheidung fallen zu lassen. Preußen hat seine Verpflichtung gegen Oesterreich eingegangen, es sei nicht gesonnen, einen Krieg für die Legitimät zur Bekämpfung der Revolution zu führen; denn die frühere Zeit habe bewiesen, daß ein solcher Tendenzkrieg ohne Nutzen sei.

Deutsche Militärbevollmächtigte in Berlin. — Auf die Einladung Preußens sind von verschiedenen deutschen Staaten Militärbevollmächtigte in Berlin eingetroffen, um eine Einigung in Bezug auf alles, was durch die Nothwendigkeit einer Einheit des Handelns der deutschen Streitmächte geboten ist, in gegenseitigem Vertrauen herbeizuführen, und es ist mit Befriedigung hervorzuheben, daß die deutschen Bundesgenossen Preußen sehr bereitwillig in dieser gemeinsamen vaterländischen Sache entgegengekommen sind.

Die Aufstellung preußischer Truppenkorps. — Dem Vernehmen nach sollen die einzelnen preußischen Truppenkorps, deren Mobilmachung man in Kurzem entgegensieht, in folgender Weise aufgestellt werden: das eine Korps wird sich in und um Köln, ein anderes in und um Koblenz, ein drittes in der Gegend von Frankfurt zusammenstellen; doch scheint nach neueren Verfügungen diese Aufstellung nicht sofort erfolgen zu sollen, indem namentlich die requirirten Pferde auf unbestimmte Zeit ihren bisherigen Besitzern überlassen bleiben, mit der Bedingung, daß sie sofort ausgeliefert werden, sobald der Befehl hierzu ergeht. Auch die vorläufigen Berabredungen mit den verschiedenen Eisenbahndirektionen sind auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

Sächsische Antwort auf die russische Note. — Das Dresdener Journal veröffentlicht die Antwort, welche der königl. sächsische Minister der auswärtigen Angelegenheiten auf die an die deutschen Bundesstaaten erlassene Note des Fürsten Gortschakoff zu geben sich bewogen gefunden hat. Nachdem die freundlichen Gesinnungen des russischen Kabinets in Bezug auf Deutschlands Ruhe und Wohlergehen bereitwillig und dankbar anerkannt worden sind, geht der Minister die einzelnen Punkte der russischen Note durch und spricht die freie Haltung Deutschlands und namentlich die Theilnahme für Oesterreichs Interesse, welche sich in der Bewegung der deutschen Mittelstaaten ausgesprochen hat, besonders dadurch zu rechtfertigen, daß die nichtdeutschen Besitzungen von Bundesstaaten von jeher durch die Bundesversammlung als ein integrirender Theil Deutschlands anerkannt worden seien. Noch 1854 habe die Bundesversammlung sich wiederholt dahin ausgesprochen, daß ein Angriff einer auswärtigen Macht auf die außerdeutschen Gebiete Preußens und Oesterreichs als ein Kriegsfall für den Bund angesehen werden solle. Damals habe Rußland keinen Einspruch gegen diese Beschlüsse des deutschen Bundes gemacht. Was aber damals Rechtens gewesen sei, könne gegenwärtig nicht zum Unrecht werden, zumal da Oesterreich nichts gethan habe, um den Angriff Frankreichs und Sardiniens auf seine italienischen Provinzen hervorzurufen. Der Minister verwahrt sich schließlich gegen die Anmaßung, im Namen der übrigen deutschen Bundesstaaten sprechen zu wollen; er gebe nur die Ansicht seines Souveräns und seines Landes, hoffe aber auch von den übrigen Bundesgenossen nicht dementirt zu werden.

Beurlaubungen in Baden. — Der Großherzog von Baden hat nach abgehaltener Revue über die versammelten Truppen seines Kontingents denselben seinen Dank ausgesprochen für die Bereitwilligkeit, mit der sie seinem Rufe gefolgt seien, erklärt aber auch zugleich, daß er einen großen Theil der Truppen unter den bestehenden Verhältnissen in ihre Heimath entlassen könne, um sich ihren heimischen Angelegenheiten zu widmen, mit dem Vorbehalt, daß sie sofort wieder eintreten, sobald das Gesammtvaterland ihrer bedürfe.

Ausland.

Außerordentlicher Landtag in Belgien. — Die belgische Regierung hat für den 5. Juli die Einberufung der Kammern zu einer außerordentlichen Session angeordnet, in welcher außer verschiedenen militärischen und finanziellen Maßregeln auch ein neuer Entwurf zur Befestigung Antwerpens zur Berathung kommen soll.

Die Bereidigung der neuen englischen Minister. — Am 18. Juni wurden die sämmtlichen neuernannten Mitglieder des Kabinets von der Königin von England in einer Sitzung des geheimen Rathes empfangen und leisteten in ihre Hände den Amtseid. Ueber die künftige Politik dieses Kabinets hört man verschiedene Angaben, die wenigstens in den Punkten übereinstimmen, daß Lord Palmerston und seine Kollegen die Neutralität Englands sowie die Allianz mit Frankreich aufrecht erhalten und noch in diesem Jahre eine Reformbill einbringen wollen.

Eine Note des Moniteur. — Der Moniteur enthält in seiner Nummer vom 24. Juni folgende Mittheilung: Man scheint zu glauben, daß die überall dem König von Sardinien angebotene Diktatur soviel zu bedeuten habe, als daß ganz Italien unter einem einzigen König vereinigt werden solle, ohne die Volkswünsche und die großen Mächte zu hören. Solche Vermuthungen sind unrichtig. Die Bevölkerungen, die befreit oder verlassen sind, wollen gemeinsame Sache gegen Oesterreich machen, dies ist der Grund der angebotenen Diktatur, die, indem sie die Kräfte in einer und derselben Hand vereinigt, in nichts den Kombinationen der Zukunft vorgreift.

Französische Rüstungen. — Ein Dekret des Kaisers aus Italien verfügt die schleunige Organisation des Observationskorps am Rhein und sistirt den Nachschub von Truppen auf den Kriegsschauplatz bis nach Vollendung dieser Angelegenheit. Die jetzt sogenannte Rheinarmee soll demnach aus 100,000 Mann bestehen. Belgische Blätter wollen von 200,000 Mann Infanterie und 20,000 Mann Reitern wissen, die für diesen Zweck versammelt würden. Man erblickt in dieser Rüstung die Folge der preußischen Mobilisirung.

Französische Adresse an Graf Cavour. — Der Hauptrebakteur des Siecle hat seinen Mitarbeiter Herrn Texier mit Adressen an Graf Cavour, Garibaldi und General Ulloa gesandt, worin die Freunde der italienischen Befreiung in Paris diesen Stützen der nationalen Angelegenheit ihren feurigen Dank für ihre patriotischen Bemühungen aussprechen. Zugleich sind Geldsendungen und kostbare Geschenke diesen Adressen hinzugefügt worden. Sie sollen sehr zahlreiche Unterschriften tragen.

Die Verwicklungen im Kirchenstaate. — Die unruhigen Auftritte im Kirchenstaate nehmen einen immer beunruhigendern Charakter an. Immer mehr Städte erklären sich gegen die päpstliche Herrschaft. Der König von Sardinien hat einen außerordentlichen Bevollmächtigten in der Person des Messine d'Azeglio in diese Provinzen geschickt, um, wie man glaubt, die aufgeregte Bevölkerung zu beschwichtigen und größere Verirrung und Gefahr zu verhüten. Auffällig erscheint übrigens der Umstand, daß nach neueren Berichten und Berechnungen die energische Zurückweisung, welche der König Viktor Emanuel der Deputation von Bologna ertheilt haben sollte, wenigstens zu der angegebenen Zeit nicht gegeben sein konnte; denn zu jener Zeit befand sich die Deputation erst in Turin, nicht aber im königlichen Hauptquartier. Vielleicht hat erst der ausgesprochene Wille des Kaisers Napoleon einen solchen Umschwung in der königlichen Meinung hervorgebracht. Einige Schweizerregimenter sind beauftragt worden, die aufrührerischen Städte unter die päpstliche Herrschaft wieder zurückzudrängen. Ihr erster Zug galt der Stadt Perugia. Die Bürger sollen sich hartnäckig vertheidigt und erst nach verzweifeltem Widerstande der Uebermacht nachgegeben haben. Turiner Berichte sprechen von furchtbaren Grenzeln, denen sich die Schweizer in der eroberten Stadt hingegeben haben sollen. Man spricht von Plünderung derselben, von Tödtung von Frauen und wehrlosen Leuten, und anderen Gewaltmaßregeln.

Milde Maßregeln in Neapel. — Neben der Amnestie, welche der junge König auf den Rath Englands erlassen hat, ist auch das von der vorigen Regierung gegebene Gesetz gegen die Verdächtigen aufgehoben worden. — Ein englisches Geschwader befindet sich gegenwärtig im Hafen von Neapel.

Anerkennung des Fürsten Cusa. — Nach französischen Nachrichten hat sich die Pforte doch endlich entschlossen, die Doppelwahl des Fürsten Cusa in der Moldau und Walachei anzuerkennen. Die Note, welche Fuad Pascha an die fünf Großmächte in dieser Angelegenheit gerichtet hat, führt aus, daß der Sultan den letzten Ereignissen in der Moldau und Walachei die Bestätigung mit vollem Rechte habe verweigern können, indeß sei er von dem Wunsche beseelt, keine neuen Verwickelungen herbeiführen zu wollen, und um den Verbündeten einen Beweis seines Bestrebens, ihren Rathschlägen nachzukommen, zu geben, sei er entschlossen, dem Obersten Cusa die Investitur unter folgenden Bedingungen und Vorbehalten zu geben: 1) Die Anerkennung der Doppelwahl Cusa's erfolgt durch zwei getrennte, besondere Firmans; 2) diese Anerkennung schwächt durchaus nicht die in der Konvention vom 19. Aug. v. J. enthaltenen Bestimmungen, welche der Vereinigung der beiden Fürstenthümer zuwider sind; 3) diese Investitur wird nur als besondere Gunst und nur für dies Eine Mal bewilligt, der gesetzliche Wahlmodus der Konvention vom 19. Aug. bleibt in voller Kraft. Der Hattischerif der Investitur liegt dieser Note noch nicht bei, weil die Pforte erst abwarten will, wie dieselbe von den Mächten aufgenommen wird.

Finnischer Landtag. — Schon kurz nach der Thronbesteigung des jetzigen Kaisers von Rußland verbreitete sich das Gerücht, daß die russische Regierung einen finnischen Landtag berufen wolle, den ersten seit der Besitzergreifung Rußlands von Finnland. Dieses Gerücht, welches seitdem sich mehrmals wiederholt hat, erhält durch die offizielle finnländische Zeitung seine Bestätigung, indem hier bekannt gemacht wird, daß auf Vorstellung des Generalgouverneurs von Finnland mehre Fragen über Gesetzgebung und die geistige und materielle Entwickelung des Landes nach den Grundgesetzen des Großfürstenthums ihre definitive Lösung erhalten sollen. Der Generalgouverneur und der kaiserl. Senat für Finnland hat den Auftrag erhalten, diesen wichtigen Gegenstand in genaue Erwägung zu ziehen.

Auswanderungsangelegenheiten.

— Der hier unter Verein für Auswanderung und Kolonisation, der viel für Verbesserung der Beförderungsmittel der Auswanderer und für Verbreitung richtiger Einsichten über das Auswanderungswesen geleistet hat, war kürzlich zu einer Generalversammlung berufen. Die Theilnahme für sein menschenfreundliches Wirken hat in eben dem Grade wie die Auswanderung selbst abgenommen, und die Beiträge reichten zur Bestreitung der Kosten nicht hin, sodaß 1800 Thlr. an Vorschüssen entnommen werden mußten. Zwei hochherzige Mitglieder des Vereins, der Geh. Admiralitätsrath Dr. Gaebler und der Kaufmann F. W. Krause, haben jedoch auf die Erstattung dieser von ihnen hergegebenen Summe verzichtet. Der Verein, der zur Zeit nur 30 Mitglieder zählt, erachtete seinen Fortbestand dennoch für nöthig, da voraussichtlich die Zeit wiederkehren wird, wo eine lebhaftere Strömung der Auswanderung von Neuem eintritt, und schritt daher zur Wahl seines Vorstands. Regierungsrath v. Wörner wurde zum Präsidenten, Geh. Rath Dr. Gaebler, Kaufmann F. W. Krause, Major Nobiling, Dr. Otto Hübner und Dr. Hevsing zu Mitgliedern ernannt. Ueber die Verhältnisse der Auswanderung äußerte sich der Verein in folgender Weise: Es kann nur gebilligt werden, wenn sich die Mehrzahl der Auswanderer noch immer nach den nordamerikanischen Freistaaten wendet. Bleibt auch in den dortigen Zuständen viel zu wünschen übrig, so sind sie doch die geordnetsten und voll von Keimen für eine bessere Zukunft. Das deutsche Element gewinnt Anerkennung, wird ein mächtiger Faktor im Staatsleben und der ankommende Deutsche trifft überall Landsleute. Auch Kanada ist seit Jahren von großer Wichtigkeit für deutsche Auswanderung, das Land, mit Ausnahme seines bekanntlichen Klimas, in jeder andern Hinsicht empfehlenswerth und der Ueberfahrtspreis am billigsten. In Brasilien bereitet sich ein Umschwung in der zeitherigen Behandlung des Einwanderungswesens, und zwar zum Bessern, vor, dessen Erfolg abzuwarten bleibt. Nach Chili und Peru wanderten nur Einzelne, nach ersterm Lande bisher mit Glück, aus. Die Auswanderung nach den hierzu wohlgeeigneten La Platastaaten ist zur Zeit noch sehr gering (wegen eines drohenden Bürgerkriegs zur Zeit auch nicht anzurathen). Die Auswanderung nach Mexike, Costarica, Nicaragua, Honduras und Venezuela hat in Folge der dortigen politischen Wirren aufgehört. Der Zug nach Australien hat sich vermindert; dagegen sind das Kapland, Port Natal und Neuseeland als Zielpunkte eingetreten, doch treffen die Engländer eine äußerst peinliche Auswahl unter den sich meldenden Kolonisten. Der Versuch der Auswanderung nach Ungarn ist mißglückt und wird vor der Hand nicht erneuert werden. Auch der Zug nach Rußland (Nowgorod, Kasan, Wilna, Wolgaländer und Kaukasus) hat bis heute keine nennenswerthen Erfolge gehabt.

Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Während die österreichischen Heere fast unbelästigt ihren Rückzug durch die Lombardei bis zum Mincio bewerkstelligten und sich dort durch Heranziehung neuer Streitkräfte für den Beginn eines zweiten Feldzugs vorbereiteten, während die Alliirten ihnen langsam nachzogen und mit Ausnahme der mehr oder minder blutigen Gefechte bei Melegnago und Castenedolo ihre respectiven Stellungen einnahmen und zugleich Besitz von der Verwaltung des ihnen überlassenen Gebiets ergriffen, beschäftigten sich die Tagesblätter mit der Revision und Vervollständigung des reichen Materials von Thatsachen, welche zu dem Thatbestand der frühern Gefechte auf sardinischem Gebiete sich nach und nach ergeben. Es ist unmöglich, diese Masse von Berichtigungen und Ergänzungen in unsere Berichte aufzunehmen, die überhaupt nur dazu dienen sollen, einen kurzen und möglichst wahrheitsgetreuen Ueberblick der Verhältnisse zwischen den streitenden Parteien zu ermöglichen; auf der

andern Seite würde aber auch die Masse der Thatsachen nichts dazu beitragen, das Urtheil über die einzelnen Gefechte und Schlachten zu erleichtern. Fast jeder Bericht, selbst aus amtlichen Quellen, enthält eine Wiederlegung des frühern. Um nur ein Beispiel anzuführen, so wird versichert, daß die Bewohner der Gegend von Magenta die Zahl der Todten, die sie beerdigt haben, und die sie meistentheils als Franzosen erkannt haben wollen, amtlich auf 13,450 angegeben hätten, während der Moniteur in einer spätern Berichtigung die Gesammtzahl der Todten auf 1390 angibt. Wir übergehen daher diese Berichtigungen und Widerrufe als zu unserm Zweck nicht unbedingt nothwendig, und geben zu einer kurzen Darstellung der Stellungen über, welche die beiderseitigen Heere kurz vor dem gewaltigen Zusammenstoß einnahmen, von dem die letzten Nachrichten uns Kunde bringen.

Nachdem der Kaiser von Oesterreich sein Hauptquartier am 18. von Verona nach Villafranca verlegt hatte, übernahm er an demselben Tage den Oberbefehl über die gesammten Armeekorps, die sich jetzt in folgender Weise aufgestellt hatten.

Der rechte Flügel dehnte sich damals bis Lonato aus, während das Centrum die Anhöhen von Castiglione besetzt hielt und der linke Flügel in und um Castelgoffredo stand. Die österreichische Hauptarmee nahm also eine sehr günstige Stellung ein, denn sie lehnte sich mit dem rechten Flügel an den Gardasee, mit einer direkten Eisenbahnverbindung über Peschiera nach Verona, das Centrum war durch ein Plateau gedeckt, das der Vertheidigung treffliche Hülfsmittel darbot. Eine Straße führt über dasselbe nach Desenzano, das am Gardasee und dem Schienenwege nach Peschiera liegt, eine andere führt direkt nach Mantua. Vor der Fronte breitet sich eine weite Ebene aus, die von Nord nach Süd durch den kleinen Chiesefluß durchschnitten wird.

Castelgoffredo ist eine offene Stellung; der eigentliche Haltpunkt des linken österreichischen Flügels war aber Guidizzolo, am Fuße des Plateaus auf der Straße zwischen Castiglione und Mantua. Nach dem Ausspruche der Techniker gibt es vielleicht kein Terrain, das für eine große Armee einen bessern Aufstellungspunkt darböte. Von der Stellung der französisch-sardinischen Armee sind in diesen Tagen nur spärliche Notizen bekannt geworden. Sie stand zwischen Bergamo und Brescia, in welcher letztern Stadt Kaiser Napoleon am 18. Juni seinen Einzug hielt. Als Mittelpunkt der französisch-piemontesischen Bewegung wurde Montechiaro angegeben, das an dem Punkte, wo die Eisenbahn die Chiese überschreitet und gerade westlich von Castiglione und dem österreichischen Centrum liegt. Die Oesterreicher hatten Montechiaro erst am 17. verlassen.

Plötzlich verließ die österreichische Armee am 20. Juni diese als ausgezeichnet gerühmte Stellung, räumte Desenzano, Lonato und Castiglione und zog sich hinter den Mincio zurück. Noch am 22. besetzten die Alliirten diese verlassenen Stellungen und das kaiserliche Hauptquartier ward von Brescia nach Calvergabe an der Eisenbahn zwischen Brescia und Lonato verlegt. Was die Führer der österreichischen Armeen zu diesem plötzlichen Entschluß gebracht haben mag, ist zur Zeit noch nicht bekannt; nur Vermuthungen sind es, welche einer Bewegung Garibaldi's auf dem rechten Flügel der Oesterreicher dieselbe zuschreiben. Napoleon, so wurde wenigstens aus Paris gemeldet, ging darauf mit dem Plane um, das Plateau von Lonate um Castiglione zur Herrichtung eines befestigten Lagers zu benutzen. Ob dieser Plan noch zur Ausführung kommen dürfte, müssen wir dahingestellt sein lassen; dagegen erfahren wir, daß das österreichische Hauptquartier am 22. Juni von Villafranca nach Valleggio verlegt wurde. Doch scheint es auch da nicht geblieben zu sein. Am 23. machte das Hauptheer eine Vorwärtsbewegung nach Pozzo longo Solferino und Cavriana, und in dieser Stellung ist es zu einer großen Schlacht gekommen. Der rechte Flügel, bestehend aus der ersten Armee unter Kommando des Grafen Schlick, ging bis Pozzolengo vor und befand sich hier in einem von Bergzügen mannigfach durchschnittenen Terrain. Der Weg von Monzambano dahin kann nur durch eine gewundene Linie und den Uebergang über ein kleines Flüßchen erreicht werden. Der Schutz des Bergvorhangs ließ offenbar den Feind wenig von dieser Bewegung wahrnehmen. Von Pozzolengo geht eine Straße nach Volta und eine zweite über Cadriana nach Guidizzolo, wohin die zweite Armee unter Graf Wimpffen vorrückte, wahrscheinlich um einer Umgehung zuvorzukommen. Von Cavriano aus schob sich das Centrum gegen Solferino vor, das vom fünften Korps unter Kommando des Grafen Stadion besetzt wurde. Um 10 Uhr begann der Kampf, ein konzentrirter Angriff des Feindes auf das Centrum brachte es völlig in Unordnung. Vergeblich warf der rechte Flügel die Piemontesen siegreich zurück. Nachdem das Centrum so gesprengt worden war, daß eine neue Aufstellung nicht wieder hergestellt werden konnte, warf sich der Feind mit überlegener Macht auf den linken Flügel und drängte auch diesen zurück. Die Schlacht war verloren; doch scheint nach den jetzt vorliegenden Nachrichten der Rückzug der Oesterreicher über den Mincio nicht wesentlich beunruhigt worden zu sein. Ein nirgend offizielles Bulletin spricht von 6000 Gefangenen, mehren Fahnen und 30 Kanonen. Nach dem Moniteur waren am 29. Juni Einzelheiten über die auf beiden Seiten Gefallen und Verwundeten noch nicht zu geben; die Piemontesen, die mit 25,000 Mann den ganzen Tag über gegen 50,000 Oesterreicher gekämpft, hätten etwa an Todten und Verwundeten 10,00 Mann. Der französische Kaiser befand sich während der Schlacht von Cavriana von früh bis spät mitten im Feuer. Sein Adjutant Larrey, dessen Pferd getödtet wurde, war ihm beständig zur Seite. Das Hauptquartier des Kaisers Franz Joseph war am 25. Juni in Villafranca, und da sich die österreichischen Truppen vom Mincio nach den Festungen hin zurückgezogen hatten, so konnten die Alliirten am 28. Juni ohne Widerstand den Mincio überschreiten. — Mit der Rückkehr des österreichischen Kaisers nach Wien ist der Feldzeugmeister Heß zum Oberbefehlshaber der italienischen Armee ernannt worden.

Nachträglich erwähnen wir noch, daß die österreichische Besetzung von Bologna ungefährdet ihren Rückzug gegen Mantua zu bewerkstelligte. Sie nahm unterwegs die modenesischen Truppen, 5000 Mann stark, und den treu gebliebenen Rest der parmesanischen Truppen in sich auf und traf nach viertägigem Marsche in Mantua ein. Die Parmesaner wurden von den österreichischen Militärbehörden sofort aufgelöst und nach Hause geschickt; die modenesischen Soldaten blieben einstweilen als Theil der Besatzung in Mantua. Ueber die Züge Garibaldi's sind nur geringe Notizen vorhanden. Ein Theil seiner Freischaren soll, mit Piemontesen verstärkt, nach dem Wormeser Joch geschickt worden sein, welches von der Vorhut eines durch Tyrol hervorrückenden österreichischen Korps besetzt worden ist. Ebenso dürftige Nachrichten sprachen von der Besitznahme des Gardasees durch Garibaldi's Schaaren und von dem Herannahen der flachen Kanonenboote, mittels deren sich die Franzosen in den dauernden Besitz der Seen setzen und zugleich die Flüsse zur Unterstützung der militärischen Operationen befahren wollen.

Illustrirte Kriegsberichte.

Der Krieg in Oberitalien *).

I.

Vom Beginn des Feldzugs bis nach dem Gefecht von Montebello und Garibaldi's Uebergang über den Tessin.

„Ich habe meiner treuen und tapfern Armee den Befehl gegeben, den von dem Nachbarstaate Sardinien seit einer Reihe von Jahren ausgehenden, in der jüngsten Zeit auf ihrem Höhepunkt angelangten Aufreizungen unbestreitbare Rechte meiner Krone und des unverletzbaren Bestandes des mir von Gott anvertrauten Reichs ein Ziel zu setzen", so beginnt das Manifest des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich an seine Völker, als er das Schwert gegen Sardinien zog, das auf das Ultimatum, seine Armee auf den Friedensstand zu setzen und die Freischaren zu entwaffnen, nicht einging, weil es sich des Beistandes des Kaisers Napoleon III. versichert hielt, von dem man wußte, daß er entschlossen war, Oesterreich aus dem Besitz seiner italienischen Provinzen zu vertreiben und alle geheiligten Verträge mit Füßen zu treten.

Wir wollen alle diplomatischen Kunststückchen Napoleon's, die darauf gerichtet waren, Zeit zu gewinnen, um sich zu rüsten, außer Betracht lassen; zu diesen rechnen wir angebahnte Konferenzen, und bei der kurzen Schilderung, welche wir vom gegenwärtigen Kriege in Oberitalien geben, werden wir der Politik nur dann erwähnen, wenn sie einen wirklichen Einfluß auf die Kriegführung selbst ausübt.

Ehe wir jedoch auf den Krieg übergehen, müssen wir eine kurze Darstellung des Kriegsschauplatzes geben, denn nur so wird Manches verständlich, was selbst gute Landkarten nicht militärisch deutlich zeigen.

Ein Hochgebirge, die Alpen, umgürtet unter verschiedenen Namen Norditalien, vom Mittelländischen Meere bis an den Golf von Venedig einen Bogen bildend, und trennt es so von Deutschland und Frankreich; südöstlich zweigen sich die Apenninen ab und wenden sich, nachdem sie erst von Osten nach Westen laufen, südlich. Diese beiden Gebirge sind es, welche die Ebenen Sardiniens und des lombardisch venetianischen Königreichs bilden, dessen Hauptfluß, der Po, von Osten nach Westen fließend, diese wieder in zwei ziemlich gleichgroße Theile trennt. Querabschnitte bilden die Nebenflüsse, welche, von den Alpen kommend, sich in das linke, von den Apenninen kommend, in das rechte Ufer ergießen. Die ersteren sind wasserreicher, weil sie ebenso bedeutenden Zufluß durch die Alpen als durch die Seen erhalten, durch welche mehre von ihnen fließen.

Die natürliche Grenze zwischen Piemont und dem lombardisch-venetianischen Königreiche bildet der Lago maggiore, der Tessin und ein Stück des Po; er ist die eigentliche Angriffsfront, wenn sich beide Staaten bekriegen, und das Halten dieser Linie der einzige Schutz für Mailand, während Turin, von der Grenze weiter rückwärts gelegen, nördlich die Flüsse Sesia und Dora Baltea, südlich aber die Scrivia und Bormida als Vertheidigungsabschnitte hat.

Die Oesterreicher waren seit mehr denn zehn Jahren immer im offenen oder geheimen Kampfe mit der Stimmung der Italiener — das läßt sich nicht wegleugnen — und so mußten sie eine Stellung suchen, die ihnen Schutz gewährte, wenn sie geschlagen wurden, die aber auch Gelegenheit bot, bei veränderten Umständen wieder angriffsweise vorgehen zu können. Eine solche Stellung gewährt nun eine Anlage von Festungen, die in gegenseitiger Operationswirksamkeit liegen und die weder zu umgehen noch zu durchbrechen sind: Verona, Mantua, Peschiera und Legnago entsprechen diesen Bedingungen vollständig, und sie bilden den Hauptpunkt der österreichischen Macht in Italien. Eine ähnliche, wenn auch nicht so starke Stellung haben die Piemontesen sich durch die Befestigungen von Alessandria, Casale und Valenza gebildet, doch fehlt es ihr an der nöthigen Tiefe; im Kampfe gegen Oesterreich ist sie aber deshalb günstiger als das österreichische Festungsnetz, weil sie durch ihre Lage östlich von Turin des Reiches Hauptstadt deckt, während, wenn Oesterreich das seinige im Kriege gegen Piemont benutzen will, es Mailand und einen großen Theil der Lombardei dem Feinde preisgeben muß. In der Lombardei liegt der Schwerpunkt am Mincio, alle anderen Flüsse gewähren keine guten Deckungen, und die Kultur des Bodens, die Einbegung der Felder, sowie deren Bewässerung und die deshalb nöthig werdenden Kanäle und Gräben erschweren sowol die Uebersicht als die Bewegung der Truppen. Während demnach in einem Kriege Turin das Hauptobjekt für Oesterreich sein muß, zu dessen Erreichung es Alessandria zu nehmen gezwungen ist, können die Piemontesen kein anderes haben, als die Oesterreicher aus ihrem Festungsviereck nach Norden zu werfen, und so lange das nicht geschehen, nützt der Besitz der übrigen Lombardei nichts, er ist kein gesicherter.

Uebrigens kann Oesterreich, sobald die Schweiz neutral bleibt, nur in östlicher und südlicher Richtung angegriffen werden; letzteres ist auch erst seit den Revolutionen in den Herzogthümern möglich geworden. Venedig deckt die Küste gegen jede Landung nördlich vom Po.

Das Heer Sardiniens, so sehr es auch im Mißverhältnisse zur Bevölkerung des Landes steht, ist doch so gering, daß es jene gravirende Stellung gegen Oesterreich gar nicht hätte einnehmen können, wenn es sich nicht auf mächtige Hülfe von innen und außen hätte stützen können; jene Hülfe von außen gewährt ihm der Kaiser von Frankreich, die innere der von letzterm unterstützte Aufruhr in Italien überhaupt. Der Werth dieser Hülfen ist freilich sehr verschieden, denn während Napoleon den Piemontesen sein tapferes wohlorganisirtes Heer lieh und sich selbst an die Spitze desselben stellte, spielen sie und ihr König nur die zweite Rolle, wie wir weiter unten beweisen werden, und die Unterstützung, welche die Revolution gewährt, wird auf die Dauer mehr eine Last als eine Hülfe werden.

Das sardinische Heer an und für sich hat einen Friedensetat von 42,000 Mann, war aber durch Einziehung der Reservemannschaften und Einstellung von Freiwilligen in den Regimentern sowohl, als durch Formirung eigner Truppenkörper wie z. B. der Garibaldi'schen Alpenjäger, auf die Höhe von 100,000 Mann gebracht worden, und bestand aus 277 Offizieren des Generalstabes, 20 Regimentern Infanterie mit 80 Bataillonen, 10 Bataillons Bersaglieri, einem Bataillon chasseurs français, 4 schweren Lanzenreiterregimentern, 2 leichten Lanciers- und 4 Chevaulegersregimentern, von denen eines auf der Insel Sardinien stationirt ist. Die Artillerie zählt drei Regimenter: das erste ist das Arbeiter-, das zweite das Festungs-, das dritte das Feldartillerieregiment zu zwei reitenden und 18 Fußbatterien; das Genieregiment steht unter selbstständigem Kommando. Den Oberbefehl über dieses Heer führt mit Hülfe des Generals La Marmora der König Viktor Emanuel selbst, er hat es in fünf Divisionen und eine Reserve eingetheilt, welche gegen das Ende des Monats April in folgenden Stellungen standen:

1. Division General di Castelborgo mit den Brigaden Savoyen (Grenadiere) und Savoyen bei Valenza, bildet die Reservedivision; 2. Division General Cialdini mit den Brigaden Savona und Regina zwischen Casale und Frassinette; 3. Division General Fanti mit den Brigaden Piemont und Aosta in Alessandria; 4. Division General Cachiari mit den Brigaden Casale und Pignerol bei Novi; 5. Division General Durando mit den Brigaden Cuneo und Acqui in Casale; Reiterreserve, General Sonnaz. Garibaldi stand mit seinen Freischaren im Thale der Sesia.

Diese gut gewählte konzentrirte Aufstellung deckte den zu erwartenden Anmarsch der Franzosen, wenn es nicht den Oesterreichern vorher gelang, Turin zu gewinnen, was wiederum erst nach der Einnahme von Alessandria möglich gewesen wäre.

Die Franzosen hatten vorerst vier Armeekorps zur Unterstützung der Sardinier bestimmt, ein fünftes sollte Prinz Napoleon später je nach Umständen formiren, den Kaiser aber sollte eine Garredivision in das Feld geleiten, wenn er, was später auch erfolgte, nach Italien gehen würde. Jetzt schon nannte man dies Heer die Alpenarmee und sammelte es in den Lagern von Grenoble, Briançon und Toulon, um von hier aus auf den kürzesten Wegen nach Italien sich bewegen zu können. Wir geben, um spätere Wiederholungen zu vermeiden, hier die ordre de bataille:

1. Armeekorps: Marschall Baraguay d'Hilliers; Chef des Generalstabes: General Felix; 1. Division General Forey; 2. Division General l'Admirault; 3. Division General Bazeine; Reiterbrigade General de Salignac.

2. Armeekorps: General Mac Mahon, Chef des Generalstabes: General Lebrun; 1. Division General de la Motterouge; 2. Division General Espinasse; nebst einer Reiterbrigade.

3. Armeekorps: Marschall Canrobert; Chef vom Generalstab Oberst Zeneville; 1. Division General Bourbaki; 2. Division General Trochu; 3. Division General Renault, 1 Reiterdivision.

4. Armeekorps: General Niel; Chef des Generalstabes Oberst Espivent de la ville Boitnat; 1. Division General Vinoy; 2. Division General de Failly, 1 Reiterbrigade.

Jede dieser Divisionen besteht aus einem Jäger- oder Zuavenbataillon nebst vier Infanterieregimentern und der dazu gehörigen Artillerie, die Reiterbrigaden aus zwei leichten Reiterregimentern zu zwölf Schwadronen.

Das erste Operationsobjekt dieses Heeres mußte für den Fall eines Angriffs seitens der Oesterreicher die Deckung Turins sein, weshalb es die Linie der Dora Baltea, das sardinische Festungsdreieck und die Straße zwischen diesem und Genua baldigst zu erreichen suchte, und deshalb nicht einmal die österreichische Kriegserklärung abwartete, sondern bereits am 27. April die sardinische Grenze überschritt. Das vierte Armeekorps unter General Niel war bestimmt, die nördlichste Position hinter der Dora Baltea zu besetzen, es schlug deshalb auch den nördlichsten, den Franzosen zur Disposition stehenden Paß über den Mont Cenis ein, der ziemlich unwegsam war und in Folge des Schnees den Truppen viele Hindernisse bereitete, ja ein Theil der Kavalerie und Artillerie konnte diesen Weg gar nicht nehmen. Das Armeekorps bildete den äußersten rechten Flügel. Das 3. Armeekorps unter Marschall Canrobert, das sich im Lager von Briançon konzentrirt hatte, rückte über den Mont Genevre, marschirte auf Turin und nahm dann Stellung bei Alessandria; das 2. Armeekorps unter General Mac Mahon ging von Nizza aus über den Col di Tenda, und rückte zwischen das 4. und 3. bei Valenza in die Stellung, während das 1. unter Baraguay d'Hilliers, zur See von Toulon nach Genua transportirt, sich auf der Straße von letzterer Stadt nach Alessandria echellonirte, Acqui, Novi und Gavi besetzte und den rechten Flügel bildete.

Mittlerweile stand auch die sogenannte zweite österreichische Armee, sowie das Benedek'sche Korps marschbereit hinter dem Tessin. Vom Lago maggiore bis Pavia und Piazenza dehnte sich ihre erste Aufstellung und war dermaßen genommen, daß sie rasch über den Fluß gehen konnte.

Am 29. April erfolgte der Befehl zum Einrücken in Feindesland, doch waren zwei kostbare Tage durch die Vermittelung Englands verloren gegangen, Tage, welche den Franko Sarden Zeit gewährten, sich mehr zu konzentriren und es den Oesterreichern unmöglich machten, sie einzeln zu schlagen; auch erschwerte bald eintretendes Regenwetter die Märsche unendlich, weil nicht nur die Flußübergänge schwieriger wurden, sondern auch ein Theil der Felder unter Wasser gesetzt war.

In drei Kolonnen überschritten die Oesterreicher den Tessin. Auf dem rechten Flügel passirte das 3. Korps den Fluß bei seinem Austritt aus dem Lago maggiore und marschirte gegen Biella; in der Nacht that dies auch das 2. Korps bei Arbiate grasse, wendete sich über Vigevano nach Mortara, welche letztere Stadt seine Avantgarde am 30. April Abends besetzte, während das erste Korps bei Gravellona über den Tessin ging und nach Vespolate, an der Eisenbahn von Novara nach Alessandria gelegen, vorrückte; das Hauptquartier des Oberbefehlshabers Grafen Gyulay kam nach Garlasco.

Die Sardinier setzten diesen Bewegungen kein Hinderniß entgegen, ja sie räumten sogar Novara; die Franzosen beschleunigten ihre Zuzüge auf das Aeußerste und man mußte auf entscheidende Bewegungen seitens der Oesterreicher gefaßt sein.

Wenn man in Feindesland einrückt, so gilt es, seine Kräfte zusammenzuhalten, den Feind aufzusuchen und zu schlagen, mindestens ihm das Heranziehen von Unterstützungen unmöglich zu machen, wenn er der Schwächere ist — man darf ihn nicht sich konzentriren lassen, denn ein solcher Einfall ist allemal militärisch genommen ein Offensivunternehmen, und das wird in diesem Falle nur von günstigem Erfolge sein, wenn man an den entscheidenden Punkten der stärkere ist, und um dies sein zu können, seine Truppen zusammenhält. Das hat Graf Gyulay nicht gethan; sein ganzes Einrücken in Piemont trägt mehr den Charakter einer Rekognoszirung und Feuragirung, als den eines Einfalles, um den Gegner aufzusuchen und zu schlagen. Daß sich die Piemontesen, so lange sie nicht mit den Franzosen vereinigt waren, vor seiner Uebermacht zurückziehen würden, darauf mußte er von vorn herein gefaßt, mithin auch entschlossen sein, was in diesem Falle zu thun sei. Das war Graf Gyulay, wie aus dem Folgenden hervorgehen wird, durchaus nicht, er müßte denn eben den Befehl gehabt haben, jenseits des Tessin nichts Entscheidendes zu unternehmen, was allerdings seinen guten Grund in den revolutionären Bewe-

*) Der allgemein fühlbare Mangel einer zusammenhängenden Darstellung der Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze hat uns veranlaßt, einen unserer militärischen Korrespondenten mit einer solchen fortlaufenden Berichterstattung über den Krieg zu beauftragen. Wir holen zunächst das seit Beginn des Feldzugs Geschehene nach, um dann in wöchentlichen Berichten den Gang der Ereignisse zu verfolgen.



Der Krieg in Italien: Erneuter Angriff der Oesterreicher auf die Franzosen unter Mac Mahon in der Schlacht bei Magenta. Nach einer Zeichnung von N. Bock.

gungen in Toskana und Modena hätte haben können, welche ausgebrochen waren und leicht hinter seinem Rücken in der Lombardei Anklang und Nachahmung finden konnten und zu deren Niederhaltung das Korps des Generals Urban nicht ausgereicht haben würde, sobald er selbst jenseits des Flusses geschlagen worden wäre.

Feldzeugmeister Gyulay erließ bei seinem Einrücken eine Proklamation an die Bewohner Sardiniens, worin er ihnen gute Behandlung versprach, wenn sie sich friedlich und ruhig verhalten würden, — und weil dies geschah, hielt er sein Wort, und alle Greuel, welche die französische Presse den Oesterreichern schuld gab, in Piemont verübt zu haben, sind Lügen, die sich schon jetzt als solche herausgestellt haben.

Es scheint, als habe Graf Gyulay geschwankt, ob er die Linie der Dora Baltea oder das Festungsdreieck selbst angreifen solle, um auf einem oder dem andern Wege nach Turin zu gelangen. Für den ersten Plan spricht das Entsenden des 3. Korps gegen Biella, für den zweiten die Demonstrationen am Po.

Am 1. Mai verließ der König Viktor Emanuel Turin, um sich an die Spitze seines Heeres zu stellen; da aber die Franzosen noch nicht in voller Stärke mit diesem vereinigt waren, mußte er jeden Gedanken an eine Angriffsbewegung aufgeben, wenn auch seine Proklamation vom 27. April eine solche erwarten ließ.

Graf Gyulay, dessen Bewegungen für einige Tage von schlechtem Wetter gehemmt worden waren, entschloß sich, wie wir schon sagten, zu einer Demonstration am Po, um mehre Uebergänge zu gewinnen und in Verbindung mit General Benedek, der sich bei Piazenza auf das rechte Ufer desselben begeben sollte, mindestens die Verbindung zwischen Alessandria und Genua zu bedrohen und das Heranziehen der Franzosen zu verhindern. Er verlegte sein Hauptquartier nach Lomello und ließ, um seinen Plan noch besser zu verbergen, von Biella aus gegen Ivrea vorgehen, Vercelli besetzen und entsendete Patrouillen gegen Trino an der Straße von Casale nach Turin, sowie nördlich am linken Ufer der Sesia hinauf, deren Zweck



General Adolph Niel, Marschall von Frankreich, Befehlshaber des vierten Korps der Armee von Italien.

war, die Eisenbahnen zu zerstören und Requisitionen beizutreiben. Es gelang, während bei Frasinetto eine Demonstration gemacht wurde, eine Brücke bei Cornale über den Po zu schlagen, sowie einige Bogen der Eisenbahnbrücke von Casale zu sprengen, wodurch den Alliirten der Uebergang auf das linke Ufer des Po sehr erschwert wurde, während den Oesterreichern nächst der obengenannten Schiffbrücke auch der Uebergang bei Piazenza zu Gebote stand; das österreichische Hauptquartier ward nach Mortara verlegt. Alle Gefechte, welche bisher geliefert wurden, tragen den Charakter der Demonstrationen oder Vorpostengefechte; in letzteren sind die Oesterreicher bei der großen Anzahl und vorzüglichen Tüchtigkeit ihrer leichten Truppen den Sardiniern sehr überlegen.

Am 15. Mai traf der Kaiser Napoleon in Alessandria ein, nachdem er am 12. in Genua gelandet war und einen Tagesbefehl an sein Heer erlassen hatte; die Gardedivision rückte in die Stellungen mit ein, und man darf annehmen, daß die Franko-Sarden den Oesterreichern, welche jenseit des Tessin standen, an Zahl jetzt gleich, wo nicht überlegen waren. Zu dem war die Stellung der letzteren in Folge der Aufstände in den Herzogtümern immer gefährlicher, und war Graf Gyulay bis jetzt ohne Ursache sehr zögernd vorgegangen, so hatte er jetzt doppelte, noch vorsichtiger zu sein. Freilich hätte er daran denken sollen, daß, wer Alles decken will, Nichts deckt, und weil er ersteres versuchte, konnte er nirgends mit Uebermacht auftreten. Hierin liegt die Lösung des Räthsels, weshalb er, ohne eine Schlacht zu liefern, den Tessin später aufgeben mußte.

Um die ganze Linie dieses Flusses zu decken, reichten seine Truppen nicht aus; es gab starke und schwache Punkte, die schwächsten am Lago maggiore und dem Austritt des Tessin aus diesem. Hier begünstigte auch das Terrain den Parteigängerkrieg am meisten, und Garibaldi mit seinen Scharen ward ausersehen, diesen zu führen; er sollte vorzudringen suchen und im Rücken der österreichischen Armee den Aufruhr, „den Anschluß an die nationale Sache", wie es hieß, vor-



Der Krieg in Italien: Das dritte Bataillon österreichischer Kaiserjäger erobert in der Schlacht bei Magenta eine französische gezogene Kanone. Nach einer Originalzeichnung.

bereiten, wo nicht zur Ausführung bringen. Durch das Eintreffen sämmtlicher französischer Truppen hörte die sardinische Armee auf, selbständig zu sein; divisionsweise ward sie den französischen Armeekorps beigegeben, und der Verbündete, Kaiser Napoleon, übernahm das Oberkommando beider Heere. Prinz Napoleon war indessen in Livorno gelandet, um dort sein fünftes Armeekorps zu bilden, zu welchem auch die toskanischen Truppen gehören sollten. Die sehr zweifelhaften Erwartungen, welche man in der französischen Armee von diesem Prinzen hinsichtlich seines Muthes auf dem Schlachtfelde hegt, mochten es dem Kaiser wünschenswerth erscheinen lassen, ihn möglichst entfernt vom eigentlichen Kampfplatz zu halten.

Graf Gyulay, die Hauptmacht des Feindes bei Valenza-Casale und Alessandria mit Recht vermuthend, entschloß sich nunmehr, über die Sesia zurückzugehen, mithin Vercelli zu räumen und sich dem Festungsdreieck mehr zu nähern, um es besser beobachten zu können. Zu diesem Zwecke ward auch das Benedek'sche Korps auf das linke Pouser befehligt und rückte bis St. Giovanni vor. Hierdurch bekam Garibaldi im Norden Luft und ging nun wirklich bis in die unmittelbare Nähe des Lago maggiore vor, mit dem Plane, sich zwischen diesen und den Comersee zu werfen, und im günstigen Falle von Norden her gegen Mailand zu operiren. Leider legten die Oesterreicher dieser Bewegung sowohl als der Bravour der Garibaldi'schen Truppen zu wenig Werth bei, wie dies regelmäßiges Militair so oft gegen Freischaren thut, indem es einen militärischen Grundsatz vergißt — nie den Feind zu unterschätzen.

Im Süden, auf dem rechten Pouser, richteten die Franzosen scheinbar ihre ganze Aufmerksamkeit auf Tortona und Voghera; ihre Gründe hierzu waren doppelter Natur. Einmal suchten sie die Hauptmacht der Oesterreicher immer mehr gegen Pavia herabzuziehen, um den mittlern Tessin von Truppen zu entblößen und sich den Weg nach Mailand zu erleichtern, wie ein anderesmal, um den Aufständen in den Herzogthümern mehr Halt zu geben, — beides ist ihnen leider in überraschender Weise gelungen, und hierin, daß sich Graf Gyulay von ihnen täuschen ließ, liegt der Verlust Mailands selbst; er hätte daran denken sollen, daß es Napoleon's Bestreben in dem Lager von Chalons war, einen Theil der Lehren Friedrichs des Großen wieder in das Leben zu rufen, und zwar den, welcher ihm zum Siege von Leuthen verhalf.

Um sich über die Stellung der Franko-Sarden am rechten Ufer des Po Gewißheit zu verschaffen, ordnete Graf Gyulay für den 20. Mai eine gewaltsame Rekognoszirung an, welche zu dem, auch in diesen Blättern geschilderten Gefechte von Montebello führte. Die „österreichische Militär-Zeitung" tut, daß dies trotz aller Tapferkeit der Oesterreicher für sie nachtheilige Gefecht zu entschuldigen, den Zweck einer solchen bewaffneten Rekognoszirung zu erklären; wir müssen dagegen einwenden, daß sie nur dann ihren Zweck erfüllen wird, wenn sie eine starke Reserve besitzt, um augenblicklich errungene Vortheile festzuhalten und zu benutzen. Weit aber die Oesterreicher auf beiden Ufern des Po in einem Halbkreise standen, konnte Graf Stadion nicht rechtzeitig unterstützt werden, und zog sich, wenn auch unverfolgt, auf das linke Ufer des Flusses zurück. Dergleichen Rekognoszirungen führen nicht nur sehr oft, sondern in der Regel zu Schlachten, denn sie sollen die starken und schwachen Punkte der feindlichen Stellung aufklären, um letztere sofort benutzen zu können.

Am folgenden Tage griff die sardinische Division Cialdini die Oesterreicher unter Oberst Ceschi bei Vercelli an, doch wurden diese, nachdem sie sich gegen Novara zurückgezogen hatten, rechtzeitig vom General Zobel unterstützt und der Feind ging über die Sesia zurück.

Nunmehr begann auch Garibaldi selbständig aufzutreten. Er überschritt am 23. Mai den Tessin und besetzte Sesto Calende am südöstlichen Ufer des Lago maggiore, was von Mailand nicht weiter in nördlicher Richtung liegt, als Pavia in südlicher. Nicht die Truppenanzahl, welche er mit sich führte, ließ den Oesterreichern diese Stellung gefährlich werden, sondern nur das Streben, die Revolution in einem Lande anzufachen, das nur zu sehr unterwühlt, nur zu sehr zu einer solchen geneigt war, — das zeigte der bald darauf erfolgende Aufstand im Veltlin.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Bilder vom Kriegsschauplatz.

Der Kampf um Magenta.

„Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen!" Bei solcher Beharrlichkeit, den Gegner niederzuwerfen oder selber zu fallen, bei so maßloser Zähigkeit, jeden Zoll Boden unter sich mit dem Leben zu vertheidigen, schien die Schlacht bei Magenta bald den Oesterreichern, bald dem Feinde zu gehören. Nach dem ersten Zurückweichen des österreichischen Heeres waren seine Reihen zwar gelichtet, aber ihr Muth nicht gesunken, und so, schnell ergänzt, machten sie einen zweiten glücklichen Angriff auf Magenta. Unsere Abbildung faßt diesen Moment auf: rechts von Magenta stürmt die Infanterie vor, einem Kavallerieregiment nach, das den Feind verfolgt, der plötzlich, zahlreich verstärkt, von Neuem auf die Oesterreicher eindringt, wobei auf Seiten dieser einer gegen drei Stand hält, wüthend und verwegen, mit Bayonnet, mit Kolben, wie es sich eben traf. Daß der dreifach stärkere Feind den tapfern Gegner nicht bis auf den letzten Mann aufrieb, könnte uns noch heut wunderbar vorkommen, wäre nicht der unerläßlich gewordene Rückzug in meisterhafter Weise gedeckt worden, und somit war es möglich, daß die franko-sardischen Truppen trotz ihrer sehr günstigen Position noch einen dritten Stoß aushalten mußten, der für die Oesterreicher einen ebenso ruhmreichen wie verhängnißvollen Ausgang nahm.

General Adolph Niel

Geboren im Jahre 1802, wurde Niel 1821 in die polytechnische Schule aufgenommen und vollendete seine Studien auf der Ingenieurschule von Metz. 1827 wurde er Lieutenant, 1835, ohne daß er bisher einen Feind gesehen hatte, Hauptmann in den Genietruppen. Wie alle berühmten französischen Offiziere, machte er seine Schule in Afrika, wohin er 1836 versetzt wurde. Gleich im folgenden Jahre fand der Zug gegen Konstantine statt, der endlich die Einnahme der Felsenstadt entschied. Niel zeichnete sich bei dem Sturme so aus, daß der Kriegsminister ein beglückwünschendes Schreiben an ihn richtete und ihm die Ernennung zum Bataillonsführer erwirkte. Von dieser Zeit an galt Niel für einen der besten Offiziere seiner Waffe und verdankte diesem Rufe 1846 seine Ernennung zum Obersten. Als der Zug gegen Rom stattfand, wurde er dem General Oudinot als Chef des Generalstabes für das Genie wesen beigegeben. Es zeigte sich bald, daß die im militärischen Sinne halb offene Stadt nicht durch Sturm genommen werden könne, wenn nicht regelmäßige Belagerungsarbeiten vorhergingen. Diese leitete Oberst Niel und gab ihnen eine Richtung, die von entscheidendem Erfolg war. Nach drei Wochen hatte er Breche geschossen, neun Tage später befanden sich die Franzosen, aus den von ihm gezogenen Laufgräben vordringend, im Besitz aller beherrschenden Punkte, und Rom mußte ihnen trotz der Energie Garibaldi's und seiner Freischaren übergeben werden. Niel, jetzt zum Brigadegeneral ernannt, wurde dazu ersehen, dem Papste die Schlüssel der eroberten Stadt zu überbringen. In dieser Sendung lag die Anerkennung, daß man hauptsächlich ihm den glücklichen Erfolg verdanke. Nach Frankreich zurückgekehrt, übernahm er im Kriegsministerium die Genieabtheilung und trat zugleich in die leitenden Ausschüsse für Genie wesen und Festungen, wie er auch zum Staatsrath im außerordentlichen Dienst und später (30. April 1853) zum Divisionsgeneral ernannt wurde.

Nach der Kriegserklärung gegen Rußland wurde General Niel den Landungstruppen der Flotte in der Ostsee beigegeben. Die Aufgabe, die Festung Bomarsund auf einer der Alandsinseln zur Uebergabe zu zwingen, fiel ihm zu. Er griff die Werke von der Landseite an und brachte ihr Feuern binnen fünf Tagen, vom 11. bis 16. Aug. 1854, zum Schweigen. Welchen Werth man in Frankreich auf diesen im Grunde unbedeutenden Sieg legte, erhellt daraus, daß General Baraguay d'Hilliers zum Marschall und Admiral Parseval Dechanes zum Großkreuz der Ehrenlegion ernannt wurde. Dem General Niel trug seine Waffenthat die Aufnahme unter die Adjutanten des Kaisers ein. Kaum mit der Flotte zurückgekehrt, erhielt er den Auftrag, in der Krim von der Lage der Dinge in Sebastopol Einsicht zu nehmen und dem Kaiser über den Zustand des Heeres Bericht zu erstatten. Er traf am 27. Jan. 1855 im französischen Lager ein und überzeugte sich bald, daß der Angriff auf die Schifferverstadt (Karabelnaja), den man bisher vernachlässigt hatte, die größere Beachtung verdiene, da man nur auf dieser Seite dem Malakoffthurme, dem Schlüssel der Stadt, beikommen könne. Seine Autorität entschied für diese Abänderung des Belagerungsplans, und auch die Ausführung desselben gelangte an ihn, nachdem der General Biget, der die Geniearbeiten bisher geleitet hatte, von einer Kanonenkugel getödtet worden war. Niel wurde nun für den Angriff dasselbe, was Todleben immer schon für die Vertheidigung gewesen war. Man könnte die fernere Belagerung fast einen Zweikampf zwischen den beiden großen Genieoffizieren nennen. Beide waren unermüdlich in Ersinnen neuer Mittel des Angriffs und der Vertheidigung, beiden standen unerschöpfliche Geschützkräfte zu Gebote, aber zuletzt gewann Niel in dieser Beziehung die Uebermacht und der Fall Sebastopols war nicht länger aufzuhalten.

Seit jener Zeit ist Niel einer der berühmtesten Namen der französischen Armee, er ist vielleicht der tüchtigste Offizier in der ganzen Napoleonischen Suite. Niel hat viel Sinn für Strategie, obschon er vom Genie stammt, einer Waffe, die bekanntlich niemals im Operationsfache verwendet wird, ja der man die Fähigkeit zu diesem nicht einmal gern zutrauen will.

Im Auftrage seines Kaisers hat er mehre Sendungen ausgeführt, namentlich jüngst die nach Turin, deren offenkundigste Folge die Verlobung des Prinzen Napoleon mit der Prinzessin Clotilde war. Er befehligt gegenwärtig den vierten Heerkörper der Franzosen in der Lombardei. Seine eigentliche Rolle im italienischen Kriege hat mit dem 21. Juni, dem verhängnißvollen Tage der Schlacht am Mincio, begonnen: sie brachte ihm die Marschallswürde ein. Den Kampf um das österreichische Festungsviereck wird Louis Napoleon keinen andern als Niel leiten lassen.

Eroberung einer französischen gezogenen Kanone durch die Kaiserjäger.

Am 17. Juni ist in Wien die den Franzosen vom dritten Bataillon der Kaiserjäger in der Schlacht bei Magenta abgenommene gezogene Kanone mit Lorbeeren und Blumen bekränzt eingetroffen. Der Verlust soll dem Kaiser von Frankreich, der das Geheimniß seiner Erfindung sorgfältig hütete, Verdruß gemacht haben. Die Oesterreicher aber dürfen sich außer an dem Besitze auch an der mannhaften That der braven Kaiserjäger erfreuen. Unsere Illustration kann nur ein unvollkommenes Bild von der Erbitterung geben, mit der um diese Kanone gekämpft wurde, und das Blut manches Tapfern mußte fließen, bevor die Oesterreicher ihre Beute behaupteten. Das dritte Bataillon der Kaiserjäger aber, welches die Kanone eroberte, ist dasselbe, welches schon im Jahre 1848 und 1849 vieren seiner Anführer den Militär Maria-Theresienorden erwerben half, dasselbe, welchem Feldzeugmeister d'Aspre eine goldene Medaille mit den Worten übergab: Da alle Helden sind, so möge sie der Aeltestdienende des Bataillons tragen!

Die Heerführer der österreichischen Armee in Italien.

Chef der operativen Armee in Italien: Feldzeugmeister Heinrich Freiherr v. Heß.

I. Armee. Chef: F.-M.-L. Graf Wimpffen.

1.	Armee-Infanterie Korps.	Kommandant:	F. M. L. Graf Ed. Clam-Gallas.
3.	Armee Korps.	Kommandeur:	F.-M.-L. Fürst Edmund Schwarzenberg.
6.	„	„	F.-M.-L. v. Baumgarten.
9.	„	„	Gen. d. Kav. Graf Franz Schaffgotsche.

II. Armee. Chef: General der Kavalerie Graf Franz Schlick v. Bassano und Weißkirchen.

2.	Armee-Korps.	Kommandeur:	F.-M.-L. Fürst Eduard Liechtenstein.
5.	„	„	F.-M.-L. Graf Philipp Stadion.
7.	„	„	F.-M.-L. Baron Zobel.
8.	„	„	F.-M.-L. Ritter von Benedek.

III. Armee. Chef: General der Kavalerie Erzherzog Albrecht.

10.	Armee-Korps.	Kommandeur:	F. M. L. Baron Wernhardt.
4.	„	„	F.-M.-L. Erzherzog Karl Ferdinand.
11.	„	„	F. M. L. von Weigl.
12.	„	„	F. M. L. Fürst Friedrich Liechtenstein.

IV. Armee. Chef: F.-M.-L. Graf August Degenfeld-Schönburg.

13.	Armee-Korps.	Kommandeur:	F. M. L. Baron Reischach.
14.	„	„	F.-M.-L. Graf Horvath-Thödy.
15.	„	„	F.-M.-L. Graf Thun-Hohenstein.
16.	„	„	Gen. d. Kav. Prinz Württemberg.
1.	Kavalerie-Korps.	Commandeur:	Fürst Franz Liechtenstein.
2.	„	„	F.-M.-L. Erzherzog Ernst.

Kriegschronik.

Juni. 14.—16. Rimini, Cesena, Perugia, Ravenna und andere römische Städte erklären ihren Anschluß an die nationale Sache.

17. Der König von Sardinien antwortet einer Abordnung aus Bologna, daß die Unabhängigkeit Italiens dem Papst keinen Schaden bringen dürfe.

„ Oesterreichische Gefangene werden von Toulon nach Algier geführt.

18. Urbino, Fossombroni, Fano, Jesi und Ancona, lauter Städte des Kirchenstaats, rufen Viktor Emanuel aus.

19. Kaiser Franz Joseph mustert in Lonate die Lagertruppen des 7. und 8. Heerkörpers.

20. General v. d. Tann begibt sich in Militärangelegenheiten von München nach Berlin.

„ Die Oesterreicher räumen Lonate, Castiglione und Montechiare.

21. Garibaldi besetzt Desenzano am südwestlichen Ende des Gardasees.

„ Kossuth schifft sich in Marseille nach Genua ein.

„ Die Schweizertruppen des Papstes erstürmen nach dreistündigem Kampfe Perugia.

„ General Goyon verhindert einen Aufstand in Rom.

„ Eine Studentenkompagnie zieht aus Innsbruck aus.

22. Kaiser Franz Joseph verkündet dem Heer, daß er den unmittelbaren Oberbefehl übernehme.

23. Das österreichische Hauptquartier wird nach Valleggio verlegt.

„ Die österreichische Hauptmacht geht auf das linke Ufer des Mincio über.

24. Schlacht von Cavriana, die spät Abends mit dem Rückzuge der Oesterreicher endet.

Kriegsnotizen.

Die Fahne des dritten Zuavenregiments, welches sich bei Palästro ausgezeichnet hatte, ist vom sardinischen König mit der großen goldenen Militärverdienstmedaille beschenkt worden. Der Oberst des Regiments, de Chabren, erhielt das Kommandeurkreuz des Militärverdienstordens von Savoyen, 3 Bataillonschefs und 6 Kapitäne das Offizierkreuz, 2 Kapitäne, 15 Lieutenants, der Fahnenträger und der Regimentsarzt das Ritterkreuz desselben Ordens, 100 Unteroffiziere und Gemeine die jährlich 100 Frcs. eintragende silberne Militärverdienstmedaille. Unter Letzteren sind viele deutsche Namen, wie Hutmann, Schubmacher, Rucloff, Liewen, Becker, Straub und Andere bekannt geworden.

Zu Oberbeurg werden sämmtliche disponible Fahrzeuge bewaffnet; eine gleiche Thätigkeit herrscht in den übrigen Kriegshäfen.

Die österreichischen Truppen werden mit Rücksicht auf die Jahreszeit blos in Kittel und Mantel mobil gemacht werden; auch sollen den für Operationen bestimmten Soldaten die Tornister künftig nachgeführt werden.

Die Franzosen haben in dem Gefecht bei Melegnano 943 Mann, darunter 69 Offiziere, verloren; das erste Zuavenregiment allein büßte 580 Mann und 32 Offiziere ein.

Die Rüstungen in Frankreich nehmen von Tag zu Tag größere Dimensionen an: neuerdings sind 200,000 Bayonnete von Gußstahl bestellt, für die ganze Reiterei von hinten zu ladende Karabiner, 30,000 Revolver in St. Etienne und 400,000 Paar Schuhe zu 8 Frcs.

Das Offizierkorps und die Kriegsbeamten der Garnison Mannheim haben dem daselbst bestehenden patriotischen Hülfsverein zum Besten verwundeter und verstümmelter Soldaten der österreichischen Armee in Italien eine Tagesgage zugestellt, nachdem die beiden dortigen Regimentsmusiken Abendunterhaltungen zu gleichem Zwecke veranstaltet hatten, deren Ertrag ein sehr glänzender war.

Aus Mailand ist ein Befehl Louis Napoleon's erlassen, wonach eine Armee von 200,000 Mann Infanterie, 20,000 Pferde und 140 Kanonen an der Ostseite Frankreichs konzentrirt werden.

Der französische Marineminister hat die Bildung eines Ozeangeschwaders mit 6 Schrauben-Linienschiffen angeordnet.

Die österreichischen Gefangenen erfreuen sich seitens der französischen Regierung der humansten Behandlung: sie können auf Ehrenwort hin frei herumgehen und erhalten selbst die Erlaubniß, die Stadt auf 24 Stunden zu verlassen. Die Offiziere können essen, wann und wo sie wollen; Morgens trinken sie ihren Kaffee, um 1 Uhr essen sie zu Mittag und um 8 Uhr trinken sie Thee. Die Divisionsgenerale erhalten jährlich 4000 Frcs., die Brigadegenerale 3000, Oberoffiziere 2400, Hauptleute und Lieutenants 1200 Frcs., Soldaten verschieden. Die verheiratheten Offiziere dürfen ihre Frauen nachkommen lassen, denen jährlich eine Summe von 600 Frcs. bewilligt wird.

Außer den Orden, welche österreichische Generale und Offiziere für bewiesene Tapferkeit im Gefecht bei Montebelle erhalten haben, sind vom Kaiser auch an die Mannschaften vom Feldwebel abwärts fünf goldene, 43 silberne Medaillen erster und 110 zweiter Klasse vertheilt und 39 Belobungen ausgesprochen worden. Die Namen der Dekorirten führt die Wiener Zeitung auf.

Unter den österreichischen Gefangenen, welche auf dem Schiffe Danae nach Marseille gebracht wurden, befand sich auch ein Unteroffizier, der mit einer so herrlichen Tenorstimme deutsche Lieder sang, daß er dadurch nicht blos seine Kameraden ermunterte, sondern auch die Aufmerksamkeit der Franzosen erregte. Die Offiziere umstanden ihn und lauschten mit Entzücken seinem Gesang, während sie versicherten, daß eine solche Stimme der Oper nicht verloren gehen dürfe und versprachen, für seine Ausbildung in Paris Sorge zu tragen, wozu auch wirklich bei der Ankunft in Marseille Schritte gethan wurden.

Der spanische General Prim ist bei der verbündeten Armee eingetroffen, um den Operationen derselben im Auftrage seiner Regierung beizuwohnen. Auch die Vereinigten Staaten haben Offiziere nach dem Kriegsschauplatz geschickt, den großen Krieg zu studiren.

Der Kaiser von Oesterreich hat am 27. Juni den Kriegsschauplatz verlassen, da ihn wichtige Regierungsgeschäfte nach Wien gerufen haben.

In der von General Klapka erlassenen Proklamation an die Ungarn fordert er sie auf, das österreichische Heer zu verlassen; bald werde auch der Krieg in Ungarn beginnen, denn der Kaiser Napoleon und König Viktor Emanuel hätten die Gerechtigkeit der ungarischen Sache anerkannt und ihre Sympathien dafür an den Tag gelegt. „Laßt uns in Italien ein ungarisches Heer bilden, welches nach Beendigung des Kampfes auf italienischem Boden in das Vaterland zurückkehren und an dem Ehrenkampfe Theil nehmen soll, den die ungarische Nation für ihre Unabhängigkeit fechten wird."

Illustrirte Zeitung, am 2. Juli 1859.

Wochenkalender.

1859	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
Juni			1859 Juni	5619 Thamuz	1275 Dsul-Hesch.
3. S.	2. S. n. Trinit.	3 S. n. Pfingst.	21. 3. S. n. Pf.	1.	2.
4. M.	Ulrich	Ulrichus	22. Eusebius	2.	3.
5. D.	Charlotte	Cyrilla	23. Agrippina	3.	4.
6. M.	Tobias	Dominica	24. Geb. J. d. T.	4.	5.
7. T.	Willibald	Willibald	25. Febronia	5.	6.
8. F.	Kilian	Kilian	26. David	6.	7. Dschuma
9. S.	Cyrillus	Anatalia	27. C. Petri F.	7. Fasten	8. Tag Araf.

Astronomischer Kalender.

1859. Juli	Sternzeit im mittlern Mittag	Kulmination der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Aufgang	Untergang
3	6h 43 47	12h 3′ 47″	141°	— 0° 1′		10h 10′
4	6 47 44	12 3 59	156	1 24		10 25
5	6 51 41	12 4 9	170	2 32		10 40
6	6 55 37	12 4 20	184	3 33	am Tage	10 55
7	6 59 34	12 4 30	198	4 21		11 10
8	7 3 30	12 4 40	11	4 53		11 25
9	7 7 27	12 4 49	274	— 5 9		11 45

Sonnenaufgang 3 U. 50 M. Sonnenuntergang 8 U. 15 M.
Erstes Viertel den 7. Juli 6 U. 43 M. früh.
Mond im Aequator den 5. Juli 6 U. Abends.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1859. Juni	Barometer in pariser Linien auf 0 reducirt, 8 Uhr früh	2 Uhr Nachm.	8 Uhr Abds.	Thermometer nach Reaumur. 8 Uhr früh	2 Uhr Nachm.	8 Uhr Abends	Mittel	Windrichtung.
19	333,41	333,10	332,84	- 11,1	+14,0	12,3	+14,0	NW
20	331,60	330,02	330,56	13,7	15,0	15,1	15,6	NW
21	329,92	329,79	329,95	15,9	19,1	15,8	16,9	NW
22	331,74	331,94	332,92	15,2	16,6	16,2	16,0	NW
23	332,53	332,23	332,08	15,9	17,2	14,5	15,9	NW
24	333,56	332,63	333,89	14,0	16,4	13,2	14,5	NW
25	335,25	335,17	335,07	+14,1	+17,1	+14,0	+15,1	NW

Das lombardische Festungsviereck.

„So lange die Position Peschiera, Verona, Mantua in Oesterreichs Händen ist, kann Niemand sonst sich rühmen, Herr der Länder zwischen dem Adriatischen Meere, dem Po und dem Ticino zu sein; sind alle dortigen Eroberungen des Feindes prekär und einem Schuldscheine vergleichbar, worauf die Unterschrift fehlt.“ So urtheilt ein Offizier (W. Streubel) über das vielgenannte Festungsviereck und wir knüpfen daran noch einige weitere Betrachtungen.

Seit Napoleon mit kühner Hand die unhaltbaren, aber militärisch gelehrt klingenden Phrasen von Operations-Winkeln und Objecten, von Festungsdreiecken und Detachirungsvierecken ꝛc. wie einen gordischen Knoten durchhieb, hat auch dieses gelehrte Manövriren um Festungen aufgehört und haben dieselben eine ganz andere, wenn auch nicht minder wichtige Stelle in den Kriegführungen eingenommen.

Bei der Größe der jetzigen Heere sind die Festungen besonders wichtig als größere Depots, sowohl für Proviant und Material, als auch für Rekrutirungen; sie dienen so als Stütz- und Haltepunkte bei den militärischen Operationen, da doch immer Monatsfrist dazu gehört, um solch ein Depot zu erobern. Dagegen haben die kleineren Festungen ihren Werth fast ganz verloren, indem ein Detachement, nur eben so stark wie das der Festung, dazu gehört, um die Ausfälle zu annulliren, die das einzige sind, wodurch eine kleine Festung schaden könnte; sie selbst umgeht man, ohne von ihr Notiz zu nehmen. Außerdem schwächt sich der Vertheiger, indem er die Besatzung abgiebt, um ebenso viel als der Angreifer, wenn er die Besatzung im Zaume hält; der Werth solcher kleinen Festungen sinkt daher fast auf Null herab.

Es wäre eher ein Zeichen von Unentschlossenheit gewesen, wenn die Oesterreicher sich an Piacenza und an die übrigen festen Punkte von untergeordneter Bedeutung wie an einen Strohhalm geklammert und die Besatzungen unnütz geopfert hätten, als daß sie mit festem Entschlusse das Fragliche aufgaben, um dem Gewissen nachzugeben; denn Piacenza ist durchaus kein Platz von Bedeutung, wie einige Blätter behauptet haben, sondern nur ein vorgeschobener Posten, der zwar in einem aufständischen Lande inmitten einer aufgeregten Bevölkerung von großer Wichtigkeit, aber in einem Kriege wie dem heutigen von keinem Einfluß ist.

Ganz anders gestalten sich die Verhältnisse am Mincio und an der Etsch; hier liegt einmal Mantua mit seinen ausgedehnten und durch die Natur sehr starken Werken, welches noch durch neuere Erweiterungen (nach Osten zu) einen Raum für ein größeres Lager erhalten hat, indem von der Citadelle und der Brücke von San Giorgia (von Mantovanna über la Favorita bis über Castiglione und la Motella hinaus) detachirte Forts angelegt sind, hinter denen eine größere Armee vollständig Platz findet. (Hier lagerten die Oesterreicher schon 1796 und wurden von Massena angegriffen, wobei das Fort St. Giorgia verloren ging, der Rückzug durch die Citadelle gescheben mußte und viele Oesterreicher gefangen wurden. Es wurde damals schon der Mangel an Feldwerken sehr lebhaft empfunden und ist demselben in der Neuzeit durch oben bezeichnetes Lager abgeholfen worden.)

La Favorita ist ein größeres und höher gelegenes Fort von großer Stärke geworden.

Die Stadt ist nach dem Bastionärtracé*) entworfen, durch zusammenhängende Außenwerke und nasse Gräben, so wie in der Neuzeit auch durch zahlreiche Réduits sehr stark vertheidigungsfähig gemacht worden.

Den vielen einsichtsvollen Militärs ist der Seraglio (Winkel zwischen Mincio und Po) zur Anlage eines verschanzten Lagers vorgeschlagen, doch scheinen wichtige Gründe und der Vortheil, die Truppen unmittelbar an der großen Straße zu haben, für die Lage des Lagers zwischen Citadelle und Fort St. Giorgio gesprochen zu haben. St. Giorgio ist in einen größern Brückenkopf verwandelt.

Peschiera ist zwar nur einer von den oben erwähnten kleineren Plätzen, allein er gewinnt durch die Nähe von Mantua und Verona mehr den Charakter eines vorgeschobenen Werkes, welches nicht in der Luft hängt, auch wegen der erwähnten Nachbarinnen nicht umgangen werden kann, sondern jedenfalls angegriffen werden muß, wozu noch seine günstige Lage am Garda-See kommt, welcher eine Umgehung des Platzes nach Norden zu ebenfalls vollständig verhindert. Er ist in der neuesten Zeit noch bedeutend verstärkt worden und wird hoffentlich im Stande sein, für einige Zeit die anstürzenden Wogen zu brechen.

Beide erwähnten Festungen bewachen den Mincio aber nicht etwa unmittelbar, wie dies häufig geglaubt wird, sondern nur dadurch, daß sie für energische und konzentrirte Operationen am Mincio als personelle und materielle Hülfsquellen und Zufluchtsorte, in die man in Augenblicken großer Gefahr sich zurückziehen kann, von großer Wichtigkeit sind.

Verona (mit Veronelle und dem Fort St. Felice), neuerdings zu einem Hauptdepot der italienischen Armee gemacht, durch Anlage neuer Werke ansehnlich verstärkt und zu einem Konzentrationspunkte der Ersatztruppen geschaffen, kann man als die Reserve ansehen, die der Stellung Mantua und Peschiera im Rücken liegt und große Hülfsmittel für den Krieg darbietet; ebenso, allein in bedeutend geringerm Grade, hat Legnago eine gewisse Wichtigkeit, aber nur als Reservedepot, da es bei dem heutigen Kriege als Etschvertheidigung beinahe in keinen Betracht kommen kann, indem es bei der großartigen Truppenzahl der Verbündeten ziemlich gleich ist, ob sie noch einige Tausend Mann zur Beobachtung Legnago's aufstellen oder nicht. Die Etsch, obgleich beide Festungen zu ihrer Vertheidigung erbaut sind, ist jedenfalls kein Fluß, der als solcher ein Hinderniß bietet, da die Länge desselben zu groß ist, um die starke Vertheidigungslinie zu bieten, die man von ihm zu erwarten pflegt.

Fassen wir alles zusammen, so spielen die genannten vier Festungen ihre großen, in das Drama eingreifenden Rollen nur am Mincio; an der Etsch sind sie von keiner, oder nur sehr untergeordneter Bedeutung, und können dann nicht mehr den Strom der Invasion hemmen, dem sie am Mincio noch ein Bollwerk entgegensetzten.

Doch das Eine, Große ist nie zu vergessen, daß der Werth der Festungen, wenn auch ein großer, nur ein indirekter ist, der zwar großen Einfluß auf die Kriegführung hat, daß aber die Entscheidung einzig und allein in der Hauptschlacht, im offenen Felde liegt. Haben sich dort die Heere kräftig gemessen und dann die Oesterreicher nicht gesiegt, so helfen ihnen alle Festungen der Welt nichts; sie müssen dann die Entscheidung dem Glück späterer Zeiten anvertrauen und in dem Vertrauen ausharren, daß eine gute und gerechte Sache früher oder später doch siegen muß.

*) Bastionärtracé nennt man die Befestigungsweise, welche den Umzug eines festen Platzes oder Postens aus Bastionen und abwechselnd mit diesen Courtinen bildet, die je zwei benachbarte Bastionen mit einander verbindet.

Bilder vom Kriegsschauplatz.

Verona.

Verona bildet gegenwärtig einen Hauptstützpunkt für die Defensive der Oesterreicher. Diese gewaltige und fast uneinnehmbare Festung liegt auf beiden Ufern der Etsch, die hier einige große Biegungen macht. Diese beiden Stadtheile sind durch vier Brücken mit einander verbunden, wozu noch die im Süden befindliche Eisenbahnbrücke kommt. Die Stadt zählt gegen 60,000 Einwohner. Die Friedensbesatzung beträgt 15,000 Mann.

Die Befestigungen Verona's bestehen in einer alten Umfassungsmauer und in einer Anzahl detachirter Forts. Erstere zeigt auf dem rechten Etschufer oder der natürlichen Angriffsfront acht Bastionen. Am Eintritt des Flusses in die Stadt liegt das Fort St. Procolo, am Austritt desselben das Fort Heß. Zwischen diesen beiden Punkten zieht sich eine mächtige Redoutenreihe hin. Die Redouten sind trapezförmig erbaut und mit ihren längsten Seiten gegen die Stadt gekehrt. Ihre Entfernung von einander beträgt ungefähr 1800 Fuß. Sie sind sämmtlich sehr stark und mit bombenfesten Kasernen versehen. Der zum Lager bestimmte Raum hinter den Redouten besitzt eine Länge von mehr als 9000 und eine Breite von etwa 6000 Fuß. Es können darin bequem 60—80,000 Mann aufgestellt werden.

Im Hauptwalle ist eine große Anzahl Thore angebracht, sodaß in einer halben Stunde gegen 25,000 Mann ausfallen oder in's Innere der Festung einziehen können.

Die Befestigungen auf dem linken Etschufer sind zwar nicht so großartig wie auf dem rechten; dennoch verdienen auch sie alle Beachtung. Der Wall ist ebenfalls bastionirt. Die Zugänge werden von dem alten Kastell San Felice beherrscht, das auf einem steilen Felsen zwischen der Etsch und dem Patentathale liegt und in dessen Nähe sich noch verschiedene Schanzen und Thürme erheben.

In gewisser Beziehung gehören auch die auf dem Plateau von Rivoli und an der venetianischen Klause errichteten Werke in das Vertheidigungsgebiet Verona's. Diese Positionen sind äußerst wichtig, wie schon die Kriegsgeschichte lehrt. Das Plateau von Rivoli wird durch drei Forts (Rivoli, Wratislaw und Molinari), sowie durch mehre Maximiliansthürme gedeckt.

Die Etsch hat zwischen Verona und Legnago eine Breite von 260 bis 320 Fuß. Furten gibt es auf dieser Strecke nicht. Bei Verona ist der Lauf dieses Gewässers noch ziemlich reißend, weshalb größere Truppenkörper dasselbe hier nur mit Schwierigkeit überschreiten können.

Alle diese Befestigungen datiren großentheils aus der neuesten Zeit und sind dabei namentlich die in den Feldzügen von 1848 und 1849 gemachten Erfahrungen möglichst benutzt worden. Bis zum Jahre 1848 waren dafür etwa 18 Millionen Gulden ausgegeben worden; bis zum Jahre 1854 soll die deshalb aufgewendete Summe über 25 Millionen Gulden betragen haben.

Die Franko-Sarden müssen erst eine bedeutende Schlacht gewinnen, ehe sie sich an die starken Mincio- und Etschfestungen wagen dürfen*). Verona wird jedenfalls der letzte Punkt sein, den sie auf diese Weise angreifen. Die Belagerung desselben wird ähnlich sein, wie die von Sebastopol (dies gilt eigentlich schon von Peschiera und Mantua). Viel wahrscheinlicher ist die Annahme, daß die Alliirten entweder zwischen diesen überaus wichtigen Festungen eine Schlappe erleiden oder daß sie, wenn die Oesterreicher nunmehr nur ein wenig besser, wie seither geführt werden, ihre Kräfte in schwierigen und furchtbaren Belagerungen erschöpfen. Denn es wird den Oesterreichern ein Leichtes sein, mit den unterdessen in Tirol aufgehäuften Reserven plötzlich längs der Etsch und aus Verona hervorzubrechen und die Alliirten zum verderblichsten und verlustreichsten Rückzug zu zwingen, der je ausgeführt ward.

Von Verona aus können überdies noch Offensivstöße in beliebiger Richtung, zumal gegen die venetianische Küste und südwärts nach der untern Pogegend hin versucht werden.

Vermögen die Oesterreicher in ihrer jetzigen, von herrlichen Festungen übersäeten Position nichts Entscheidendes gegen die Alliirten, so würde damit allerdings der unumstößliche Beweis geführt sein, daß ihre Feldherren nicht das mindeste vom Kriege verstehen.

*) Ob die bei Cavriana (2 Meilen vom Mincio) stattgefundene Schlacht die Belagerung der Festungen zur unmittelbaren Folge hat, oder ob es zuvor noch einmal zum Kampf kommt, müssen wir erwarten. Jedenfalls glaubten wir, die hier ausgesprochenen Ansichten eines Militärs unverändert abdrucken zu können.

Die Armeen des Deutschen Bundes.

I. Die österreichische Armee.

⊙ Ein stolzes, durch und durch kriegstüchtiges Heer ist es, welches jetzt mit muthiger Treue die Ehre von Oesterreichs Fahnen versicht. Auf blutiger Wahlstatt bei Montebello, Magenta und in die Schlacht bei Cavrino zeigte es auf's Neue seine trefflichen Eigenschaften und wußte dadurch selbst seinen oft sehr zum Uebermuth geneigten Gegnern eine hohe Achtung einzuflößen. Die Stimmung, welche jetzt die Offiziere wie Soldaten des französisch-sardinischen Heeres über die ihnen gegenüber kämpfenden k. k. Truppen hegen, lautet nach vielfachen Privatmittheilungen ungleich günstiger, wie dies vor dem Beginn des Kriegs der Fall war, wo man ihnen absichtlich eine falsche Geringschätzung ihrer Gegner einzuflößen gesucht hatte.

Wie in jeder europäischen Armee der Jetztzeit, bildet auch in der österreichischen die Infanterie die Hauptmasse oder eigentlich den Kern derselben. Bloße Reiter- oder nur Artilleriegefechte, so glänzend oder lärmend sie auch sind, haben doch niemals das Schicksal einer Schlacht entschieden, die Infanterie mußte fast immer das Meiste und häufig auch das Entscheidendste verrichten. Besonders in den Kriegen der letzten zehn Jahre tritt die Leistungsfähigkeit der Infanterie durch ihre wesentlich verbesserten Schußwaffen und sehr vermehrte Ausbildung im Tirailliren immer mehr in den Vordergrund.

Richtigerweise hat man in den einflußreichen militärischen Kreisen des k. k. Heeres diese hohe Bedeutung der Infanterie auch vollkommen zu würdigen gewußt und daher seit der Reorganisation aller Truppen in den Jahren 1850—51 gerade dieser Waffengattung eine besondere Beachtung gewidmet. Die Vorschläge des alten Radetzky, dieses Hauptschöpfers des jetzigen österreichischen Heeres, fanden glücklicherweise noch zur rechten Stunde ein geneigtes Ohr bei seinem ihm vertrauenden Monarchen.

So ward denn die Linieninfanterie seit 1851 nicht allein um drei neue Regimenter vermehrt, sondern erhielt auch, was vielleicht noch viel wichtiger ist, eine sehr verbesserte Bewaffnung, ein vereinfachtes Exerzierreglement und eine zweckmäßigere Uniformirung. Wie scharf und geübt die österreichischen Linieninfanteristen zu schießen wissen, haben die Franzosen noch jüngst wieder erfahren; wußten doch manche französische Blätter sich dies sichere Treffen der Feinde nicht anders zu erklären, als daß tiroler Scharfschützen die Hauptmasse derselben gebildet haben müßten! Wir wissen, daß dies nicht der Fall gewesen ist. Ebenso, wie im sichern Schießen, ward seit 1851 die k. k. Infanterie auch im schnellern und gewandtern Tirailliren geübt. Bei aller stets bewährten Feldtüchtigkeit klebte früher der Infanterie des österreichischen Heeres eine gewisse Schwerfälligkeit und Langsamkeit an, und sie mußte in ihrer schnellen Manövrirfähigkeit wie besonders auch im gewandten Tirailliren des einzelnen Soldaten hinter der Infanterie mancher anderer Heere und namentlich des französischen unbedingt zurückstehen. Auch hierin sind die in den letzten Jahren gemachten Fortschritte so groß, daß selbst ein militärischer Laie beim Anblick des Exerzirens eines österreichischen Infanteriebataillons den bedeutenden Unterschied zwischen den Leistungen der Jahre 1845 und 1859 erkennen muß.

Die Uniform der Infanterie ist zweckmäßig und zugleich für das Auge wohlgefällig, sodaß dadurch auch die militärische Eitelkeit des Soldaten mit Recht eine Befriedigung erhält. Ein nicht zu kurzer und enger, sondern bequem sitzender Waffenrock von starkem weißen Tuch bedeckt den Oberkörper. Der Kragen, der vernünftigerweise niedrig und vorn ausgeschnitten ist, und die Aufschläge sind von den verschiedensten Farben: roth, blau, grün, gelb in den mannigfachsten Schattirungen, grau, braun, schwarz u. s. w. Je zwei Regimenter haben gleiche Farben und unterscheiden sich durch weiße oder gelbe Knöpfe. Lange blaue Pantalons oder bei den ungarischen und siebenbürgischen Regimentern nach Landessitte enge blaue, mit Schnüren verzierte Hosen, kurze Tschismen, ein leichtes, niedriges, bequemes und dabei doch hübsches Käppis und ein warmer hellgrauer Mantel bilden die übrigen Hauptbestandtheile dieser kleidsamen Uniform. Sehr richtigerweise unterscheiden die Offiziere sich äußerlich nur wenig von der Mannschaft. Kleine silberne Sterne am Kragen und Borten an den Käppis sind die Hauptunterscheidungszeichen der verschiedenen Grade.

Alle noch so verschiedenen Volksstämme des großen Kaiserreiches sind in dieser Linieninfanterie vertreten. Der hübsche, schlank gewachsene Ungar mit dem steifgedrehten Schnurrbart und dem elastischen Gang, der breite, starknochige Böhme, der geschmeidige Italiener mit den dunkelglühenden lebendigen Augen in dem scharf geschnittenen gebräunten Gesicht, der blondhaarige, blauäugige Oesterreicher mit den frischen rothen Backen und dem ewig heitern Humor, der hagere, sehnige Dalmatiner und der abgehärtete Pole aus Galizien: sie Alle dienen in den einzelnen Regimentern, von denen jedes seinen bestimmten Werbebezirk hat. Bei Montebello fochten jüngst polnische, böhmische, mährische, oberösterreichische, ungarische, kroatische und serbische Infanteristen neben einander und konnten so einen rühmlichen gegenseitigen Wettstreit ihrer militärischen Tüchtigkeit bestehen.

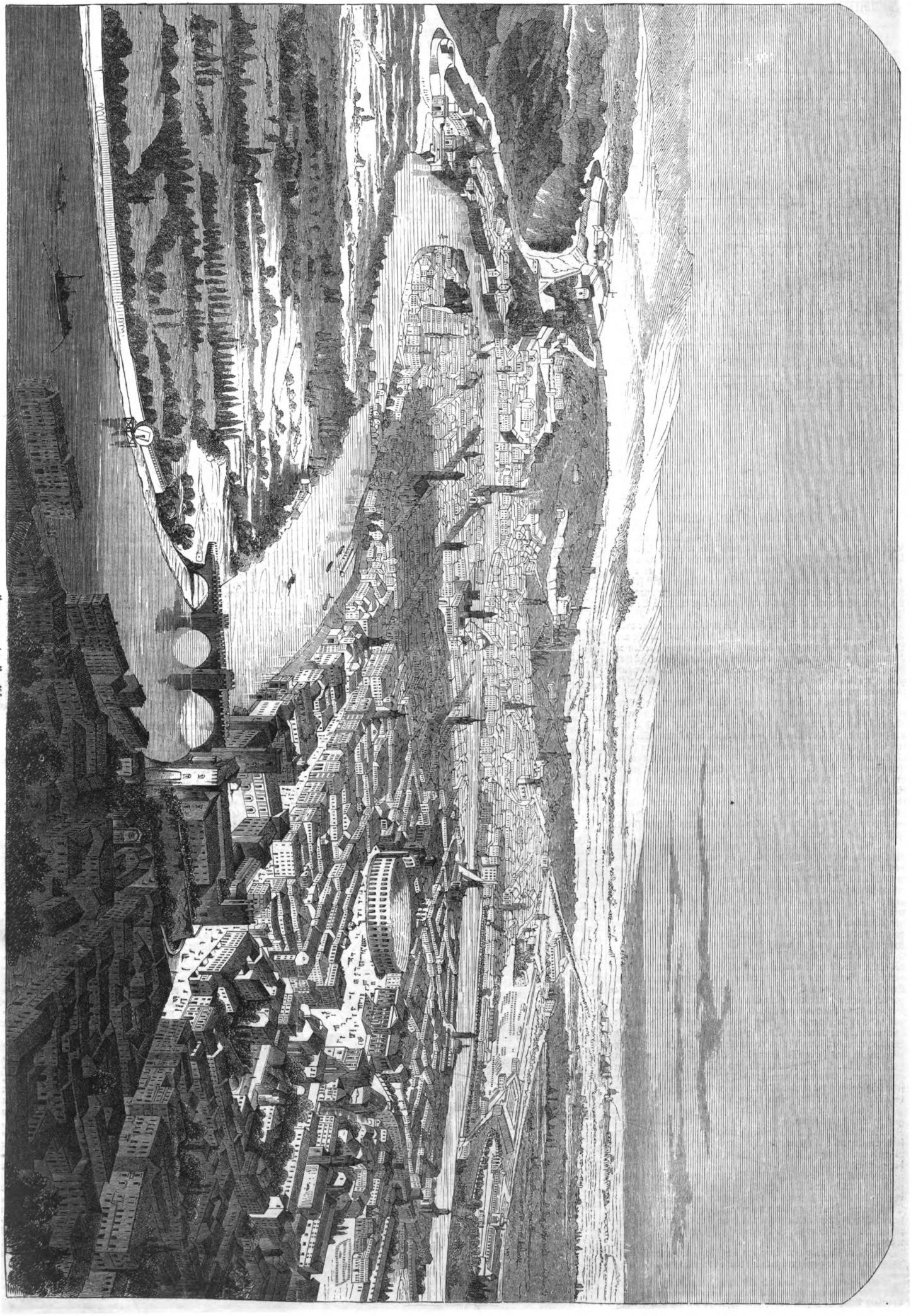
Für gewöhnlich soll jedes der 62 Infanterieregimenter 4 Bataillone = 24 Kompagnien besitzen. Augenblicklich wird aber jedes Regiment auf 5 Feldbataillone, 1 Grenadierbataillon und 1 Depotbataillon gebracht, die zusammen in runder Zahl an 7000 Mann in Reihe und Glied zählen. Hiernach würde die Gesammtstärke der Linieninfanterie unter den Waffen 434,000 Mann betragen; schon eine tüchtige Zahl, wie solche Oesterreich in keinem frühern Kriege besessen hat.

Die leichten gewandten Jäger mit ihren weittreffenden Kugelbüchsen sind eine der wichtigsten Truppengattungen der Neuzeit, und in richtiger Schätzung ihres Werthes erhöhte der jetzige Kaiser 1851 die Zahl seiner Jägerbataillone von 12 auf 25. Flinke, gewandte Burschen, die mit Ausnahme der Militärgrenze in allen Provinzen des Kaiserstaates besonders ausgesucht werden, dienen in diesen Jägerbataillons, welche sich, was Ausdauer, Muth und sicheres Schießen anbetrifft, den französischen Chasseurs, Zuaven, Turkos und den sardinischen Bersaglieris als vollkommen ebenbürtig bewiesen haben. Hellgraue Waffenröcke und ebenso gefärbte weite Pantalons, aufgestutzte Schwedenhüte mit grünen Hahnenfederbüschen und schwarzes Lederzeug bilden die einfache, aber sehr kleidsame Uniform dieser Jäger.

Außer diesen 25 Jägerbataillonen besteht noch das ebenso wie diese uniformirte und bewaffnete Kaiserjägerregiment von 7 Feldbataillonen. Nur Söhne des Berglandes Tirol, vielfach schon von früher Jugend an im sichern Gebrauch des weittreffenden Stutzen geübt, dienen in diesem Jägerregiment, da nach einem alten Vorrecht geborene Tiroler in keiner andern Waffengattung zu dienen brauchen.

So kann Oesterreich in seinen 32 Jägerbataillons immerhin jetzt an 32,000 geübte Büchsenschützen unter die Waffen bringen.

(Fortsetzung folgt.)



Verona aus der Vogelschau.



Ungarischer Infanterie im Angriff.



Tambour deutscher Infanterie.



Regimentstambour und Musikbande deutscher Infanterie.



Marschall. General-Quartiermeister. Generaladjutant. General der Kavalerie. Arcierenleibgarde. Ulanenoberst. Husarenoberst.



Dragonerpatrouille.



Zimmermann deutscher Infanterie.



Ulanenvorposten.

Die Armeen des Deutschen Bundes: Oesterreich. I. Nach einer Zeichnung von F. Kanitz.

Kulturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Die 17. Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins sollte in diesem Jahre in Ulm gehalten werden, ist aber der unruhigen Zeitverhältnisse wegen ausgesetzt, wogegen der Centralvorstand den Wunsch ausgesprochen hat, daß die Vereine das Liebeswerk in ihren besonderen Zusammenkünften um so thätiger betreiben möchten; es sind von 536 hülfsbedürftigen Gemeinden Unterstützungsgesuche angemeldet worden.

— Die Provinzialsynode der katholischen Bischöfe und Stifte in Böhmen, welche sich im August zu Prag versammeln sollte, ist auf Anordnung des Kardinal-Erzbischofs Fürsten Schwarzenberg bis auf friedlichere Zeiten vertagt. Auch ist die Verkündigung der vom Papst genehmigten Beschlüsse der vorjährigen Konzilien Oesterreichs, welche zu Pfingsten erfolgen sollte, unterblieben — wie man vermuthet, um den übeln Eindruck zu vermeiden, den dieser Fortschritt auf dem Konkordatswege unfehlbar hervorgebracht haben würde.

— Das Statut über die Rechtsverhältnisse der protestantischen Kirche in Oesterreich hat, wie verlautet, vor der Abreise des Kaisers zur Armee die Sanktion erhalten, doch verzögert sich die Verkündigung dieses hochwichtigen Gesetzes, ohne daß die Gründe dafür bekannt sind. Es wird daher die Befürchtung laut, daß die nothwendige Parität nicht berücksichtigt, das Eherecht bei gemischten Ehen nicht geändert, ebenso der Zwang, die in gemischten Ehen erzeugten Kinder katholisch zu erziehen, nicht beseitigt und für eine Staatsunterstützung der protestantischen Unterrichtsanstalten keine Vorsorge getroffen worden sei.

— Ein Konzil der Dissidenten hat am 16. und 17. Juni in Gotha eine Bundesverfassung der freien Gemeinden berathen.

— Frankreich und Rußland haben sich über die Herstellung der Kirche des heiligen Grabes in Jerusalem auf gemeinsame Kosten und den wechselnden Gottesdienst nach lateinischem und griechischem Kultus geeinigt.

— Es ist in Paris aufgefallen, daß in den Gemächern von Fontainebleau, welche Pius VII. während seines gezwungenen Aufenthalts daselbst bewohnte, die Insignien der päpstlichen Würde neu vergoldet und Anstalten zum Empfange eines hohen Gastes getroffen werden. Als solchen nennt man zwar den Kaiser von Rußland, doch kann dies nicht ernstlich gemeint sein, da bei der jetzigen politischen Konjunktur eine Reise des Zaren nach Paris nicht zu erwarten steht, auch der Glanz der betreffenden Insignien ihm zu Ehren gewiß nicht erneuert werden würde. Man erinnert sich dabei vielmehr an die Schlußworte der in Folge höchsten Auftrags verfaßten Schrift von Edmond About: „Question Romaine", worin nach einer Schilderung der Mißverwaltung im Kirchenstaate gesagt wird, daß diesen Uebelständen nur durch das Aufhören der weltlichen Macht des Papstes abgeholfen werden könne; daß die starken Regierungen einzig diejenigen sind, welche die Religion in ihrer Hand halten, und daß die souveräne Metropole der Kirche Frankreichs legitimer Weise in Paris sein müsse. Aus diesen Kombinationen folgert man, daß Schloß Fontainebleau für Papst Pius IX. ausgeschmückt werde.

— Graf Pallieri, der vom König Viktor Emanuel bestellte Civil- und Militärgouverneur von Modena, hat durch ein Dekret vom 15. Juni die Auflösung der Jesuitenkollegien und die Sequestrirung ihrer Güter angeordnet. Diejenigen Mitglieder des Ordens, welche nicht geborene Modenesen sind, müssen binnen vier Tagen das Land verlassen. In den aufgeklärten Kreisen der Gesellschaft hat dieser Erlaß einen günstigen Eindruck hervorgebracht.

— Die evangelische Pfarrkonferenz in Straßburg hat am 21. Juni einstimmig beschlossen, das Ansinnen der Regierung, die deutsche Sprache aus der Volksschule und dem Religionsunterrichte zu verdrängen, abzulehnen.

Gesundheitspflege.

— Der preußische Johanniter-Orden, der bereits viele Siechen- und Krankenhäuser hergestellt hat, erbietet sich beim Ausbruch eines Krieges auch für die Verpflegung von Verwundeten durch Ordensglieder Sorge zu tragen.

Gerichtswesen.

— Diejenigen preußischen Offiziere, welche wegen Duellen zu Festungsstrafen verurtheilt waren, sind, um sie dem Dienst zurückzugeben, sämmtlich begnadigt worden. Unter ihnen befindet sich auch Lieutenant Jachmann vom dritten Kürassierregiment, der die ihm wegen des Duells mit dem Generallieutenant v. Plehwe zuerkannte 28wöchentliche Festungshaft kaum angetreten haben dürfte.

— Es ist bekannt, daß der Holzhändler Rosahl aus Schiebzig bei Halle a. d. S. den Handarbeiter Rose von ebendaher gedungen hatte, den Zimmergesellen Schliebe aus Dieskau zu ermorden. Rose lauerte am Abend des 11. Sept. 1858 seinem Opfer auf und schoß, in der Meinung, daß Schliebe des Wegs komme, den Gymnasiasten Harnisch nieder, der von Schiebzig in sein elterliches Haus nach Dieskau heimkehrte. Die Thäter wurden entdeckt und sowol der Mordlinger als der Lohnmörder am 18. Febr. d. J. von dem Schwurgericht in Halle zum Tode verurtheilt. Gegen diesen Spruch hatten die Verurtheilten das Rechtsmittel der Nichtigkeitserklärung ergriffen, indem ihr Vertheidiger ausführte, daß kein Mord, sondern nur eine Tödtung aus Irrthum begangen worden und nach den milderen Vorschriften der für einen solchen Fall bestehenden Strafandrohungen zu bestrafen sei. Diese Nichtigkeitsbeschwerde ist am 5. Mai zurückgewiesen worden und das natürliche Rechtsgefühl ist allgemein mit dieser Entscheidung in Uebereinstimmung. Der Mord war im Voraus überlegt und nach dem Dafürhalten der Mörder auch wirklich verübt worden; nur um so schlimmer war es, daß Rose sich nicht einmal versicherte, ob er das ausersehene Opfer vor sich habe, sondern auf den Ersten Besten schoß, der ihm in den Weg kam. Das königl. Obertribunal in Berlin hat es aber dessenungeachtet für nöthig gehalten, die Motive seiner Entscheidung, die sehr umfänglich sind und vier Folioseiten umfassen, durch den Druck bekannt zu machen.

— Eine andere bedeutsame Entscheidung des königl. Obertribunals in Berlin betrifft die Untersuchung wider den Polizeirath W. in Breslau (es gibt daselbst drei Polizeiräthe mit dieser Initiale: Wanzig, Werner und Weiß) wegen willkürlicher Freiheitsberaubung. Derselbe hatte einen Privatsekretär in der Absicht verhaften lassen, ihn zu bewegen, einem Wechselschuldner von ihm eine längere Frist zu gewähren. Der erste Richter hatte freisprechend erkannt und den Grund geltend gemacht, daß Polizeibeamte befugt seien, Personen behufs ihrer Vernehmung sistiren zu lassen. Der zweite Richter fand zwar diesen Grund ebenfalls statthaft, erblickte aber dennoch in diesem Falle einen Mißbrauch der Amtsgewalt und verhängte eine dreimonatliche Gefängnißstrafe. Auf die von der Oberstaatsanwaltschaft eingelegte Nichtigkeitsbeschwerde hat das Obertribunal erklärt, daß die diskretionäre Gewalt der Polizeibeamten durch den Kreis ihrer Macht und Pflichten begrenzt werde und sie durch ihre Instruktion nicht geschützt seien, sobald sie darüber hinausgehen. Mit Vernichtung der früheren Erkenntnisse ist diese Sache daher in die zweite Instanz zur nochmaligen Verhandlung und Feststellung zurückgewiesen worden.

— Der König von Sachsen hat auch den wegen Hochverraths zum Tode verurtheilten, jedoch zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigten Rechtskandidaten Franz Robert Kirbach, sowie den ehemaligen Buchhändler Robert Binder, der wegen geringerer Theilnahme an demselben Verbrechen eine im Gnadenwege auf neun Jahre geminderte Zuchthausstrafe seit dem 12. März 1851 verbüßte, freizulassen befohlen. Beide haben Waldheim am 25. Juni verlassen.

— Das Straferkenntniß zweiter Instanz gegen Dr. Brunner, Redakteur der katholischen Kirchenzeitung in Wien, in dem Prozesse der Zeitung „Presse" wegen Ehrenkränkung ist vom obersten Gerichtshof bestätigt worden.

— Das Kassationsgesuch des wegen Giftmords zum Galgen verurtheilten 84jährigen holländischen Generals Gunkel ist verworfen worden, doch hofft er noch auf Erlaß der Todesstrafe durch königliche Gnade.

— Die Pfuschmakler oder sogenannten Koulissiers der pariser Börse sind von dem Zuchtpolizeitribunal am 24. Juni wegen unbefugten Gewerbebetriebs zu einer Geldbuße von 10,500 Frcs. verurtheilt worden. Damit ist das Ungesetzliche des Geschäfts der Koulisse ausgesprochen und wird das Erkenntniß in der höhern Instanz nicht reformirt, so dürften künftig alle Börsengeschäfte nur durch die privilegirten 60 Makler vor elt werden.

Naturkunde und Reisen.

— Dr. Moritz Wagner hat aus Quito am 20. April Mittheilungen über seine Erlebnisse bei dem Erdbeben am 21. März und die schreckliche Verwüstung der Hauptstadt von Ecuador, zweier anderer Städte, 20 Ortschaften und 200 Haciendas — Landhäuser — nach München gerichtet, in Antwort aber die Aufforderung zur schleunigsten Rückkehr erhalten.

Alterthumskunde.

— Die Kunstschätze des Museums Campagna in Rom bleiben vereinigt und der ewigen Stadt erhalten; der Papst hat diese Sammlungen angekauft.

Militär- und Marinewesen.

— Die preußische Regierung läßt auf den Werften in Danzig, Elbing und Kolberg Schraubenkanonenboote bauen, deren Zahl auf 50 angegeben wird.

— Nach Koblenz sind sogenannte Demolirungsgeschosse, eine neue Art von Hohlgeschossen, gebracht worden, die zilindrisch, einen Fuß lang und außen mit einer Schraube versehen sind.

— Der Orgelbauer Engelhardt in Herzberg hat eine Kanone konstruirt, deren Wirkungen sich bei den durch eine hannoversche Militärkommission vorgenommenen Proben als ausgezeichnet erwiesen haben, sodaß man an die Einführung dieses Geschützes in den hannoverschen Artilleriedienst glaubt.

— Die Ernennung des Prinzen Friedrich von Württemberg zum Kommandeur des 8. Bundesarmeekorps ist in Darmstadt amtlich angezeigt worden.

— Die Forts der Festung Koblenz werden durch eine Telegraphenleitung in Verbindung gebracht.

— Die Zahl der Kanonenboote, welche der Prinz Regent von Preußen herzustellen befohlen hat, beschränkt sich auf 29, wovon 10 in Königsberg und Danzig und 10 in Stettin und Kolberg erbaut werden. Sie erhalten Maschinen von 60 Pferdekraft, werden mit Schrauben versehen und eine Länge von 106 Fuß haben.

— Vier Offiziere der nordamerikanischen Freistaaten werden auf den italienischen Kriegsschauplatz geschickt, um den großen Krieg kennen zu lernen.

— Der sardinische Oberst Cavalli hat Kanonen nach einem dem Armstrong'schen ähnlichen System hergestellt, die bei der Belagerung von Verona und Mantua angewendet werden sollen.

— Die Artillerie der russischen Garde hat Geschütze mit gezogenem Rohr — wie man vermuthet, aus Frankreich — erhalten.

Post, Eisenbahnen, Telegraphen und Schifffahrt.

— Der „Great Eastern", bekannt unter dem Namen des Leviathan, muß am 4. Sept. dieses Jahres in der Ausrüstung vollendet sein, widrigenfalls der Unternehmer, Scath Russell, für jede verspätete Woche eine Konventionalstrafe von 10,000 Pfd. St. zu bezahlen hat; dagegen wird ihm für jede Woche, um welche er früher damit zu Stande kommt, eine Belohnung von 1000 Pfd. St. gewährt. An Antrieben zur Beschleunigung fehlt es somit nicht. Die Ausrüstungskosten betragen 120,000 Pfd. St. Um das Riesenschiff für Kriegszwecke verwendbar zu machen, werden vom Kiel an auf beiden Seiten drei doppelte massive Eisenplatten in einer Länge von 120 Fuß angebracht. Mit diesem Panzer kann die gewaltige Masse jedes andere Schiff in den Grund bohren.

— Die zur Verbindung der Bahnhöfe in Wien angelegte Bahn, welche gegenwärtig zur Beförderung von Truppen und Material von der Nord- zur Südbahn von der äußersten Wichtigkeit ist, ist vollendet, wird aber vorläufig ausschließlich für Militärzwecke benutzt.

— Die oberschlesische Bahn setzt die vollendete Strecke von Myslowicz nach Neuberun am 25. Juni in Betrieb.

— Die Strecke der Anhaltischen Bahn von Wittenberg nach Bitterfeld wird am 1. Juli dem Verkehr übergeben.

— Zwischen Preußen und England ist eine Portoermäßigung vereinbart worden, wonach vom 1. Juli an der einfache frankirte Brief Brief 5 Sgr. kostet Unfrankirte Briefe zahlen auch ferner 7 Sgr., und beide Sätze steigen nach der Gewichtsprogression von Loth zu Loth excl. mit dem einfachen Betrage. Die Unterhandlungen über einen vollständig neuen Postvertrag dauern fort.

— Korrespondenzen nach Toskana und dem Kirchenstaat sind von nun an durch die Schweiz oder auf Verlangen der Absender durch Frankreich, nach dem Königreich beider Sicilien ausschließlich durch Frankreich, nach der Lombardei, Parma und Modena durch die Schweiz zu befördern.

— Eine „British Transatlantic Telegraph Company" ist zusammengetreten, welche ohne Staatsunterstützung ein Kabel von Landsend in der Grafschaft Cornwall nach Blanc-Sablon, einer Insel in der Straße von Belle-Isle — einer der Einfahrten in den St. Lorenz-Golf — zu legen beabsichtigt. Blanc-Sablon wird mit der Insel Anticosti verbunden werden, die bereits mit ganz Kanada telegraphisch korrespondirt. Ein zweites Kabel soll von Blanc-Sablon nach Cap-Breton führen und sich dort dem Telegraphennetze nach Halifax, Neuschottland, New York u. s. w. anschließen.

— Die Königsberg-Cydtkuhner Eisenbahn wird vorerst nur bis Stallupönen geführt, und die dann noch fehlende Straße von 1½ Meilen erst vollendet werden, wenn der Bau in Rußland sich dem Anschlusse nähert.

— Der Norddeutsche Lloyd hat in den ersten fünf Monaten d. J. eine Gesammteinnahme von 519,371 Goldsl. oder 260,651 Thlr. mehr als in dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres gehabt.

Handel und Gewerbe.

— Die in Oesterreich angeordnete Industrie-Enquete ist beendet und die Minister der Finanzen und des Handels haben eine Kommission zur Prüfung der eingegangenen Berichte ernannt, die unter dem Vorsitze des Frhrn. v. Baumgartner und des Vizepräsidenten, Sektionschefs Ritter v. Hak, viele Notabilitäten des Handels, der Industrie und der Wissenschaft in ihrer Mitte zählt.

Bank- und Versicherungswesen.

— Die dritte Generalversammlung der Allgemeinen Deutschen Kreditanstalt in Leipzig am 21. Juni ist ziemlich stürmisch verlaufen. Die Jahresversammlung, welche einen Reingewinn von 302,411 Thlr. 14 Ngr. 3 Pf. nachweist, wurde als richtig verabschiedet. Den lebhaften Tadel wegen der industriellen Unternehmungen beantwortete der Verwaltungsrath mit der Erklärung, die Thätigkeit der Anstalt hauptsächlich dem gutrentirenden Bankgeschäft zuzuwenden. Die vom Verwaltungsrath vorgeschlagene Vertheilung einer Dividende von 2 Proz. genügte nicht, sie wurde auf 3 Proz. erhöht. Endlich wurde noch beschlossen, für 2 Mill. Thlr. an Effekten und Unternehmungen zu verkaufen und dafür Aktien bis zum Nominalwerth von 2 Mill. Thlr. zurückzukaufen, wenn dies zu einem vortheilhaften Cours bewirkt werden kann, den dabei erzielten Gewinn dem Reservefond zu überweisen, die zurückgezogenen Aktien bis dahin aufzubewahren, wo sie zum Pariscurs wieder veräußert werden können, dafür aber die Genehmigung der Generalversammlung einzuholen. Schließlich wurde der Antrag auf Berufung einer neuen Generalversammlung in der ersten Hälfte des September in statutenmäßiger Form angenommen.

— Die Koburg-Gothaische Kreditanstalt hat 1858 außer den mit 4 Proz. gezahlten Zinsen 121,476 Thlr. verdient, wovon nach den Abschreibungen 114,114 Thlr. übrig bleiben. Die Aktionäre erhalten davon 6 Proz. Dividende, der Reservefond 26,814 Thlr., der Rest wird auf Tantiemen u. s. w. verwendet.

Landwirthschaft.

— Die zahlreichen Berichte über abgehaltene Wollmärkte, die keine bevorstehenden Erscheinungen darboten, müssen wir übergehen und können nur von dem größten deutschen Wollmarkte, dem in Berlin, das Wichtigste anführen. Zu dem alten Lagerstande von 10,000 Ztrn. — meist russischen und Pellwollen — kamen 100,000 Ztr. an neuen Zufuhren, diesmal großentheils noch in erster Hand befindliche Waare, hinzu. Damit blieb das zum Verkauf gestellte Quantum noch immer um 19,000 Ztr. hinter dem vorjährigen zurück. Der Rückschlag der Preise war sehr abweichend und während manche Produzenten nur 5 bis 8 Thlr. für den Zentner nachzulassen brauchten, mußten sich andere zu einer Ermäßigung von 12 bis 15 Thlr. verstehen. Durchschnittlich darf man eine Preisverminderung von 10 bis 12 Thlr. für den Zentner annehmen. Kammwollen wurden bis 65 und 75 Thlr., meist nur mit 60 Thlrn. bezahlt, und die feinsten Wollen erreichten nur 90 bis 92 Thlr. Hauptkäufer waren Engländer und Franzosen; die Deutschen zeigten sich eingeschüchtert; auch ist das unverkauft gebliebene Lager bedeutend. Klagen über mangelhafte Wäsche wurden ebenso wenig in Berlin laut, als wir solche irgendwoher vernommen haben.

Baukunst und Bildhauerei.

— Das Preisgericht für das Schwarzenberg-Denkmal in Wien hat fünf der eingesandten Modelle einer nähern Prüfung würdig erklärt, jedoch keinem derselben den ersten Preis zuerkennen mögen; den zweiten Preis von 250 Dukaten erhielt der Bildhauer Professor Kiß in Berlin, den dritten Preis der Bildhauer Vincenz Pilz in Wien.

— Am 21. Juni fand zu Putbus die Enthüllung des Standbildes für den verstorbenen Fürsten von Putbus statt; es steht dem Schlosse gegenüber und zeigt den Fürsten in Uniform, ohne Kopfbedeckung, mit einem Hermelinmantel um die Schultern; die Seitenfelder des Fußgestells zieren Scenen aus dem Leben des Fürsten.

— Der brüsseler Gemeinderath hat beschlossen, den Grafen Egmont und Hoorn auf dem Rathhausplatze Standbilder zu errichten.

Malerei.

— Die Kartons der deutschen Künstler sprechen die belgischen Künstler und Kunstfreunde sehr an; unter Anderm erschien am 24. Juni eine Deputation des „Cercle artistique" von Gent in der Ausstellung und legte bei den „Vier Reitern der Apokalypse" von Peter v. Cornelius einen Lorbeerkranz nieder, an dem ein goldeingewirktes Band befestigt ist mit der Inschrift: „Het gentsche Kunstgenootschap aen hunne duitsche Kunstbroeders. 1859."

— Die königliche Kunstakademie in London hat ihre Ausstellung vor Kurzem eröffnet, welche im Ganzen 1382 Kunstwerke der verschiedenen Zweige zeigt, die von 850 Meistern herrühren. Als die Krone der Ausstellung bezeichnet man ein Gemälde von J. E. Millais: „The vale of rest", welches zwei Nonnen darstellt, die auf einem einsamen, von Zypressen beschatteten Klosterkirchhof das Grab einer verstorbenen Schwester graben.

— Der große Preis — eine Medaille von 4000 Frcs. — bei der diesjährigen Kunstausstellung von Paris ist einem Gemälde zuerkannt worden, das für eine Kapelle des heil. Franziskus bestimmt ist: „Die heil. Klara, welche die Leiche des genannten Heiligen empfängt." Bonnewille, von dem dieses Kunstwerk herrührt, ist im Februar dieses Jahres gestorben; seine Witwe erbt die Früchte seines Talents.

Musik.

— Graf Redern in Berlin schreibt eine Oper nach einem von Tempelty gelieferten Text, welcher der schwedischen Geschichte zur Zeit der Königin Christine entnommen ist, welche auch die Hauptfigur des Ganzen bildet.

— Eine neue Komposition des Musikdirektors Jopf in Berlin: „Die Hochzeitsfeier Alexander's des Großen", ward von der dortigen Opernakademie aufgeführt und man rühmt die Schönheit einzelner darin enthaltener Piecen; der Text ist aus den Chören von Maeriter's Alexandrea entlehnt und zum Theil neu bearbeitet.

— Der Stern'sche Gesangverein hat am 28. Juni sein Sommerfest im Treptow begangen und die früher gratis ausgegebenen Gastbillets diesmal für den Preis von 10 Sgr. verkauft, um den Erlös den armen Familien einberufener Landwehrmänner zuzuwenden.

— In Königsberg hat man Händel's Todestag durch ein zweitägiges Musikfest in würdiger Weise begangen, wobei der „Messias" und viele andere Kompositionen Händel's unter der Leitung des Musikdirektors Julius Stern aus Berlin zur Aufführung gelangten.

— In noch weit glänzenderer Weise wurde der Gedenktag des großen Meisters in England begangen, wo im Sydenhamer Krystallpalast am 18. Juni eine Generalprobe stattfand und am 20., 22. und 24. Juni das Händelfest selbst mit Musikaufführungen im großartigsten Stil gefeiert wurde. Als gewaltig ergreifend wird die am 20. stattgehabte, gelungene Aufführung des „Messias" geschildert; an den beiden anderen Tagen hörte man das dettinger Te Deum, eine Auswahl aus den Oratorien Belsazar, Saul, Samson, Judas Makkabäus und das Oratorium: „Israel in Aegypten". Zu der Generalprobe hatten sich 19,080 und zu den ersten Konzerten jedes Mal zwischen 17—18,000 Zuhörer eingefunden. Der letzte Tagfiel am glänzendsten aus; der Aufführung von „Israel in Aegypten" wohnten 26,827 Zuhörer bei. Die Königin, deren Erscheinen erwartet wurde, kam nicht, dagegen waren der Prinz-Gemahl und die Prinzessin Alice anwesend.

— Frau Jenny Lind-Goldschmidt hat in Gemeinschaft mit ihrem Gemahl in London ein Konzert zum Besten der Nightingalstiftung veranstaltet und dadurch den Fond desselben durch eine Summe von 2000 Pfd. St. vermehrt. In Anerkennung dessen hat der Lord Mayor dem Künstlerpaare die Marmorbüsten der Königin und des Prinz Gemahls im Namen einer Anzahl von Patrioten und Kunstfreunden überreicht.

— Den Komponisten der Oper „Herculanum", Felicien David in Paris, ist auf Antrag der Direktion der großen Oper vom Ministerium eine Prämie von 5000 Frcs. bewilligt worden, in Anerkennung des Bühnenerfolges und des Kunstwerthes dieser Oper.

Theater.

— Die Unterstützung, welche die belgische Regierung der vlämischen Sprache und Literatur angedeihen läßt, trägt reiche Früchte; in Brüssel bilden sich zwei neue vlämische Theater: „der Volksbescharing" und „Sint-Jans-Toreel", welche schon Anfangs Juli eröffnet werden. Außerdem haben dort die drei rhetorischen Vereine „de Wyngaard", „de Morgenstar" und „Parnassus-Berg" beschlossen, dramatische Vorstellungen zu geben und ebenso auch eine Anzahl kleinerer Gesellschaften in den Vorstädten, wie „de Blamingen", „de Veldbloem", „de Fakkel", „de Brabandsche Leeuw", „de Nordstar und andere. Auch in Gent, Antwerpen und Ostende werden neue vlämische Bühnen eröffnet werden.

— In Petersburg wird jetzt an einem zweiten Deutschen Theater gebaut; die Decorationen, Maschinerien und die sonstige Bühneneinrichtung sind dem Obermaschinenmeister des großen kaiserlichen Theaters in Moskau, Walz, anvertraut worden, der zu diesem Behufe Deutschland, England und Frankreich bereisen wird.

— Das deutsche Theater in der „Teutonia" zu Konstantinopel wurde am 5. Juni mit der gelungenen Aufführung der wiener Lokalposse: „Pelzpalatin und Kachelofen," eröffnet.

— Die beiden königlichen Theater in Berlin sind am 1. Juli auf vier Wochen geschlossen worden; in dieser Zeit wird das Opernhaus eine das ganze Gebäude durchziehende Wasserleitung erhalten.

Statistische Notizen.

— Nach dem Bericht des französischen Senators Dumas kommen auf 1 Million Einwohner in Schottland 661, in England 670, in Belgien 329, in Preußen 273, in Irland 259, in den deutschen Bundesstaaten 251, in Frankreich 211, in Oesterreich 89 Kilometer in Betrieb befindlicher Eisenbahnen. Nach dem Verhältniß der Bodenfläche stellen sich auf je 1000 O. Kilometer folgende Ziffern heraus: in England 67, Belgien 51, Schottland 34, in Irland 30, in den deutschen Bundesstaaten 18, in Preußen 17, Frankreich 15, in Oesterreich 5 Kilometer Eisenbahnlänge.

— In dem Zeitraum vom Ende März 1858 bis Ende März 1859 sind in den 17 Goldwäschen von Südaustralien 535,000 Unzen Gold gewonnen worden, was nur um 43,000 Unzen hinter der Ausbeute der entsprechenden zwölfmonatlichen Periode von 1857/58 zurücksteht.

— Von dem Geschäftsumfang der englischen Feuerversicherungsgesellschaften läßt sich daraus eine Vorstellung gewinnen, daß die Stempelgebühren, welche für die abgeschlossenen Verträge 1858 an den Staat entrichtet worden sind, 1,472,260 Pfd. Sterl. oder 9,817,067 Thlr. betragen, wobei noch zu bemerken bleibt, daß die Versicherungen der Landpächter für ihre Gebäude und den ganzen Fundus instructus, die 73,570,781 Pfd. Sterl. oder 490,471,873 Thlr. betragen, steuerfrei sind. Die in London domizilirten Gesellschaften sind die bedeutendsten und haben zu obiger Steuer allein 937,862 Pfd. Sterl. oder 6,252,413 Thlr. beigetragen.

Literaturbericht.

Geschichte Italiens von Gründung der regierenden Dynastien bis zur Gegenwart. Von Dr. Hermann Reuchlin. 1. Theil. Leipzig, S. Hirzel.

Ein abschließendes Urtheil über dieses Werk ist noch nicht möglich, da die wichtigste Epoche (seit 1848) erst folgen soll; doch so viel kann man mit Bestimmtheit behaupten, daß es seinem Vorgänger in dieser Sammlung der neuesten Staatengeschichte (Rehau's Geschichte von Frankreich) an Bedeutung nicht blos gleichkommt, sondern ihn übertrifft. Rehau hatte sehr glänzende Vorarbeiten zu benutzen, in Bezug auf Italien ist noch sehr wenig geschehen; das Material ist aus dem Rohen herauszuarbeiten, die Quellen sind sehr spärlich und die Gruppirung äußerst schwer. Hier hat sich nun Reuchlin ein sehr großes, ja unschätzbares Verdienst erworben. Unmittelbare Anschauung, Verkehr mit allen Volksklassen, ein nüchternes Urtheil und dabei doch eine warme, zugleich wohlwollende und kräftige Gesinnung: das sind die Vorzüge dieses Geschichtschreibers. Auch seine Charakteristik ist zuweilen sehr treffend; daß es nicht immer der Fall sein konnte, liegt an der Schwierigkeit des Gegenstandes. — Das Werk kommt sehr zeitgemäß und wir kennen keins, welches die Voraussetzungen der gegenwärtigen Situation so aufzuklären geeignet wäre.

Geschichte des italienischen Volkes unter der Napoleonischen Herrschaft, als Grundlage der neuesten Geschichte Italiens. Von E. Ruth. Leipzig, G. Mayer.

Der Umfang des Büchleins ist beschränkt, die Darstellung zuweilen lückenhaft; aber wir haben es mit einem geistvollen Manne zu thun, der namentlich für die Entwickelung der italienischen Literatur jener Zeit im Zusammenhange mit der allgemeinen Kulturbewegung sehr förderliche und originelle Gesichtspunkte gibt. Die italienische Romantik ist noch nirgend so vortrefflich charakterisirt.

Historische Zeitschrift, herausgegeben von Heinrich v. Sybel. 1. Jahrgang. 1. Heft. München, Literarisch-artistische Anstalt.

Das Bedürfniß einer Konzentration der historischen Kräfte war lange erkannt; nicht leicht würde sich ein Herausgeber für dies Unternehmen mehr qualifiziren als Sybel. Gebildet in der strengen Schule Ranke's, ist er in Bezug auf politische Bildung viel freier und staatsmännischer; das objektive Interesse an Thatsachen als solchen, das jene Schule charakterisirt, wird bei ihm durch eine starke und feste politische Ueberzeugung getragen. Von ihm enthält das erste Heft eine Charakteristik des Grafen de Maistre, den man bisher nur als katholischen Fanatiker auffaßte; er entwickelt sich hier als treuer Diener des savoyischen Fürstenhauses und als Politiker, der seine Doktrinen theilweise den Umständen anpaßt; eine Seite, die auch wesentlich ist, hat Sybel weniger hervorgehoben: den esprit fort, der durch seine Paradoxien die Pariser ärgern wollte. — Das Heft wird eröffnet durch die Habilitationsrede des Prof. Giesebrecht in Königsberg, eine Charakteristik der falschen Richtungen in unserer heutigen Geschichtsschreibung von Waitz und durch Denkschriften von Ranke u. A. über die Aufgaben der organischen Geschichtschreibung. — Häusser weist mit entschiedenem Erfolg die Wunderlichkeiten Macaulay's in seinem Essay über Friedrich d. Gr. nach; über das Prinzip der historischen Darstellung, wie er es auffaßt, könnte man streiten. Die Krone des Heftes ist Büdinger's Analyse der Königinhofer Handschrift und der Nachweis von der Unechtheit dieses slavischen Machwerks. — Die „Uebersicht der historischen Literatur des Jahres 1858" möchte man in einigen Punkten ausführlicher wünschen; der Umfang ist weit genug.

Presse und Buchhandel.

— Der verstorbene Fürst Metternich hat schriftliche Aufsätze hinterlassen, welche Schilderungen der wichtigsten Ereignisse aus seinem Leben enthalten. Es würde zur richtigen Beurtheilung des Staatsmannes beitragen können, wenn das Publikum über die Beweggründe seiner Handlungen und die Umstände, unter denen er so, wie geschehen, verfuhr, Aufklärungen erhielte, wie sie nur Derjenige zu geben vermag, der sich der Antriebe seines Thuns und Lassens bewußt ist.

— Für die Presse in Bayern ist eine bessere Zeit und das Reich der Gesetzlichkeit aufgegangen. In Folge königlichen Befehls hat der Minister des Innern am 14. Juni eine Verordnung über den Vollzug der Preßgesetze erlassen, deren wesentlicher Inhalt darin besteht, daß den Polizeibehörden das Ergreifen präventiver Maßregeln untersagt und, dem Geiste der Verfassung und Gesetzgebung entsprechend, das Einschreiten gegen Verbrechen, Vergehen und Uebertretungen, welche durch die Presse begangen werden, lediglich den Gerichten überlassen bleibt. Die Polizei hat sich auf die Anzeige der von ihr wahrgenommenen straffälligen Handlungen an die Gerichte zu beschränken und nur aushülfsweise zu verfahren, bis diese selbst thätig geworden sind.

— Vor Kurzem erschienen „Lieder für Frankreich und Italien" in deutscher Sprache bei E. Glaser in Paris, deren Inhalt eine weitgegründete Indignation in Deutschland erregte. Jetzt ist es bekannt geworden, daß der Verfasser der übelberufene Dr. Eylert aus Potsdam ist. Die Sache, die er besungen hat, ist eines solchen Poeten werth.

— „La Legende des Siecles" hat Viktor Hugo seine neuesten poetischen Ergießungen betitelt, die demnächst an das Licht treten werden. Diejenigen, welchen der Inhalt dieser Dichtungen bereits bekannt geworden ist, versichern, daß sie die schönsten Geistesblüten des berühmten Sängers sind.

Neuigkeiten vom Büchermarkt.

Eingegangen vom 20 bis 25. Juni.

Album der sächsischen Industrie oder Sachsens größte und ausgezeichnetste Fabriken, Manufakturen, Maschinen und andere wichtige gewerbliche Etablissements in vorzüglichen naturgetreuen Abbildungen mit statistisch topographischem, historischem und gewerblichem Texte. Herausgegeben von Louis Oeser. 1. Band, 2. Lieferung und 2. Band, 1. Lieferung. Neusalza, L. Oeser.

Bay, Karl Wilhelm, Gedichte. Leipzig, C. L. Fritsche.

Dilling, Albert, Sammlung von Aufgaben und Beispielen aus der algebraischen oder rechnenden Geometrie. Enthaltend Aufgaben über das rechtwinklige Dreieck. Für Gymnasien, Realschulen, höhere Bürgerschulen, Gewerbe-, Bau- und Militärschulen u. s. w. bearbeitet und herausgegeben. Halle, C. E. M. Pfeffer.

—— Resultate der Beispiele, welche zu der Sammlung von Aufgaben über das rechtwinklige Dreieck gehören. Berechnet und zusammengestellt. Halle, Ebendaselbst.

Hauff, Luem., Die in Erfüllung gegangenen und weiteren Vorhersagungen des Astrologen und Sehers zu München. Ein Anhang zu meiner im Jahre 1858 erschienenen Schrift: „Der Astrolog und Seher zu München." Mit dem Horoskop Kaiser Alexanders II. 2. Auflage. München, Gleische Buchhandlung.

Hauslexikon, das. Encyklopädie praktischer Lebenskenntnisse für alle Stände. 5. Lieferung. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Napoleoniden, die. Kurzer Lebensabriß der hervorragendsten Mitglieder des Hauses Bonaparte, von Madame Létitia an bis auf die Gegenwart und der Napoleoniden Einfluß auf die Geschichte Europas. Weimar, B. F. Voigt.

Reden am Sarge und am Grabe Alexander v. Humboldt's, gehalten am 10. und 11. Mai 1859 von Dr. Hoffmann, Hof- und Domprediger u. s. w. Berlin, Fr. Schulze.

Reichenbach, Mathilde, Gräfin von. Ein Zeitspiegel der Familie. Roman. 2 Bände. Leipzig, H. Matthes.

Die Weltfahrt der Novara *).

Fahrt nach der Insel Java und Aufenthalt auf Manila.

(Fortsetzung aus Nr. 823.)

Mit Ausnahme des Nikobaren-Archipels haben wir an keinem von der kaiserlichen Expedition bisher besuchten Punkte an so vielen Individuen beiderlei Geschlechts Messungen vornehmen können, wie in den verschiedenen Humanitätsanstalten, Kasernen, Gefängnissen, Spitälern ꝛc. in Batavia. Dazu kommt noch, daß man unsere anthropologischen Forschungen durch das Geschenk einer großartigen trepanologischen Sammlung zu unterstützen und zu fördern sich bemühte, welche aus 54 Schädeln, den verschiedensten Menschenracen angehörend, bestehen und genau beschrieben sind. Ueberhaupt bedurfte es nur der geringsten Aeußerung eines Wohlgefallens über irgend einen naturhistorischen oder ethnographischen Gegenstand, um denselben sogleich zu erhalten. In dieser Beziehung bin sowol ich wie meine Kollegen den Männern der Wissenschaft in Batavia zu hohem Dank verpflichtet, weil sie unsere Zwecke in einer Weise fördern halfen, welche die kühnsten Erwartungen, die glänzendsten Vorstellungen von der holländischen Gastfreundschaft übertrafen.

In den letzten Tagen unseres Aufenthalts in Batavia gab noch der Kommodore am Bord der Fregatte einige Dejeuners und Diners, und die militärische Gesellschaft Concordia veranstaltete ihrerseits zu Ehren der Anwesenheit einer kaiserlich österreichischen Fregatte in der Rhede von Batavia in ihrem schönen Lokale ein großartiges Ballfest voll sinniger Arrangements. Im großen Tanzsaal prangten die Bildnisse des Kaisers und der Kaiserin von Oesterreich, geschmückt und umgeben von österreichischen Flaggen. Die Festordner trugen alle rothe und weiße Schleifen. Als der Kommodore mit seinen Offizieren in den Saal trat, spielte die Bande Haydn's ewig schöne Volkshymne. Es mochten im Ganzen gegen 800 Gäste zugegen gewesen sein.

Unter den Persönlichkeiten, die ich noch in den letzten Tagen unseres Aufenthalts in Batavia besuchte, war der bekannte einheimische Künstler Raden Saleh, ein Javanese von hoher Geburt, angeblich fürstlicher Abstammung aus Jacksakarta, nahe bei der Stadt Solo im Innern Java's. Raden Saleh war als Knabe von 14 Jahren auf Kosten der holländischen Regierung nach Europa gekommen, wo er längere Zeit im Haag lebte und sich später 5½ Jahre in Dresden und 5 Jahre in Paris dem Künstlerfache widmete. Nach einem 22jährigen Aufenthalt in Europa kehrte Raden Saleh im Jahre 18.3 nach der Insel Java zurück; „aber meine Gedanken und Gefühle", sagte mir Raden Saleh mit einem Anflug von schwärmerischer Stimmung, „sind noch immer in Europa." Raden Saleh bezieht noch fortwährend ein Jahresgehalt von 4800 Fl. holländisch von der Regierung, gegen die Verpflichtung, von Zeit zu Zeit ein Bild für den holländischen Hof zu malen. Derselbe hatte soeben ein solches Bild für den König von Holland fertig gemacht, welches eine Hirschjagd in der preanger Regentschaft in der Hochebene von Mundschull am Fuße des Malabargebirges vorstellt. Die Konzeption, die Landschaft, die Luft, die Figuren sind vortrefflich und bekunden ein nicht gewöhnliches Talent, aber dasselbe ist leider nicht hinreichend ausgebildet, um seinen Leistungen den Stempel künstlerischer Vollendung aufdrücken zu können.

Ich kann nicht von dem gastlichen Batavia scheiden, ohne noch einem Manne meinen aufrichtigsten Dank für die vielen Aufmerksamkeiten und Zuvorkommenheiten zu zollen, welche mir derselbe während meines Aufenthaltes auf Java erwiesen. Es ist dies der britische Konsul und interimistische österreichische Konsularagent Mr. Alexander Fraser, eine der einflußreichsten Persönlichkeiten der Insel, Engländer durch Geburt, aber Holländer durch Aufenthalt und Bande des Blutes, welcher alle schönen Vorzüge beider Nationen in seinem Charakter vereint. Der Sorge des Mr. Fraser wird es die Novara-Expedition zu danken haben, wenn eine der großartigsten Sendungen naturhistorischer Gegenstände, welche sie während der ganzen Reise gemacht, gut und wohlbehalten in Europa ankommt.

Am 29. Mai gegen 7 Uhr früh lichtete die Novara die Anker, nachdem die kaiserliche Expedition 23 Tage in Batavia und Umgebung zugebracht hatte. Unser nächstes Reiseziel war der Archipel der Philippinen, die reizende Insel Luzen.

Manila.

Am 15. Juni 1858 gegen 2 Uhr Nachmittags ankerte die Novara im Hafen von Cavite, wo in der gegenwärtigen Jahreszeit ein Schiff viel sicherer liegt und weniger den Gefahren der herrschenden Südwestwinde ausgesetzt ist. Noch am selben Abend fuhr ich im Auftrage des Herrn Kommodore mit einigen Offizieren in einem Seitenboot der Fregatte nach dem 6 Seemeilen entfernten Manila, das, von fern gesehen, mit seinen düsteren, schwerfälligen Festungsmauern und seinen vielen Klosterbauten mehr den Eindruck einer katholischen Mission als einer Handelsstadt macht. Wir zählten in der Rhede nicht mehr als 16 Kauffahrer (in Batavia 60, in Singapore 165!); das sind die sprechendsten Beweise für die Vortheile des freien, durch keinerlei politische oder administrative Maßregeln gehemmten Handels und Verkehrs. Manila liegt am Passigflusse, der kanalisirt ist, und bei seiner Mündung in die Bai in Folge eines nicht sehr vortheilhaft angelegten Dammbaues eine zu Zeiten sehr gefährliche Barre bildet. Beim Hafenamt, wo wir an's Land stiegen, fanden wir bereits eine Karte des Agenten des österreichischen Lloyds in Manila, Herrn J. Steffan (vom Hause Jenny u. Komp.), eines gebornen Schweizers, der uns seine Dienste anbot und seinen Wagen zur Verfügung gestellt hatte. Diese Aufmerksamkeit überhob uns vieler kleiner Unannehmlichkeiten in einer Stadt, wo, wie überhaupt bei Spaniern, Artigkeit und Gastfreundschaft sich blos auf höfliche Redensarten beschränken. Wie in Centralamerika und Westindien, so tönte auch hier die banale Phrase: „A la disposicion de Usted! Mi casa es à Usted" wiederholt an mein Ohr; aber ich wußte schon aus Erfahrung, wie viel Werth man auf derlei Versicherungen legen durfte! Der unangenehme Eindruck, den Manila im ersten Augenblick auf uns machte, wurde durch längern Aufenthalt daselbst nicht geändert oder gemildert; eine schmutzige, heruntergekommene spanische Kolonialstadt, wie eben alle Ansiedlungen, vielleicht mit Ausnahme von Habana. Man kann sich kaum etwas Erbärmlicheres, Armseligeres denken, als die dichte Masse schmutziger Bambushütten, bewohnt von verworfenem Gesindel, welche der Fremde gleich bei der Einfahrt ganz nahe am Leuchtthurm erblickt. In der Ecolta, der elegantesten, aber darum nicht minder schmutzigen Straße der Stadt, haben die Häuser ein Stockwerk, aber in den anderen Gassen findet man häufig nur ebenerdige, niedrige Häuschen, was indeß auf Rechnung der zuweilen vorkommenden Erdbeben und Orkane geschrieben werden muß. Man kann sich eine Vorstellung von dem geringen Fremdenverkehr aus dem Umstande machen, daß es in ganz Manila, einer Stadt von mehr als 100,000 Seelen und dem einzigen bedeutenden Handelsplatz der Philippinen, nur zwei Hotels gibt, und obschon das eine davon nur sechs bis sieben Fremdenzimmer aufzuweisen hat, so sind selbst diese oft wochenlang unbesetzt. Man bezahlt für Wohnung und Kost laut Tarif drei spanische Piaster (sechs Gulden); aber es gibt noch eine solche Menge Nebenausgaben, daß ein Fremder, der nur ein bischen comfortable leben will, selten weniger als täglich zehn Piaster Gasthausspesen hat. Denn Monsieur Dubosse, der Wirth, und seine Mathilde verstehen vortrefflich die Feder zu führen. Das Komfort aber, das dem Fremden dafür geboten wird, hat einer meiner werthen Reisekollegen in der Triester Zeitung mit so viel Humor und Wahrheit geschildert, daß ich dieses Thema besser nicht weiter berühre.

In der innern, rings mit hohen Festungsmauern umgebenen Stadt befinden sich größtentheils nur Regierungsgebäude, Klöster, Kirchen, Kasernen, Spitäler und Wohlthätigkeitsanstalten; der schönste Theil derselben ist der Plaza de Gobierno, ein großes, durch den Palast des Gouverneurs und des Erzbischofs, die Kathedrale und das Tribunal gebildetes Viereck, mit hübschen zierlichen Gartenanlagen in der Mitte, und vielfach an den schönen Hauptplatz in Habana erinnernd.

Eine Eigenthümlichkeit von Manila ist, daß die Fensterscheiben in den meisten, sehr eleganteren Häusern nicht aus gewöhnlichem Glas, sondern aus abgeschliffenen Scheibenmuscheln (Placuna placenta) bestehen, eine Vorsichtsmaßregel gegen die häufig daselbst stattfindenden Erdbeben. Zugleich dämpfen diese Muscheln mit ihrem matten Schimmer gar wohlthätig das Licht der einfallenden blendenden Strahlen der Tropensonne. In der innern Stadt befindet sich auch noch das größte typographische Etablissement von Manila, die Buchdruckerei der Herren Ramirez und Giraudier, welche zugleich die Herausgeber der einzigen im ganzen Philippinenarchipel erscheinenden Zeitung, des Boletin oficial, sind. Die Druckerei zählt 6 eiserne Druck- und 3 lithographische Pressen und beschäftigt im Ganzen 30 Personen. Ein Arbeiter (meist Tagalen) verdient sich durchschnittlich ½ Piaster (1 Fl.) täglich. Außer diesem Etablissement gibt es nur noch zwei Buchdruckereien, darunter eine von Dominikanern geleitete. Die Presse steht unter einer Zensur, welche von sechs geistlichen, vom Erzbischof von Manila ernannten, und sechs weltlichen, von der Regierung bestimmten Zensoren geübt wird. Außer einem Almanach sind es größtentheils Grammatiken, Wörterbücher und Broschüren religiösen Inhalts; welche in Manila gedruckt werden. Das einzige naturwissenschaftliche Werk, welches seit der 300jährigen Herrschaft der Spanier in Manila erschienen, ist die Flora de las islas filipinas von Fray Manoel Blanco.

Der Verkehr Manilas sowol speziell mit dem Mutterlande, wie mit Europa im Allgemeinen war bisher ein äußerst unregelmäßiger, unsicherer und langsamer. Bis März 1858 gab es keine andere Verbindung als mittels Segelschiffen, sodaß oft Briefe zuweilen 3—4 Monate unterwegs waren und die zuletzt abgesandten Briefe zuweilen später als die früher beförderten in Europa anlangten. Die Unsicherheit und Unregelmäßigkeit des Verkehrs lastete sehr drückend auf dem Handel. Erst seit Mai d. J. 1859 besteht eine regelmäßige, halbmonatliche Postverbindung zwischen Manila und Europa über Hongkong. Die Post wird nämlich am 1. und 15. eines jeden Monats mittels eines Regierungsbootes von Manila nach dem nur 600 Seemeilen entfernten Hongkong gebracht, wo dieselbe mit der englischen „Mail" zusammentrifft, und über Singapore, Point de Galle und Alexandrien nach Europa befördert wird. Ebenso schlecht wie für den äußern ist von der spanischen Regierung für den innern Verkehr zwischen den einzelnen Inseln Sorge getragen, und wir haben es selbst erlebt, daß die Frau des Gouverneurs der Mariannen, welcher auf der Insel Guaham seinen Sitz hat, mehre Monate lang in Manila auf eine Gelegenheit dahin warten mußte, um zu ihrer Familie zu gelangen. Mit keiner einzigen Insel der Philippinen sowie des Mariannenarchipels besteht eine Verbindung, und nur von Zeit zu Zeit miethet die Kolonialregierung kleine Segelboote, um Depeschen und Personen nach den einzelnen Stationen zu befördern. Einige Kaufleute hatten der spanischen Regierung kürzlich den Vorschlag gemacht, unter gewissen Bedingungen eine Dampferlinie, bestehend aus 5 Dampfern, zu errichten, welche zwischen den einzelnen Inseln des Philippinenarchipels einen regelmäßigen Verkehr unterhalten und die reichen Produkte dieser gesegneten Inseln nach dem Hauptstapelplatze befördern sollte; allein die Regierung wollte nur eine Unterstützung von 43,000 Piastern bewilligen, und so zerschlug sich das ganze Unternehmen, dessen Zustandekommen für Manila von unberechenbaren Vortheilen begleitet gewesen wäre.

Neben der geringen Gastlichkeit der spanischen Bewohnerschaft (doppelt fühlbar, wenn man aus Batavia kommt!) war es auch die Ungunst der Witterung, welche uns den Aufenthalt in Manila wenig angenehm machte. Eine erschlaffende, drückende Hitze von 29—31° Celsius bei Tag wie bei Nacht und dazu tropische Regengüsse jeden Abend, welche die Wege im Innern derart unbrauchbar machten, daß an größere Ausflüge nicht zu denken war.

Es gibt in Manila außer der sehr unbedeutenden Militärbibliothek weder wissenschaftliche Vereine, noch großartige Baudenkmale oder sonstige öffentliche Institute, welche das Interesse des Fremden in höherm Grade zu erregen im Stande wären, außer vielleicht dadurch, daß sie ein trauriges, aber belehrendes Beispiel von der Verkommenheit eines Volkes geben, welches einst die größte, reichste und mächtigste Nation der Erde war, aber durch religiösen Fanatismus wie durch politische Unterdrückung zu einer der unglücklichsten und machtlosesten Nationen des gebildeten Europa herabgesunken ist und, nachdem sie den größten Theil ihrer einstigen Besitzungen ohne Schwertstreich verloren, es erdulden muß, die Länder, die einst spanische Vizekönige beherrscht, wieder von Vollblutindianern und Mestizen regiert zu sehen!

Wenn man aus der innern Stadt über die Brücke nach der Vorstadt Binondo geht, passirt man den sogenannten Istmo, ein schmales Stück Wiesenland, wo seit wenigen Jahren (1854) die Magellansäule zum Andenken an den Entdecker der Philippinen aufgestellt worden ist. Aeltere Schriftsteller über die Philippinen tadelten die Gleichgiltigkeit der Spanier und klagten über ihren Undank gegen den Entdecker jener herrlichen Inselgruppe, dessen Verdienst nicht einmal durch einen Denkstein geehrt und bezeichnet wurde. Jetzt kann man allerdings mehr über die sehr mittelmäßige Ausführung einer unsichönen, armseligen Bildsäule klagen. Aber geht es Columbus besser in der Kathedrale in Habana, wo eine dürftige Votivtafel allein Zeugniß gibt, daß der größte Seefahrer aller Zeiten einst daselbst begraben wurde? *)

Die interessanteste, wichtigste und großartigste Anstalt in Manila ist unstreitig die königliche Zigarrenfabrik, in welcher 6 bis

*) Wir erhielten diese Fortsetzung unserer bisherigen Berichte über die Expedition vor einigen Tagen unter dem Datum: Valparaiso, den 30. April.

*) Die Asche des Columbus wurde bekanntlich im Jahre 1795 von der Insel San Domingo nach Havana gebracht und daselbst in der Kathedrale beigesetzt, später aber nach Spanien übergeführt.



Die Weltfahrt der k. k. Fregatte Novara: Hauptplatz mit der Kathedrale in Manila. Nach einer Zeichnung von J. Selleny.

8000 Arbeiter beschäftigt sind. Zur Fabrikation von Zigarren werden meist Frauen, zu der der Cigarillos (Papierzigarren) dagegen nur Männer verwendet. Ein Arbeiter verdient sich durchschnittlich 3—4 Realen (45 Kr. bis 1 Fl.). In den Arbeitssälen, wo sich gewöhnlich 800 bis 1000 Frauen beisammen befinden, herrscht eine betäubende Thätigkeit. An schmalen Tischen auf niederen Bänken sitzend, führt jede Arbeiterin einen ovalen Stein in der Hand, mit dem sie auf die Tabaksblätter klopft und so dieselben für das Zusammenrollen geschmeidig macht. Dieses unaufhörliche Klopfen und Schlagen von mehren hundert Arbeiterinnen zu gleicher Zeit, die üble Ausdünstung so vieler Menschen bei so hohen Temperaturverhältnissen in geschlossenem Raume vereinigt, sind so widerlich, daß ein nervenschwacher Besucher kaum das Ende des langen Saales ohne Ohnmacht erreichen dürfte. Die Haupttabaksdistrikte sind Cagayan und Bisaya im Norden der Insel Luzon. Die gesammte Tabaksernte beträgt etwa 180,000 Ztr. Davon gehen ungefähr 80,000 Ztr. in Blättern nach Spanien, während der Rest in Manila zu Zigarren verarbeitet und sodann monatlich



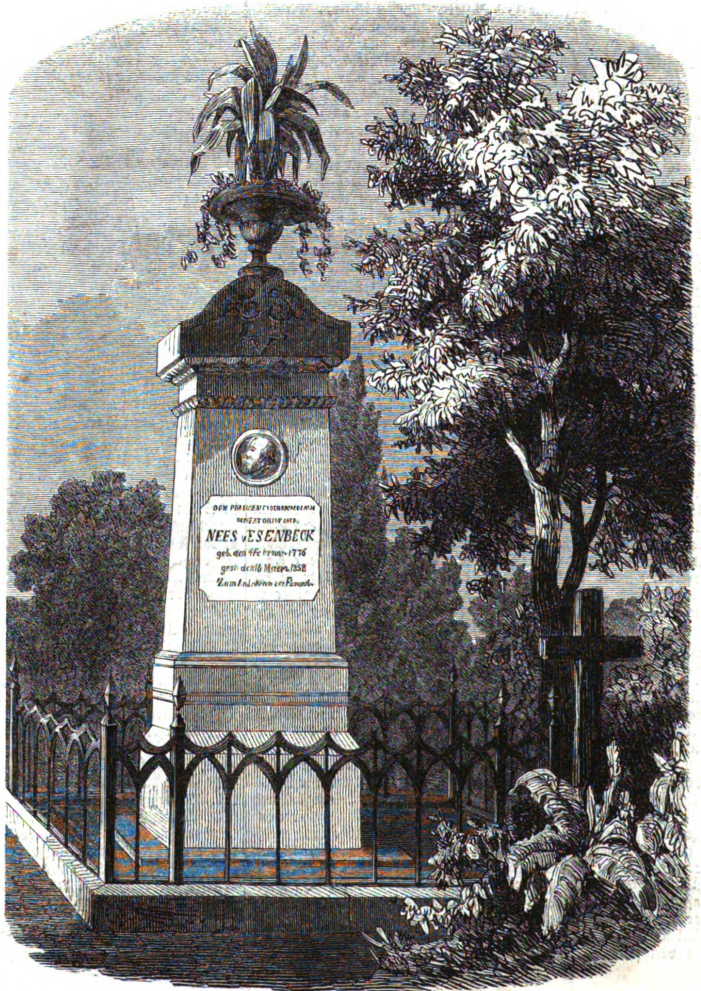
Die Weltfahrt der k. k. Fregatte Novara: La laguna encantada — der verzauberte See — auf Manila. Nach einer Zeichnung von J. Selleny.



Die Weltfahrt der k. k. Fregatte Novara: Marktscene aus Manila. Nach einer Zeichnung von J. Selleny.
Spanische Mestize. Tagalischer Mestize. Chinesisch-tagalische Mestize. Reine Tagalin. Vollblutchinesin.



Lichtenstein's Büste im Zoologischen Garten bei Berlin. Originalzeichnung von H. Scherenberg.



Nees v. Esenbeck's Grabmal auf dem Nikolaikirchhofe in Breslau. Nach einer Zeichnung von S. Beer.

partieweise im Auktionswege (1000 Stück zu 8—10 Piaster) verkauft wird. Im Ganzen bestehen auf Luzon drei derartige große Fabriken, und zwar in Manila mit 8000 Arbeitern, in Cavite mit 4000 Arbeitern und in Malabon mit 4—5000 Arbeitern. Diese drei Etablissements zusammen genommen erzeugen jährlich 11 bis 1200 Millionen Zigarren! — Die Cigarrillosfabrik beschäftigt außerdem 2000 Arbeiter, ausschließlich Männer. Ein Arbeiter ist im Stande, 150 Packete zu 25 Cigarillos oder 3750 Cigarillos zu verfertigen und erhält dafür 4 Realen oder ungefähr 1 Fl. C.-M. Arbeitslohn. Wahrhaft staunenswerth ist die fast zauberähnliche Geschwindigkeit, mit welcher die Cigarrillos gezählt, in Packete gepackt und gestempelt werden. Die flinkesten Blicke des Zuschauers sind kaum im Stande, der Handfertigkeit des Arbeiters zu folgen, dessen Beschäftigung unendlich ermüdend und geisttödtend zu sein scheint. Bezeichnend ist, daß in Manila in derartigen Regierungsanstalten noch keine einzige Maschine, viel weniger Dampfmaschine, thätig ist.

Auf einer Insel des Passigflusses in der Nähe des Dorfes San Miguel, wenige Meilen von der Stadt entfernt, steht eine Humanitätsanstalt für Arme, Unheilbare und Irrsinnige, deren Leitung einem Weltgeistlichen anvertraut ist. Aerztliche Sorge fehlt gänzlich; die armen Irrsinnigen, wahre Jammergestalten, an denen gleichsam die Natur einen Selbstmord beging, kauerten, aller Pflege entbehrend, im verwahrlosetsten Zustande in schmutzigen Räumen an dem steinernen Boden, nur vom Tode noch Hilfe erwartend. Der Padre, ein Mestize, führte uns selbst in der Anstalt herum und schien nicht das geringste Bedenken zu haben, fremden Besuchern einen Blick in jene schauderhaften Räume zu gestatten, welche alles Andere als christliche Liebe und Humanität zur Schau trugen.

Von den entfernteren Punkten der Insel bekamen wir nur wenig zu sehen. Eine Fahrt in einer „Lorcha" am Passigflusse nach der Laguna de Bay, von welcher wir uns einen besondern Genuß versprachen, wurde durch das andauernd regnerische Wetter zu einem nichts weniger als behaglichen Ausfluge. An einem heitern, sonnigen Tage muß eine Fahrt am Passigfluß, jener Herzader Manilas, welche die Stadt mit der Laguna de Bay und den verschiedenen Ansiedelungen an diesem schönen Binnensee verbindet, ungemein reizend sein. Die Ufer sind zwar niedrig und unansehnlich, aber die Vegetation derselben zeichnet sich durch eine seltene Fülle und Großartigkeit der sich darstellenden Pflanzenformen aus. Namentlich erscheint hier die Bambusstaude von einer Zierlichkeit und Verschiedenheit der Formen, welche sie in einiger Entfernung schwer für eine und dieselbe Grasart erkennen lassen. Sie ist der Hauptschmuck der Flußufer, wo nur sehr wenige Palmen zum Vorschein kommen und blos ausnahmsweise einige Bananen oder Zuckerrohrpflanzungen angetroffen werden. Aus diesen Bambuswäldchen stechen die Hütten der Eingeborenen gar malerisch hervor. Alle Genüsse einer schönen Tropengegend blieben uns aber größtentheils versagt, da wir in Folge des regnerischen Wetters nur wenige Male während unserer Fahrt am Fluß und auf der Lagune, am Deck verweilen konnten. Es gibt in Manila dreierlei Arten Fahrzeuge, deren sich die Eingeborenen zur Beschiffung des Passig und der Lagune bedienen, nämlich: die Bancas, welche aus einem ausgehöhlten Baumstamme und einer Ueberdachung aus Bambusrohr bestehen; die Lorchas, große, bequeme, aber schwerfällige Boote, welche großentheils nur während der regnerischen Jahreszeit, wenn die Lagune stark bewegt ist, zur Befahrung derselben, sowie an den Küsten verwendet werden; und die Casco's, die an beiden Enden gleich breit sind und mehr Flossen als Schiffen ähnlich sehen. Dieselben dienen hauptsächlich zur Verführung großer Lasten und sind besonders beliebt, weil man damit sowol rudern als segeln kann. Die kleinen Boote auf der Lagune heißen Parábos, wahrscheinlich vom malayischen parán (prau), welchem Fahrzeuge sie in mehr als einer Beziehung gleichen.

In dem Dorfe Patero (von Pato, Ente), das sich mindestens 5 englische Meilen am linken Ufer des Passig hinzieht, sind die Bewohner größtentheils Gänse- und Entenzüchter. Vor jeder Hütte befindet sich gegen das Wasser zu ein großer eingezäunter Platz, wo die Gänse und Enten sich sonnen und bewegen und nach Belieben im Fluß herumschwimmen können. Der vom Wasser bespülte Boden des kleinen Geflügelhofs wird jeden Morgen mit großer Sorgfalt gereinigt, umgegraben und täglich von Neuem mit einer großen Menge von Schalthieren bedeckt, welche die Einwohner in kleinen Canoes aus dem benachbarten See holen und die den Enten als Hauptnahrung dienen. Der Anblick der schräg aufsteigenden Sammelplätze dieser aquatischen Bipeden, sowie ihr Gelärm erinnerten mich an die wunderlichen Pinguins auf der einsamen Insel St. Paul im südindischen Ozean. Es werden in Patero jährlich Millionen von Enten als Handelsartikel gezogen, indem die Tagalen halbausgebrütete Enten und Küchlein für besondere Leckerbissen halten sollen.

Da der Wind völlig eingegangen war, und unsere Lorcha mit Stangen fortgestoßen werden mußte, so währte es ziemlich lange, bis wir die Einfahrt in die Lagune erreichten, wo industriöse Fischer eine große Anzahl ganz eigenthümlich konstruirter Netze und Fangapparate aufgestellt hatten. Die Laguna de Bay ist dermaßen lang und breit, daß man selbst bei heiteren Tagen an der Einfahrt ihre gegenüberliegenden Ufer nicht wahrzunehmen vermag; um wie viel viel weniger bei einem so regnerischen Wetter wie das, welches uns auf unserm ganzen Ausflug begleitete. Indeß steht die Lagune weit hinter den Süßwasserseen Nordamerikas zurück. Ihre größte Breite dürfte kaum mehr als 30 englische Meilen betragen. Ringsum an den fruchtbaren Ufern des lieblichen Sees liegen Ortschaften und der tägliche Verkehr mit der Hauptstadt ist ein so bedeutender, daß sich ein kleiner Dampfer sehr wohl rentiren würde. Anstatt aber auf diese Weise den Verkehr zu erleichtern und die reichen Hülfsquellen des Landes zugänglicher zu machen, gibt man sich schon seit 14 Jahren dem bloßen Gedanken der Ausführung eines Projektes hin, welches den allerdings sehr wünschenswerthen Durchstich der Bai im Süden gegen den Ozean zum Zweck hat, das aber noch bis zur Stunde ein frommer Wunsch geblieben. Ingenieure sind zwar schon seit Jahren mit den nöthigen Aufnahmen beschäftigt, aber es stehen spanische Unternehmer an der Spitze; es soll mit spanischer Energie und durch spanische Mittel ausgeführt werden, und so ist bis heute nichts weiter als das Projekt zu Stande gekommen. Unzweifelhaft wäre ein Kanal, welcher die Lagunenbai mit dem Ozean derart verbinden würde, daß Schiffe von der Südseite der Insel, ohne erst die ganze Insel umsegeln zu müssen, mit Leichtigkeit und Wegverkürzung nach Manila gelangen konnten, von unberechenbaren Folgen für das Land wie für den Handel. Aber dann müßten auch die vielen hemmenden Monopole, der despotische Druck, der gegenwärtig auf der Landwirthschaft, dem Handel und der Industrie lastet, beseitigt werden. Man erkläre Manila zum Freihafen, man gestatte den Schiffen aller handeltreibenden Völker der Erde den freien Besuch aller Hafenplätze der Insel, und Spanien wird von einer solchen Maßregel größere Vortheile ziehen, als von seiner gegenwärtigen engherzigen Kolonialpolitik, die doch nur Unzufriedenheit und Verarmung zur Folge hat! Ein vorurtheilsfreier spanischer Staatsmann konnte viel von einem nur flüchtigen Besuch der Nachbarkolonie Singapore profitiren, das vor 40 Jahren noch ein Schlupfwinkel von Piraten war, wo kaum fünf oder sechs armselige Fischerhütten standen, und das jetzt eine der blühendsten und reichsten Handelskolonien des malayischen Archipels ist. Und wodurch? — durch freie, liberale Institutionen und freisinnige, dem Geist der Zeit entsprechende Handelsgesetze. Manila hat sowol durch seine Lage wie durch seine großartigen Hülfsquellen manchen Vortheil vor Singapore voraus, aber selbst die herrlichsten Naturreichthümer bringen wenig Werth und Nutzen, wenn die Hand fehlt, die sie zu gebrauchen und auszubeuten versteht.

Die Ungunst des Wetters nöthigte uns, die Nacht auf wenig gemüthliche Weise in der Lorcha zu verleben, und erst am nächsten Morgen nach unserer Abfahrt von Manila erreichten wir das am südlichen Ufer der Bai gelegene Dorf Los baños, wo wir beim Padre Lorenzo, einem Mestizen, eine ziemlich freundliche Aufnahme fanden.

Los baños, oder die Bäder, wegen der heißen Quellen so genannt, welche sich in der Nähe dem Ufer entlang befinden, ist eine kleine Ansiedlung am Fuße des üppig bis zum Gipfel bewaldeten Maquilinoberges, und wurde in früheren Zeiten vielfach von Leidenden besucht, welche daselbst Heilung für ihre verschiedenen Körpergebrechen zu finden hofften. Noch gegenwärtig besteht eine Art Dampfbad, d. h. ein unmauerter Raum, aus dessen Tiefe heiße Wasserdämpfe ohne allen Geruch aufsteigen. Wenn diese Quellen überhaupt Schwefel enthalten, so kann dies jedenfalls nur in sehr geringem Grade der Fall sein. Die Temperatur des Wassers, von welchem der Physiker der Expedition, Dr. Hochstetter, einige Proben zu späteren Untersuchungen in Glasvioleu einschmolz, betrug 85° Celsius. Nicht weit vom Dorfe befindet sich ein kleiner Bergfluß, in dessen Gewässern die Eingeborenen von der drückenden Schwüle des Tages sich erholen.

Das Hauptinteresse des ganzen Ausfluges bot die wenige Meilen von Los baños entfernte Laguna encantada (tagalisch Socól) dar, der „verzauberte See". Dieser moderne Hades ist eine kleine Salzwasserlagune, welche blos durch einen schmalen, niedrigen Bergrücken von der großen „Laguna de Bay" getrennt ist. Derselbe genießt das unheimliche Renommée, der Sammelplatz einer Unmasse gieriger Krokodile zu sein, welche nicht selten die Mignonfahrzeuge, die sich darauf wagen, umwerfen und deren menschlichen Inhalt ohne besondere Rücksichten verschlingen sollen. Man kann diesen, wahrscheinlich durch Einsturz entstandenen kleinen See nur in ausgehöhlten Baumstämmen befahren, welche an Stricken von Eingeborenen über den Rücken des dichtbewaldeten Hügels getragen und sodann mittels Bambusstäben und Stricken zusammengebunden werden, um bei der Beschiffung dieses Krokodilsees weniger Gefahr zu laufen und nicht so leicht umstürzen zu können. Der Zugang zur Lagune ist außerordentlich schwierig; man muß zuweilen Hände und Füße zu Hülfe nehmen, um bald durch Walddickicht, bald am steilen Abhang hinab zum Seeufer zu gelangen. Die Lagune selbst, ein kreisrundes Seebecken mit einem kraterähnlichen Wall von Lavablöcken, ist eines der eigenthümlichsten Naturbilder, die ich jemals gesehen, ein Tropenmärchen der wunderlichsten, launigsten Art, das dem Verständigen hier Wald und See erzählt. Wir hatten kaum unsere Fahrt in drei zusammengebundenen, ausgehöhlten Baumstämmen über den See begonnen, als es mit der ganzen Gewalt aquatorialer Niederschläge zu regnen anfing. Wir ahnten jetzt die höchst praktische Sitte der Eingeborenen nach, zogen rasch unsere Leinwandkleider aus und ließen getrost den heftigen Regen auf den nackten Oberkörper fallen, während wir unsere Kleider im Kanoe vor Durchnässung zu schützen bemüht waren. Seltsamerweise bekamen wir keinen Alligator zu Gesicht. Es schien, als wäre selbst Krokodilen das Wetter zu schlecht, um auf der Oberfläche zu erscheinen. Die uns begleitenden Eingeborenen meinten, es wäre rathsam gewesen, einen Hund mitzunehmen, dessen Gebell die Krokodile sicher aufgeschreckt hätte. Ja es sollen zuweilen Reisende sogar Hunde und andere Thiere völlig opfern, um jene heutegierigen Ungeheuer aus der schaurigen Tiefe heraufzulocken. Dagegen wurden wir durch einen andern, nicht minder seltsamen und überraschenden Anblick entschädigt. Kaum waren nämlich einige Schüsse gefallen, als von den Bäumen Tausende fliegender Hunde (Pteropus) nach allen Richtungen hin über die Lagune flogen und ein höchst seltsames Geschrei verbreiteten. Manche Bäume waren von diesen wunderlichen Thieren, die sich zu Tausenden an die Aeste hingen, völlig bedeckt und gewannen dadurch ein ganz eigenthümliches Ansehen. Es wäre keine Kunst gewesen, viele Exemplare zu erlegen, hätten sich nicht unsere Schießwaffen durch die Nässe in einem traurigen Zustand befunden. Indeß gelang es, drei oder vier Exemplare für die zoologische Sammlung zu erwerben.

Mit einer Jagdpartie, welche der Kommodore Tags darauf mit seiner Begleitung und einigen Dorfbewohnern nach Catamba, angeblich der reichste Jagdplatz der Gegend, unternahm, schloß unser Ausflug in's Innere, und noch in derselben Nacht befanden wir uns wieder in Manila.

Eines naturhistorischen Kuriosums will ich hier noch Erwähnung thun, das ich noch am letzten Tage vor meiner Abreise von Manila im Hause eines Weltgeistlichen in der Vorstadt Sta. Anz zu sehen Gelegenheit fand. Es ist dies eine lebende Boa Constrictor von 48 Fuß Länge und 7 Zoll Dicke, welche sich seit 32 Jahren in einem großen Holzverschlag im Hofraume des Hauses eingesperrt befindet und vom Padre so sorgfältig gepflegt wurde, daß sie ihn sogar überlebte und jetzt zum Verkauf ausgeboten ist. Die wahrhaft riesige Schlange wird nur alle vier Wochen einmal gefüttert, wo sie ein junges Schwein zu sich nimmt.

Bevor ich diese flüchtige Skizze über Manila schließe, will ich noch ein paar Worte über die Tagalen, die eingeborene Bevölkerung der Insel, sagen. Mich unterstützt in der folgenden Schilderung die getreue Zeichnung meines geschätzten Reisekollegen Hrn. Sellenv, welche die verschiedenen Haupttypen der Inselbewohner darstellt. Die Tagalen sind ein nicht unschöner, dem malayischen Stamme verwandter, aber kleiner, schwächlicher Menschenschlag, wenigstens nach der Bevölkerung in der Hauptstadt und Umgebung zu urtheilen, mit welcher ich allein zu verkehren Gelegenheit fand. Ihre Hautfarbe ist lichter als die der Malayen auf Java oder Singapore, ihre Haare sind schlicht und schwarz. Ihre Tracht ist zwar nicht mehr die urthümliche, aber darum nicht weniger eigenthümlich. Sie tragen gewöhnlich Leinwandhosen und ein blendend weißes, schön in Falten gelegtes, gesteiftes Hemd über dieselben; am Kopf tragen sie gewöhnlich einen Strohhut; ist's aber ein tagalischer Stutzer, so trägt er wol einen runden schwarzen Hut, ein zierlich leichtes Röckchen aus buntem Seidenstoff und lackirte Stiefletten. Auch unter den Bedienten in Manila ist es üblich, das Hemd über den andern Anzug zu tragen, ja diese Sitte ist so allgemein, daß die Waschfrauen selbst die Hemden der Fremden der ganzen Länge nach in zierliche Falten legen und es an Stärkmehl nicht fehlen lassen. Die in der Hauptstadt lebenden Tagalen sprechen alle spanisch, aber im Innern der Insel ist die spanische Sprache noch auffallend wenig verbreitet und der Reisende ist, je nach den Provinzen, die er besucht, noch wie zur Zeit der Entdeckung auf die Kenntniß des Tagala oder Bisaya angewiesen. In der Hauptstadt leben außen den Vollblutagalen noch spanische Kreolen (Eingeborene von spanischen Eltern), dann tagalische Mestizen (aus einer Mischung von Tagalen und Spaniern hervorgegangen) und chinesische Mestizen (eine Mischung von Tagalen und Chinesen). Sie sind Alle christianisirt und gehören den verschiedenen Ständen der Gesellschaft an. Im Innern, in den Bergen von Luzon, leben aber noch mehre wilde Stämme, darunter die Igongotes, welche noch völlig barbarische Sitten haben und mit der Civilisation bisher nur wenig und selten in Berührung kamen. Der Güte des Hrn. H. W. Wood, eines Engländers von Geburt, der seit 30 Jahren in Manila als Kaufmann ansässig ist, verdanke ich ein kleines Wörterbuch ihres Idioms, welches ein Pfarrer, der in der Nähe dieses Völkerstammes lebte, abgefaßt hat. Auch eine schwarze Menschenrace, die Negritos, Aetas oder Igorotes, soll auf einigen Nachbarinseln vorkommen. Ich habe trotz aller Mühe nur ein einziges Individuum zu Gesicht bekommen, das angeblich dieser Race angehörte. Es war ein Mädchen von ungefähr zehn Jahren mit wolligem Kopfhaar und negerartigen Gesichtszügen; ich wage aber nicht, auf Grund dieser einzigen mir bekannt gewordenen Erscheinung eine Ansicht über diese so genannte kleine Negerrace auszusprechen, von deren Sprache ich indeß so glücklich war, gleichfalls ein kleines Wörterverzeichniß zu erhalten.

Bin ich auch nicht, wie schon bemerkt, in der Lage, die Theilnahme und das Interesse der Behörden, sowie der gebildeten Bewohner Manilas im Allgemeinen für den wissenschaftlichen Zweck der Expedition besonders rühmen zu können, so fühle ich mich dagegen um so dankbarer gegen die Wenigen verpflichtet, welche mich in der Erreichung meiner Zwecke mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln unterstützten. Und hier muß ich namentlich des thätigen Redakteurs des Boletin oficial, Hrn. Ramirez, des Dominikaners P. Fray Joaquin Fonseca (welcher eben mit der Herausgabe eines größern, die Geschichte der Philippinen behandelnden Gedichts beschäftigt ist), sowie der Herren J. J. Steffan, Schmidt, Wegner und Wood gedenken, deren Güte mich in den Besitz manches neuen Materials über die Insel Luzon und deren Bewohner setzte. Am 25. Juni gegen 1 Uhr Morgens verließen wir Manila und gingen am 5. Juli bald nach 10 Uhr Vormittags in dem nur 800 Seemeilen entfernten Hafen von Honkong vor Anker.

Lichtenstein's Denkmal im Zoologischen Garten zu Berlin.

Anfangs Juni ist der zoologische Garten in Berlin mit einer neuen Zierde bereichert worden: die kolossale Büste seines Hauptbegründers, des verstorbenen Professors Lichtenstein, ist darin aufgestellt worden. Sie ist aus karrarischem Marmor vom Bildhauer Wolff in Berlin trefflich gearbeitet und steht auf einem geschmackvollen Postament aus dunkelfarbigem Stein, welcher in Goldschrift den Namen des Gefeierten zeigt, nahe am Eingange des Gartens, inmitten blühender Anlagen.

Martin Heinrich Karl Lichtenstein, zuletzt Geh. Medizinalrath und ordentlicher Professor an der Universität zu Berlin, Direktor des dortigen zoologischen Museums, ward geboren zu Hamburg am 10. Januar 1780, studirte in Jena und dann in Helmstädt, und erhielt hier 1802 die medizinische Doktorwürde. Im Begriffe, zu seiner weiteren Ausbildung nach Wien zu gehen, erhielt er von dem holländischen General Janssen den für seine spätere Wirksamkeit weit günstigeren Antrag, ihn als Erzieher dessen Sohnes und als Hausarzt an seinen neuen Posten, als Gouverneur der Kap-Kolonie, zu begleiten. Dort Ende 1802 angelangt, benutzte er alle freie Zeit zu Forschungen im Innern des Landes. Im Jahre 1804, beim Ausbruche des Krieges mit England, erhielt er die Stelle eines Chirurgien-Majors beim Bataillon hottentottischer leichter Infanterie, und 1805 wurde er als Regierungskommissar zu dem wenig bekannten Völkerstamme der Beetjuanen gesendet. Nach der Eroberung der Kolonie durch die Engländer kehrte Lichtenstein nach Europa, 1806 nach Deutschland zurück, ordnete hier, abwechselnd an verschiedenen Orten lebend, die reichen von Afrika mitgebrachten Sammlungen, und begab sich 1810 nach Berlin, wo er bei der damals neugestifteten Universität bald, im Jahre 1811, zum ordentlichen Professor ernannt ward.

Nach des verdienstvollen Jülgers Tode wurde Lichtenstein 1813 Direktor des dortigen zoologischen Museums, einer Anstalt, die in ihrer ärmlichen Ausstattung damals kaum diesen Namen verdiente, und deren wahrer Begründer daher Lichtenstein genannt werden muß. Unter seiner Leitung wanderten bald Sammler in die fernsten Gegenden fremder Erdtheile, wurden Doubletten ausgetauscht und ward die Sammlung auf solche Weise in wissenschaftlicher Beziehung die erste der Welt. Vierundvierzig Jahre lang widmete Lichtenstein diesem Institute, und als Schriftsteller — am bekanntesten wurde sein Werk: „Reisen im südlichen Afrika" (2 Bde., Berlin 1810—11) — den sämmtlichen Thierreichen anspruchslos, mit liebevoller Hingebung seine Dienste, bis er im Sommer 1857 auf einer Reise in Kiel dieser segensreichen Wirksamkeit durch den Tod entrissen ward.

Nees v. Esenbeck's Grabmal in Breslau.

Die Anerkennung der ganzen wissenschaftlichen Welt ist Wenigen in so reichem Maße zu Theil geworden, wie Nees v. Esenbeck: 77 gelehrte Gesellschaften in Europa und Amerika beeiferten sich, ihn zu ihrem Ehren- oder korrespondirenden Mitgliede zu ernennen; zu vier verschiedenen Malen ist der Name des berühmten Botanikers für die Benennung von neuentdeckten Pflanzen verwendet worden. Die letzten Jahre seines Lebens waren durch Mißgeschicke mannigfacher Art getrübt; der preußische Staat hatte ihn im Januar 1852 seiner Aemter entsetzt und ohne Pension entlassen, und wenn ihm auch die Theilnahme seiner Freunde von nah und fern blieb, so fühlten sie doch Alle, daß dem edlen Nees noch eine nationale Schuld abzutragen war.

Auf dem christ-katholischen Kirchhofe vor dem Nikolaithore in Breslau erhebt sich nun seit Kurzem ein einfaches, aber würdiges Monument mit der Inschrift: „Dem Präsidenten der k. k. Leop. Akademie, dem Naturforscher Nees v. Esenbeck, geb. d. 14. Febr. 1776, gest. d. 16. März 18 8. Zum Andenken von seinen Freunden." Darüber ist des Verstorbenen Porträt in Stein gehauen angebracht und aus einer Vase auf dem Denkmale wachsen Blumen heraus, als ein Symbol seines wissenschaftlichen Schaffens, die Lieblinge seiner Mußestunden.

Als ein Zeichen der Verehrung seiner Freunde wird das Denkmal das Andenken des edlen Todten auf die Nachwelt bringen. Ein schöneres Denkmal hat er sich selbst durch seine wissenschaftlichen Leistungen, durch die Lauterkeit seines Charakters und seine echt menschenfreundliche Gesinnung gesetzt.

Polytechnische Mittheilungen.

Brot ohne Sauerteig fertigt und empfiehlt aus innerster Ueberzeugung der Dr. Dauglish in London. Es sei gesunde, sättig und man erspare wenigstens 10 Proz. an nährenden Bestandtheilen des Mehles. Da inzwischen das Brot locker sein und sich gut backen muß und dazu Kohlensäure zu gebieten scheint, so treibt Dauglish dieselbe in den vorher geschlossenen Backtrog mittels einer Vorrichtung ein, die jedenfalls ähnlich jener ist, die man sich zur Bereitung von Kohlensäure enthaltenen Flüssigkeiten bedient. Da diese Apparate jetzt in Deutschland sehr bekannt sind und viel benutzt werden, so könnte man wol einmal einen Versuch mit einem solchen ungesäuerten Brote machen. Da der alte Sauerteig auf vorstehende Weise ausgesetzt werden soll, so ist es zu verzeihen, wenn ein anderer Erfinder auch die Mahlmühlen durch eine ganz neue Anwendung unserer bekannten Lokomotiven zu ersetzen vorschlägt. Diese nämlich, mit walzenartigen Rädern versehen, soll in der Runde auf einer ringförmigen Mahlplatte laufen, um alle auf diese Platte gebrachten Körner reibend zu zermalmen. Die Mahlringfläche ist mit einem Rand versehen, damit das zerquetschte oder zermahlene Gut nicht zur Seite herunterfällt, sondern gemöthigt ist, durch zu öffnende Seitenlöcher abzufließen oder abzulaufen.

Photographischer Druck auf Baumwollenzeuge, nach Perez. Man tränkt das Zeug zuerst in einer Lösung von doppelt chromsaurem Kali und legt eine ausgeschnittene Musterschablone darauf, spannt das Zeug in einen Rahmen und setzt das Ganze dem Lichte aus. Die unbedeckten Stellen werden sich alsbald mit einem blassen, sehr lichten Roth färben. Diese Färbung kann als Beitze dienen. In diesem Fall nimmt man das Zeug noch durchsichtig Flotte von Krapp, Blauholz zc. So läßt sich weiter ausfahren unter Erhaltung des durch Lichtwirkung erzielten Musters.

Gegen Biß von tollen Hunden. Um im Fall des Bisses eines tollen Hundes oder eines giftigen Thieres sich sogleich helfen zu können, wird von französischen Aerzten ein Gemenge von angelöschtem Kalk und Kali in dünnen bleistiftähnlichen Büchsen vorgeschlagen, auch Brom in einem passenden Döschen. Denn diese Stoffe, unverzüglich nach geschehenem Bisse auf die Wunde gebracht, sollen nach Alvaro Reynoso alle thierischen Zellgewebe zerstören.

Frühbeetfenster. Die Erfahrung hat herausgestellt, daß man anstatt der theuren Fenster für Frühbeete zc. sich des baumwollenen Musselins bedienen kann, der mit einer weingeistigen Schellackauflösung zu bestreichen ist. Dies Bestreichen hat zwei Vortheile: einmal erhält das Zeug dadurch einen für die Wirkung des Sonnenlichts auf die Pflanzen günstigen, gelblichen Schein und eine gewisse Durchscheinbarkeit, und dann steht das Zeug besser im Wasser und Wetter. Der Musselin schützt gegen die Einwirkung der Kälte, läßt aber doch einige Luft, zumal das Licht durch und schirmt die Pflanzen gegen das Verbrennen durch heiße Sonnenstrahlen.

Wolframstahl in schönen Proben von herrlicher Politur und silberähnlichem, feinkörnigstem Bruch liegen uns vor von der sächsischen Gußstahlfabrik in Döhlen bei Dresden, worauf wir alle Männer von Fach aufmerksam machen. Mannigfache Proben haben entschieden nachgewiesen, daß der Wolframstahl zu Feilen, Dreh- und Hammeisen und sonstigen schneidenden Werkzeugen von einer ganz vorzüglichen Brauchbarkeit ist. Er steht dauerhaft auf Hartgußeisen. Sein Widerstand gegen Zerreißung in der Längenrichtung der Fasern beträgt nach angestellten Versuchen 1200 Zentner auf einen Zoll Querdurchschnitt. Die sächsische Fabrik liefert auch ganz ähnlichen Stahl und gleiche Artikel, wie die mit Recht berühmte Stahlfabrik von Friedrich Krupp in Essen (Westfalen). Sie dürfte später auch gezogene Gußkanonen liefern.

Neue Angelschnuren von Roßhaar. Unsere neulichen Mittheilungen über Angelgeräthschaften haben die Wirkung gehabt, daß wir mit einer neuen, sehr vorzüglichen Art von Roßhaar-Angeln aus der Fabrik von Ferdinand Ebert in Waltenburg (Sachsen) bekannt geworden sind. Diese sind in ihrer vollen Länge ohne Knoten — und solches ist neu und patentirt — aus schönem weißen Roßhaar zu einer wirklich überraschenden Gleichmäßigkeit gedreht und sind die zusammengeknüpften leicht gedrehten französischen und dresdener Roßhaarangeln gar nicht damit in Vergleich zu stellen. Die neuen Schnuren aus Roßhaar in sechs verschiedenen Sorten zu liefern, können nicht durch das Schlagen des Fisches im Wasser zerprellt werden, sie sind nicht wie die seidenen der Fäulniß unterworfen, können Monate lang im Wasser liegen, ohne zu verderben und hängen sich weniger leicht an Steine, Holz zc. an. Diese Roßhaarschnuren, so zu sagen, Schnuren ohne Ende, ließen sich jedenfalls noch anderweitig mit Vortheil verwenden, wenn ihre Herstellung nicht zu theuer ist, nämlich zum Einweben in Zeuge für Steifröcke, für Preßtücher in Oelmühlen und Raffinerien, für gewisse Siebe u. dgl. Herr Ebert wird gewiß gern Auskunft darüber ertheilen.

Französische Eier. Die Zahl der Eier, welche während des Jahres 1858 aus Frankreich blos über den Hafen von Southampton nach England eingeführt worden sind, beläuft sich auf mehr als 56 Millionen und fast ebenso viel sind über andere englische Häfen eingegangen. Nehmen wir an, daß jedes Ei ¾ Penny kostet, so erhalten wir etwa eine Summe von 1 Mill. Thlr. und darüber. Im Großverkauf allerdings kostet das Ei im Durchschnitt nicht mehr als ¼ Penny.

Eine Tunneleisenbahn unter den Straßen Londons. — Eine Gesellschaft beabsichtigt, unter den Hauptstraßen Londons von der Bank bis zum Parlamentshause eine unterirrische Eisenbahn anzulegen, welche alle fünf Minuten Anhaltpunkte haben soll. Sie soll nicht tiefer zu liegen kommen, als daß sie eben die Gas- und Wasserröhren unberührt läßt, und gerade in die Mitte der Straße, damit die Keller und Gewölbe der Häuser nicht beeinträchtigt werden. Wagen und Schienen werden schmal sein, nur drei bis drei Personen auf einem Sitze. Alle vier Minuten würde ein Zug abgehen. Die unterirrischen Gewölbe sollen weiß angestrichen und mit Gas erleuchtet werden. Der Vorschlag liegt bereits verschiedenen Kommissionen vor, welche mehr oder minder dabei in Bezug auf Gas- und Wasser-Zuführung betheiligt sind. Auch hat natürlicherweise die städtische Behörde ein großes Wort mit hinein zu reden. Mancherlei Schwierigkeiten scheinen sich allerdings noch dem Vollbringen entgegen zu stellen, wie dies auch nicht anders zu erwarten ist, aber es scheint doch, daß man im Allgemeinen nicht abgeneigt ist, den Plan zu fördern, weil in der That der Verkehr in den Hauptstraßen Londons so ungeheuer zugenommen hat, daß er nahe daran ist, zu Zeiten vollkommen in's Stocken zu gerathen.

Neue plastische Masse. Der alte deutsche Zimmermannsleim Quarg (Käsestoff) und Kalk ist als Kaseïn in Paris in Verbindung mit Sand, Kalk, Sägemehl, Asche, Baumwoll-, Woll- und Flachsabgang zc., gefärbt und ungefärbt, zu einer vernehmen plastischen Masse wieder neu geworden. Man preßt daraus in allerlei Formen künstlichen Marmor zu Geräthen und Verzierungen. Man verwendet unter Umständen Albumin (Eiweiß) anstatt des Käsestoffs der Milch.

Terpentingeistausdünstung giftig! Nach Wahrnehmungen von Marechall v. Calvi, denen andere französische Aerzte beipflichten und darüber Untersuchungen angestellt haben, ist wol gewiß, daß die Ausdünstungen des Terpentingeistes sehr nachtheilig auf die Gesundheit einwirken. Diese Erfahrung kann manchem Gewerbtreibenden zur Warnung dienen, der geneigt ist, Krankheiten auf andere mögliche Ursachen zu schieben, während sie lediglich die starke unausgesetzte Ausdünstung des Terpentingeistes verschuldet.

Briefwechsel.

Herrn D. in P. — Wir bemerken gern aus Ihren Mittheilungen, daß schon seit fünf Jahren mit großem Erfolg bei Herrn F. Didier in Podelzuch bei Stettin feuerfeste Thonretorten behufs der Gasbereitung angefertigt und in sehr vielen Gasanstalten benutzt werden. Wir erfreuen uns stets wahrhaft der Fortschritte und des Uebergewichts der deutschen Industrie, nur sollte man uns häufiger als es geschieht, von der gedeihlichen Wirksamkeit von Gewerbsanstalten, Fabriken und Einzelner unterrichten, die durch unverdächtige Zeugnisse zu belegen wäre, wenn es sich um ganz besondere Leistungen, neue Einrichtungen und Erfindungen handelt. Wir können nicht überallhin reisen und das Tüchtige aufspüren, man muß zu uns kommen. In Unwissenheit gelassen über Das, was in Deutschland vorgeht, greifen wir nach ausländischen Quellen, die reichlich fließen.

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeigungen.

— Gottfried Ludwig v. Reichenbach, k. k. Feldmarschallieutenant, Inspektor des Generalstabwesens und zweiter Inhaber des 3. Kürassierregiments König von Sachsen, feierte am 17. Juni in Wien sein 50jähriges Dienstjubiläum. Die Offiziere des Korps und das Regiment brachten dem Chef ihre Glückwünsche und später erschien in gleicher Absicht auch Erzherzog Albrecht und der kommandirende General Feldmarschallieutenant Baron Ejerich.

— Der königl. preuß. General der Infanterie, Generalinspekteur aller preußischen Militär-Unterrichtsanstalten, v. Peucker, erlebte am 25. Juni in Berlin sein 50jähriges Dienstjubiläum. Der Prinz-Regent hat ihn aus dieser Veranlassung mit dem Rothen Adlerorden 1. Klasse in Brillanten mit Schwertern am Ringe geschmückt.

— Der Beerdigungsfeier der Großherzogin-Wittwe in Weimar am 21. Juni haben auch die Schwiegersöhne und Enkel der Verstorbenen: der Prinz-Regent, der Prinz Karl, die Prinzen Friedrich Wilhelm und Friedrich Karl von Preußen beigewohnt.

Preisausschreiben.

— Der 1855 ausgesetzte kaiserlich französische Preis von 30,000 Frcs., welchen das Institut einem hervorragenden Werke der Wissenschaft oder Kunst zuerkennen soll, hat so zahlreiche Bewerbungen hervorgerufen, daß die Auswahl schwer wird und daher die Entscheidung bis auf den 15. August 1860 verschoben worden ist.

Festkalender.

— Die Jubelfeste in Kleve und Hamm sind am 15. und 18. Juni, bei dem Nichterscheinen des Prinz Regenten oder anderer Glieder der königlichen Familie, zwar mit geringerer Lebhaftigkeit, übrigens aber den von uns mitgetheilten Programmen gemäß, begangen worden. In Kleve war der Oberpräsident der Rheinprovinz, Herr v. Pommer-Esche, als Stellvertreter Sr. königl. Hoheit anwesend. Die Grundsteinlegung zum Standbilde des Kurfürsten Johann Sigismund, ein Festmahl und Abends ein Ball, bildeten die drei Glanzpunkte des Tages. In Hamm gaben der Festzug nach dem Burgplatze bei Markt und die dort gehaltenen Reden, dann ebenfalls Festmahl und Ball dem Tage seine heitere Weihe.

Vereinsnachrichten.

— Auf Anregung des Buttstädter Stenographenvereins haben die oberlausitzer gabelsbergerschen Stenographen am 2. Juni eine Zusammenkunft auf dem Löbauer Berge abgehalten. Auch das königl. stenographische Institut zu Dresden war durch seinen kommissarischen Vorstand, den Professor der Stenographie Herrn Näbich in Begleitung einiger anderen Dresdener Stenographen vertreten. Unter dem Vorsitz des Bürgerschullehrers Scholze aus Bautzen wurde eine dem Interesse der stenographischen Kunst gewidmete Besprechung gepflogen, bei welcher Buchhalter Lobeck aus Bautzen einen Vortrag über Werth und Nutzen der gabelsberger'schen Stenographie hielt, worauf zur Verhandlung verschiedener Fragen geschritten wurde. Man beschloß, diese Zusammenkunft am 4. Sept. an demselben Orte zu wiederholen. Den Schluß bildete die Absingung eines von dem Rußdorfer Verein durch seinen Vorsteher Kammler gewidmeten Liedes. Durch Austausch der beim Unterricht und in der Praxis gemachten Erfahrungen hat diese Versammlung der Gabelsberger'schen Stenographie einen erheblichen Dienst geleistet.

— Der Bazar, den der Deutsche Verein in London zum Besten des Hospitals am 23., 24. und 25. Juni in der St. Jamesballe abgehalten, war sehr reich ausgestattet. Unter den Beiträgen aus Deutschland zeichneten sich werthvolle Geschenke der Höfe in Berlin, Hannover und Stuttgart aus.

Unglücksfälle.

— Erzerum, die Hauptstadt von Türkisch-Armenien, mit etwa 33,000 Einwohnern, ist am 2. Juni 11 ½ Uhr früh von Erdstößen, die 10 bis 11 Sekunden dauerten, in furchtbarer Weise erschüttert worden. Viele öffentliche und Privatgebäude sind nur noch Schutthaufen, auch die Wohnungen der Konsuln von Oesterreich, England, Frankreich und Rußland sind zerstört. In einer Kaserne wurden 200 Mann erschlagen und die Ziffer des gesammten Menschenverlustes gibt man auf 3000 an. Die Regierung trifft Anstalt zur Abhülfe der Noth, wobei sie durch die Konsuln von Oesterreich und England kräftig unterstützt wird.

— Das 14. sächsische Infanterieregiment wurde am 21. Juni auf dem Marsche von Kötschenbroda nach Pirna vom Gewitter überrascht, wobei von der in den Häusern des Dorfes Leuben untergetretenen Mannschaft durch einen Blitzschlag zwei Personen getödtet, 6 verletzt und mehre betäubt wurden.

— Die Brände, welche in der Pfingstwoche zu Petersburg vorgekommen sind, stellen sich bedeutender heraus, als die ersten Nachrichten besürchten ließen. Am Sonntage brannten an 300 meist hölzerne Häuser, die nördlich vom Moskauer Bahnhofe zwischen dem Sommer- und dem Winterpferdemarkt standen, nieder, und an mehren Stellen schlugen die Flammen gleichzeitig auf. Folgenden Tages ereigneten sich Feuersbrünste in verschiedenen Stadttheilen, die gefährlichste im Loswlew'schen Hause zwischen der Erdien-, der Garten- und der Apraxinstraße. Das Beunruhigendste bei der Sache war, daß diese Unfälle als das Werk einer Mordbrennerbande erkannt wurden, welcher die Polizei eifrig nachspürt.

Todtenschau.

— **Maria Paulowna**, seit dem 8. Juli 1853 Wittwe des Großherzogs Karl Friedrich von Sachsen-Weimar, dritte Tochter des Kaisers Paul von Rußland, Mutter des regierenden Großherzogs, geboren am 16. Febr. 1786, die nach der allgemeinen Volksstimme durch die vortrefflichsten Eigenschaften des Geistes und Herzens ausgezeichnete fürstliche Frau, † am 23. Juni Abends in Schloß Belvedere an einer Lungenlähmung.

— **Karl Graf Auersperg**, k. k. Feldmarschallieutenant a. D., Erbmarschall in Krain, zweiter Inhaber des 8. Kürassierregiments Prinz von Preußen, Ritter des Ordens der Eisernen Krone 1. Kl., † am 19. Juni in Wien im 77. Lebensjahre. Die Leiche ist nach erfolgter Einsegnung in die Familiengruft nach Linz abgeführt worden.

— **Graf von Brühl**, königl. preuß. Generallieutenant a. D., † am 17. Juni in Potsdam.

— **Cotte**, französischer Divisions-General der Reiterei, ist an der Seite des Kaisers vom Schlage betroffen worden.

— **Dr. Karl d'Ester** aus Köln, 1848 radikales Mitglied der preußischen Nationalversammlung, seit 1849 als Arzt in der Schweiz lebend, † am 11. Juni zu Chatel St. Denis im Kanton Freiburg, etliche 40 Jahre alt.

— **Charles Francfort**, Professor und Lector an der Berliner Universität, † am 20. Juni in Berlin, 77 Jahre alt, nach 60jähriger Amtsthätigkeit.

— **Dr. v. Knapp**, königl. württembergischer Director des Studienrathe, Vorsitzender der provisorischen Commission für die gewerblichen Fortbildungsschulen, früher Mitglied der Kammer der Abgeordneten, † am 19. Juni zu Stuttgart im Alter von 58 Jahren.

— **Karl Kortum**, königl. preußischer wirklicher Geheimer Regierungsrath, bis zum Jahre 1853 vortragender Rath im Unterrichtsministerium, † am 20. Juni zu Berlin im 73. Lebensjahre. Früher Gymnasialdirector am Rhein, wurde er 1820 in das Kultusministerium berufen und war der letzte der Räthe aus den Zeiten des Ministers v. Altenstein. Seinem dem Lebenstande zugewendeten humaneren Sinne widersprach die später eingeschlagene Richtung, daher er aus dem Dienste zurück trat.

— **Rivelli**, berühmter italienischer Bildhauer und Mitglied der Akademie von San Luca, † in Rom Mitte Juni.

— **Fürst Karl von Windischgrätz**, Oberst des Infanterieregiments Ebenbüller, fiel in der Schlacht am Mincio, am 24. Juni, an der Spitze seines Regiments. Er war der Neffe und Schwiegersohn des Feldmarschalls Fürsten von Windischgrätz.

Friederike Gossmann.

Diese liebenswürdige Künstlerin, welche gegenwärtig Berlin durch ihr reizendes Spiel bezaubert, hat unter den Mitgliedern der wiener Hofbühne, der sie angehört, in kurzer Zeit eine Beliebtheit errungen, die sonst nur nach jahrelangem Wirken an diesem Institute erreicht zu werden pflegt. Aber ihr Name wiederhallt auch auf den übrigen großen Bühnen in Deutschland, und in Hamburg wie in Breslau lebt der Name Goßmann in der freundlichsten Erinnerung fort; ja in letzterer Stadt hieß es am Tage nach ihrer Abreise: „Die Goßmann ist zwar verschwunden, aber sie wird bei uns endemisch fortleben.“ Es ist die Aufgabe eines Blattes, welches sich mit den Zuständen des deutschen Theaters ausschließlich beschäftigt, diese Stege über Kritik und Publikum, welche die Goßmann in jeder neuen Rolle feiert, ausführlich zu erörtern und zu prüfen; wir müssen uns beschränken, die Thatsache zu berichten und Einiges über Lebens- und Bildungsgang der jungen, liebenswürdigen Künstlerin mitzutheilen. Friederike Goßmann ist zu Würzburg am 23. März 1838 geboren und die Tochter eines Mannes, der seiner Zeit als Schulmann eine verdienstliche Thätigkeit in Bayern entfaltet und als Schriftsteller, ja sogar als epischer Dichter, sich in weiteren Kreisen bekannt gemacht hat. Friederike erhielt unter Aufsicht des Vaters eine treffliche Erziehung. Ihre Vorliebe für die Bühne hatte sich frühzeitig entwickelt, der selben durfte sie aber in einem Hause, wo die Vorurtheile gegen das Theater und Alles, was dazu gehörte, in vollster Blüte standen, nicht folgen. Fester Wille, seltene Begabung und die Einsicht eines verständigen Vaters halfen aber bald alle Hindernisse besiegen und Friederike kam, nachdem ihre elementare Bildung zu Hause und in Anstalten beendet worden, zu Konstanze Dahn, einer Zierde der münchener Bühne, um von ihr Unterricht in der Deklamation zu erhalten. Dieser begabten Schauspielerin verdankt die Goßmann ihre künstlerische Ausbildung, wezu ihr Mutter Natur übrigens eine Fülle von Behelfen lieh. Unter der Leitung ihrer Bildnerin debütirte die Goßmann auf der münchener Hofbühne zum ersten Mal als Leonie in Scribe's Damenkrieg.

„Viel Gemüth, viel natürlicher Verstand, viel Streben, sich deutlich zu machen, und gar keine Heuchelei wohnt in diesem Mädchen, das in seinem Flügelkleide vor die Lampen tritt, wie eine Pflanze vom Gärtner zum ersten Male aus dem Treibhaus in's Freie gestellt wird.“ So schrieb ein münchener Kritiker über dieses erste Debüt, und wir wiederholen seine Worte, weil sie in erhöhter Potenz noch heut auf das Spiel der Goßmann anwendbar sind. Ein angebotenes Engagement an die münchener Bühne anzunehmen, erschien verfrüht; auf den Rath der Dahn sollte Friederike auf auswärtigen Bühnen ihren Bildungsgang vollenden. Sie spielte nun in Königsberg, in ihrer Vaterstadt Würzburg, auf einigen anderen kleineren Bühnen und dann in Hamburg. Dort fand sie an Maurice einen Vater und Freund, der das von der Dahn begonnene Bildungswerk vollendete. In der verhältnißmäßig kurzen Frist vom September 1855 bis Juni 1857, in welcher die Goßmann in Hamburg spielte, steigerte sich die Gunst des hamburger Theaterpublikums für die Künstlerin in einer Weise, welche in den Annalen der Bühne fast nur am Enthusiasmus, den einstens Charlotte Ackermann erweckte, ein Seitenstück besitzt. Und noch hatte sie damals nicht die merkwürdige Rolle der Grille geschaffen, eine Schöpfung, worin die Goßmann ihre ganze Genialität entfaltet. Seit Mai 1857 ist sie Mitglied der wiener Hofbühne und wahrhaftig, die Wiener ließen es an Enthusiasmus für die Künstlerin so wenig fehlen, daß der Ausdruck „Goßmann-Schwärmerei“ zu einer stehenden Bezeichnung geworden und die Gegenstände à la Goßmann mit jedem Tage auftauchten. Das Repertoir der Goßmann ist reich und mannigfaltig, wir wollen nur ihre besten Rollen nennen: Die Sabine in „Einfalt vom Lande“, die Karoline in „Ich bleibe ledig“, die Cölestine in „Er ist nicht eifersüchtig“, Evchen im „verwunschenen Prinz“ Rustika in der „Schule der Verliebten“, Polyxena in „Kunst und Natur“, Klara in „ein glücklicher Familienvater“, Margarethe Western in „Erziehungsresultate“, Röschen in „Rosa und Röschen“, Bartfüßele im gleichnamigen Stücke; sie spielte auch in dem französischen Stücke „La nuit aux soufflets“ die Gärtnerin Carlotta mit Levasser, und man glaubte in Hamburg eine kleine Französin vor sich zu haben. Der Versuch, den Direktor Laube mit der Zutheilung des „Käthchen von Heilbronn“ gemacht, ist gelungen und die Goßmann überraschte durch ihre Leistung. Sie besitzt ein durch und durch geniales Naturell. Von Natur aus mit seltenem Feuer, anmuthiger Beweglichkeit und frischkecker Laune begabt, verbindet sie mit diesen Eigenschaften Fleiß und wirkliche Liebe zur Kunst.

Sie überrascht durch die Naturwahrheit ihres Spiels, und die Einfachheit, durch welche sie oft unglaubliche Wirkung erzielt, ist unnachahmbar. Bezeichnend ist das Urtheil zweier niederösterreichischer Bauern, welche der Aufführung der Grille beigewohnt, und heimgekehrt auf die Frage: wie sie sich in der Komödie amüsirt hätten, naiv erwiderten: „Dummes Zeug, das machen die gerade so wie bei uns hier, sie haben dasselbe Gerede und Getue wie wir, wenn der Vater nicht die Einwilligung zur Heirath mit einem armen Frauenzimmer geben will. Da brauchen wir nicht erst in die Komödie zu gehen: — schade um's Geld!“ Sie reißt die Zuschauer mitten in die Situation hinein, man vergißt, daß man im Theater sitzt; von der tollen Laune angesteckt, die sie immer anders, aber immer anmuthiger manciirend, in ihre Rollen legt, lichert und lacht man, vergessend, daß man Einer unter Tausend ist und sein Maß halten müsse. Ist die Scene zu Ende, so klatscht man in die Hände und hat die Augen voll Thränen, die das behagliche Gefühl der höchsten Heiterkeit uns in dieselben getrieben hat. Aber nicht minder drastisch wirkt sie in den Momenten, wo es gilt, die ganze Tiefe der Empfindung aufzubieten; sie vermag ebenso das Publikum zu rühren, wie die tollste Lachlust zu erwecken. Nuancen und Modulationen, wie „ich hab' einen Spitz“ in Rosenmüller und Finke; „ich krieg den Papa schon herum“, ebenda „Du dummer Junge“ in der Grille, „Bitte, bitte!“ unterm Hollunderbusch im Käthchen von Heilbronn, spricht und macht ihr Niemand nach. Im Leben ist sie ebenso liebenswürdig wie auf der Bühne, daher kommt es auch, daß man oft sagt: „Die Goßmann spielt sich selbst“ — das schönste Kompliment, das man der Künstlerin machen kann.. Im Publikum zirkuliren eine Menge Anekdoten über sie, sie sind Beweise, wie sehr sich Alles mit der kleinen Grille beschäftigt und wahrhaftig, wenn ich weiter schreibe, befürchte ich selbst in der lebhaften Erinnerung an dieses unvergleichliche Wesen in den Goßmanntaumel zu verfallen. Daher ziehe ich es vor mit den treffenden Worten zu schließen, welche Castelli der kleinen anmuthigen Grille in's Album schrieb:

Viel Unnatürliches gebrauchten
Die Heren einst in alter Zeit;
Du kleine Her' in unsern Tagen
Bezauberst durch Natürlichkeit!



Friederike Goßmann.

Val Tellina oder das Veltlin.

Das Val Tellina, von dem uns jetzt berichtet wird, daß die Sardinier in demselben vordringen, ist ein Theil der Provinz Sondrio im lombardisch-venetianischen Königreich und eins der größten und breitesten Alpenthäler, das in seiner ganzen Ausdehnung von Nordost nach Südwest, also vom Kunstbau des Wormser Joches bis hinab an die Gestade des Comersees, eine Länge von mehr als 20 Wegstunden einnimmt. Einst zu Graubündten gehörig, dann ein Theil der cisalpinischen Republik, kam es erst 1815 an Oesterreich. Seiner Gestalt nach ist es ein breites, mehr als 20 Wegstunden langes, von Nordost nach Südwest laufendes Alpenthal, auf der Südseite eingefaßt von wild zerklüfteten Felsgruppen, die sich vom Ortles herabwinden, im Norden überragt von den Eisbergen der Berninakette und den schluchtenreichen Wildnissen der düsteren engadiner Hochwälder, der Länge nach durchströmt von der eilig fließenden Adda. Seine Natur vereinigt die eigenthümlichsten Gegensätze: den ewigen Winter der Hochalpen und die reichen vegetabilischen Spenden eines italienischen Himmels. Während die Gipfel seiner Berge von ewigem Schnee, ihre Schluchten von Gletschern starren, erzeugen seine Thalgelände edlen Wein, wechseln auf der Südseite seiner Hügel Oliven- und Feigenbäume mit Mandelhecken, Granaten- und Lorbeerhainen. Weniger Anmuthiges läßt sich von dem Volke sagen, welches dieses Paradies bewohnt. Die Leute sind meist arm, die Frauen großentheils häßlich, Jähzorn und Tücke, Unwissenheit und Aberglauben hervorstechende Eigenschaften. Ein ewiger Schandfleck auf dem Charakter der Veltliner wird der sogenannte Veltliner Mord bleiben, jene Nachahmung der Bartholomäusnacht, durch welche vom 19. bis 25. Juli 1620 mehr als 600 unschuldige Protestanten der fanatischen Blutgier katholischer Banden erlagen. Die Sprache ist deutsch und italienisch. Der deutsche Name Veltlin ist aus dem italienischen Val Tellina entstanden.

Hauptorte des Veltlin sind Bormio, Tirano, Sondrio und Morbegno. Bormio, im Valle di Sotto am Ausgange des vom Fradolsobach durchströmten Furbathals gelegen, deutsch Worms genannt, hat nur in seiner Hauptstraße einige ansehnliche Gebäude. Das Jesuitenhaus ist das größte Bauwerk des ganzen Landstrichs. Das Städtchen liegt 3760 Fuß über dem Meeresspiegel und die Umgebung wird wegen ihrer hohen winterlichen Lage das „Kalte Land" genannt. Wahrscheinlich ist der Ort jetzt bereits von den Piemontesen besetzt. Nicht weit von hier befinden sich, gleich Schwalbennestern über einem furchtbaren Abgrund schwebend, die warmen Bäder von San Martino. Tirano, südwestlich von hier,



Tirano im Veltlin.

war einst ein sehr wohlhabender Ort, jetzt theilt es die Armuth der übrigen Städte der Landschaft. Früher der Hauptplatz des gesammten veltliner Handels, macht es jetzt nur noch unbedeutende Geschäfte in Wein und Seide. Sehr viel zu dieser Verarmung haben die Verheerungen beigetragen, welche durch die Adda und den wilden, aus dem Puschlav durch eine enge Schlucht herausstürzenden Boschiavino wiederholt über Tirano hereinbrachen. An Sehenswürdigkeiten bietet es wenig. Die Heinrichskirche ist schön, und einige „Palazzi", unter denen der des einstigen bündnerischen Podesta der merkwürdigste, zeugen für die frühere Wohlhabenheit. Berühmt ist die eine Viertelstunde von hier stehende prächtige Wallfahrtskirche der Madonna di Tirano. Sie ist durchgehends aus weißem Marmor erbaut und auf ihrer Thurmkuppel steht die bronzene Statue des heiligen Michael, wie er die aufrührerischen Engel niederschlägt. Die Kirche umgibt ein Kranz von Kaufhallen und anderen Gebäuden, welche besonders bei einem drei Wochen dauernden Jahrmarkt und dem im Herbste am Michaelistage stattfindenden stark besuchten Viehmarkt Dienste leisten müssen. Die Aussicht von hier ist außerordentlich schön.

Sondrio, ebenfalls an der Adda gelegen, ist die Hauptstadt der Delegation und hat gegen fünftalbtausend Einwohner. Die Lage des Städtchens am Abhang eines Hügels ist lieblich, das Innere aber unschön. Hohe, düstere Häuser engen die Straßen ein und bereits macht sich die italienische Unsauberkeit dem Fremden bemerkbar. Die Einwohner treiben etwas Handel mit Landesprodukten und beschäftigen sich außerdem mit Acker- und Weinbau, sowie mit Seidenraupenzucht. Die Stiftskirche und das Nonnenkloster besitzen einige gute Bilder von P. Ligario. Das alte Schloß diente den Oesterreichern als Kaserne. Morbegno, der letzte Ort von Bedeutung nach dem Comersee zu, ist nur durch seinen guten Käse berühmt. Nach dem Veltliner Morde hatte die Inquisition ihren Sitz im hiesigen Dominikanerkloster. Der Ort galt früher für sehr ungesund, doch ist dem Uebel jetzt durch Entsumpfungsarbeiten einigermaßen abgeholfen.

Die größte Merkwürdigkeit des Veltlin ist die berühmte, beim deutschen Grenzort Finstermünz beginnende Bergstraße über das Stilfser Joch (italienisch: Monte Stelvio), die Wasserscheide zwischen dem Adriatischen und dem Schwarzen Meer. Dieses Riesenbauwerk, eins der vielen, mit denen Oesterreich diesen Theil seines Gebietes in den letzten fünfzig Jahren beschenkte und welches die Alten zu ihren Weltwundern gezählt haben würden, wenn sie es gekannt hätten, verbindet das Etschthal mit dem Thal der Adda, Tirol mit dem Veltlin. Oesterreich hat in den Bauten des Semmering die höchstliegende Eisenbahnstrecke, es hat auch die höchstgelegene Chaussee. Unter allen jenen Kunststraßen, welche menschlicher Scharfsinn und Unternehmungsgeist über die Berggrate der Alpen geführt hat, erklimmt keine einzige eine solche gewaltige Höhe, als die des Stilfser Joches. Weder der Simplonpaß, noch die Gotthardsstraße, weder Bernhardin, noch Splügen erreichen die absolute Schneegrenze, während der Paß über den Monte Stelvio mit seinem Uebergangspunkt von 8610 Fuß dieselbe beträchtlich übersteigt. Früher hatte nur ein gewöhnlicher Bergpfad sehr beschwerlicher Art die beiden Thäler verbunden. Da faßte die Regierung des Kaisers Franz den Entschluß, über die entsetzliche Felsenwüste und an ihren Abgründen hin eine Kunststraße zu leiten, und unter der Leitung des genialen Donegani und unter Mitwirkung der Ingenieure Dominicini und Porro gelang es, den Plan in der kurzen Zeit von drei Jahren (1821 bis 1824) zu verwirklichen.

Die Besetzung des Veltlin durch die Gegner Oesterreichs ist an sich von keiner sehr großen Wichtigkeit für das Ganze und Große des Krieges. Sie lenkt aber unsere Blicke dennoch auf sich, da sich hier der Angriff der italienisch-französischen Revolution — denn diese und nichts anderes ist es, welche die Waffen gegen



Morbegno im Veltlin.

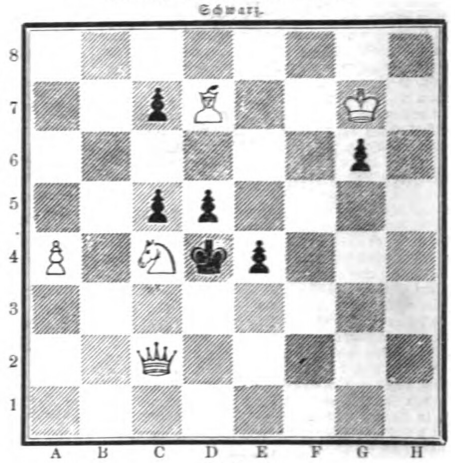
Oesterreich führt — weit eher als im Südosten der Grenze Deutschlands nähert und hier schon in den nächsten Tagen eine Verletzung des Bundesgebietes stattfinden kann, welche auch uns im Norden unter die Waffen ruft.

Schach.

Aufgabe № 764.

Weiß zieht an und setzt mit dem vierten Zuge Matt.
Von Herrn Adolph Kallmeyer in Wien.

Schwarz.



Weiß.

Partie № 351.

Zwischen Herrn B. Suhle und Herrn L., gespielt in Weisel.

	Weiß. — Hr. B. Suhle.	Schwarz. — Hr. L.
1)	E 2 — E 4	1) E 7 — E 5.
2)	F 2 — F 4	2) L. F 8 — C 5.
3)	S. G 1 — F 3	3) D 7 — D 6.
4)	C 2 — C 3	4) S. B 8 — C 6.
5)	D 2 — D 4	5) E 5 nimmt D 4.
6)	C 3 nimmt D 4	6) L. C 5 — B 6.
7)	L. C 1 — E 3	7) S. G 8 — F 6.
8)	S. B 1 — C 3	8) L. B 6 — A 5.
9)	L. F 1 — D 3	9) D 6 — D 5.
10)	E 4 nimmt D 5	10) S. F 6 nimmt D 5.
11)	L. E 3 — D 2	11) L. A 5 nimmt S. C 3.
12)	B 2 nimmt L.	12) T. D 8 — F 6.
13)	Rochirt	13) S. C 6 — E 7.
14)	S. F 3 — G 5	14) S. E 7 — F 5.
15)	L. D 1 — F 3	15) L. C 8 — E 6.
16)	T. A 1 — E 1	16) Rochirt nach C 8.
17)	L. G 1 — H 1	17) C 7 — C 6.
18)	T. E 1 — B 1	18) S. D 5 — B 6.
19)	S. G 5 nimmt L. E 6	19) T. F 6 nimmt S.
20)	T. F 1 — E 1	20) T. E 6 — D 7.
21)	T. E 1 — E 5	21) G 7 — G 6.
22)	T. E 5 — A 5	22) L. C 8 — B 8.
23)	T. F 3 — D 1	23) T. H 8 — E 8.
24)	T. D 1 — B 3	24) S. F 5 — D 6.
25)	F 4 — F 5	25) G 6 nimmt F 5.
26)	C 3 — C 4	26) S. D 6 nimmt C 4.
27)	L. D 2 — F 4 †	27) S. C 4 — D 6.
28)	T. A 5 nimmt A 7	28) T. D 7 — C 7.
29)	T. B 3 — A 3	29) T. D 8 — D 7.
30)	H 2 — H 2	30) T. E 8 — E 4.
31)	L. D 3 nimmt T.	31) F 5 nimmt L.
32)	D. A 3 — A 5	Aufgegeben.

Himmelserscheinungen.

Mit bloßen Augen sind nur die Planeten Venus, kurz vor Sonnenaufgang am nordöstlichen Himmel, und Saturn, kurz nach Sonnenuntergang am westlichen Himmel, ganz nahe bei dem Horizont, sichtbar.



Briefwechsel mit Allen für Alle.

Herrn Fr. W. in L. — Wir sind, wie unser Briefwechsel beweist, gern gefällig, aber wir müssen bitten, daß man uns nicht wegen jeder Kleinigkeit und auch da in Anspruch nimmt, wo die gewünschte Auskunft an Ort und Stelle zu erlangen ist. Es kostet Ihnen nur einen Gang in eine der dortigen Buchhandlungen, um das, was Sie suchen, zu erhalten.

Fräulein T. P. in B. — Der Leviathan liegt auf der rechten Seite der Themse bei Greenwich; Sie sehen also das Ungethüm, noch ehe Sie nach London kommen. Glauben Sie uns jedoch: der erste Eindruck, den der Leviathan auf den Beschauer macht, ist nicht gewaltig; man begreift erst seine kolossale Größe, nachdem man ihn wiederholt gesehen und mit den vorbeisegelnden Ostindienfahrern verglichen hat.

Herrn H. G. in B. — Sie finden den Vergleich Mirabeau's zwischen der französischen und der deutschen Kriegstüchtigkeit im fünften Band seines berühmten Werkes „De la monarchie prussienne." „Die französische Nation," sagt er unter Anderm, „ist sehr tapfer, ohne Zweifel; alle Nationen sind im Stande, es zu sein, und die unserige hat vielleicht mehr von jener glänzenden Begeisterung, von jenem stürmischen point d'honneur, den man versucht ist, für größere Tapferkeit anzunehmen; aber man kann sich darüber nicht täuschen, daß sie nicht ebenso militärisch ist wie die deutsche Nation. Bessere Duellanten, ohne Zweifel, aber unzweifelhaft auch weniger gute Soldaten; thätiger, stürmischer, viel leichter im Stande, das Unmögliche zu thun; aber weniger zugänglich der Ruhe, der Unterwürfigkeit, der Disziplin, — und das ist ungefähr Alles im Kriege — so sind wir!"

Herrn E. M. in U. — In Ihrer Stadt gibt es drei Buchhandlungen; sollte Ihnen keine von diesen Auskunft geben können, welche lateinische Grammatik Ihrem Zweck entspricht und welche englischen Wörterbücher — es gibt deren sehr viele — die empfehlenswerthesten sind?

Herrn L. B. in L. — Wir werden auf Mantua ausführlich zu sprechen kommen, deshalb hier nur die gewünschten historischen Notizen. Die Stadt wurde von den Tuskern gebaut und nach dem Gott Mantus genannt. Mantua war eine der etrurischen Zwölfstädte. Unter der römischen Herrschaft blühten dort die schönen Künste, der Bürgerkrieg aber zerstörte manchen Keim. Nach dem Untergange Roms kam Mantua an das Exarchat, dann an die Gothen, darauf an die Longobarden, durch Karl den Großen an das fränkische, durch Otto I. an das deutsche Reich. Die Geschichte erzählt von dem Mantuanischen Erbfolgekrieg im Jahre 1630, einer trüben, schweren Zeit für die Stadt. Durch den Utrechter Frieden 1713 kam Oesterreich in legitimen Besitz; im Jahre 1734 trafen die Franzosen und Savoyer Anstalten, Mantua zu belagern, doch kam es nicht dazu. Am 2. Febr. 1797 ergab es sich den Franzosen und wurde im Frieden von Campo-Formio an Frankreich abgetreten; nach der Wiederherstellung Oesterreichs in Italien fiel es 1814 dem lombardisch-venetianischen Königreich zu.